Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 4.3) Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2,81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/,8 Uhr morgens bis 1/,7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereiontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 — 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 214 — Memel, Sonntag, den 11. September 1932 — 84. Jahrgang

Im politischen Schwebezustand

Die Entscheidung in Berlin wird für Dienstag mittag erwartet — „Aber es kann in letzter Stunde noch alles anders kommen" — Einigung nur auf der Basis des bestehenden Kabinetts und seines Wirtschaftsprogramms möglich

cnb. **Berlin, 10. September**

Reichspräsident von Hindenburg wird am Dienstag mittag 12 Uhr die Vertreter der Reichstagsfraktionen der Nationalsozialisten, des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei gemeinsam in Gegenwart des Reichskanzlers empfangen, um ihre Auffassung zur politischen Lage entgegenzunehmen. Diese Ankündigung ist das wichtigste und abschließende Ergebnis des gestrigen Freitags, von dem man ursprünglich eine gewisse Entscheidung der weiteren innerpolitischen Lage erwartet hatte. Diese Entscheidung ist nicht eingetreten, sondern mit dem Empfang der Fraktionsvertreter auf Dienstag verschoben worden.

Gestern nachmittag und gestern abend sind die Unterhändler des Zentrums und der Nationalsozialisten wieder beisammen gewesen, um die Frage zu klären, ob eine hinzögernde Taktik, durch die der Reichstag zunächst noch einmal vertagt werde, heute noch Sinn hat oder ob sie durch Forcierung der Anträge gegen die Reichsregierung schon in der ersten Hälfte der Woche klare Bahn schaffen soll. Diese Besprechung konnte natürlich noch nicht zu einem abschließenden Ergebnis führen, weil die beiden Parteien nun erst einmal sehen müssen, was bei dem Empfang am Dienstag herauskommt. **Bis dahin muß ein endgültiger Entschluß aufgeschoben werden, und es läßt sich noch nicht einmal sagen, ob er schon dann fällt; genau so gut ist es möglich, daß am Dienstag nachmittag wieder dieselbe Situation gegeben ist, wie Freitag abend.**

Hindenburg und das uneinige Reichstagspräsidium

vdz. **Berlin, 10. September**

Die Deutschnationale Pressestelle gibt mit Rücksicht auf die verschiedenen Veröffentlichungen über den Besuch des Reichstagspräsidiums beim Reichspräsidenten den Bericht bekannt, den der deutschnationale Vizepräsident Graef in der Sitzung der deutschnationalen Reichstagsfraktion darüber erstattet hat.

Danach hat der nationalsozialistische Reichstagspräsident Goering zunächst eine Ansprache gehalten, in der er betonte,

daß im Reichstag eine arbeitsfähige parlamentarische Mehrheit sei, daß der Reichstag sich nicht ausschalten lassen wolle, und daß er als Reichstagspräsident sich gegen die Gerüchte, daß der Reichspräsident diese Ausschaltung beabsichtige, zur Wehr setzen müsse.

Er habe den einstimmigen Auftrag des Reichstages, dies zum Ausdruck zu bringen.

Der deutschnationale Vizepräsident Graef hat dann diese Aeußerungen auf das schärfste widersprochen. Er führte aus, daß das Reichstagspräsidium nicht befugt sei, dem Staatsoberhaupt politische Vorschläge zu machen oder gar Ratschläge zu erteilen. Das Präsidium sei keine politische Körperschaft und in seiner Meinungsbildung absolut nicht einheitlich. Graef hat weiter betont,

daß die Einsetzung eines von den Parteien unabhängigen Kabinetts ein Fortschritt sei, demgegenüber der Rückfall in den Parlamentarismus und in das Koalitionsspiel, wie es die Nationalsozialisten und das Zentrum erstrebten, einen absolnten Rückschritt bedeuten würde. Hierüber sei sich der größte Teil des Volkes, einschließlich weiter Kreise der Nationalsozialisten, einig.

Die Rücksicht auf die Stetigkeit der politischen Entwicklung und auf die Autorität des Staatsoberhauptes verbiete es, einen Kurswechsel in der Regierungsführung vorzunehmen, selbst für diejenigen, die nicht mit allen Maßnahmen des Kabinetts v. Papen im Reich und in Preußen einverstanden sind.

Den ernstesten Willen für eine „gütliche Lösung"

cnb. **Berlin, 10. September.**

Ein ganze Anzahl Blätter knüpft an die Berichte über den Empfang des Reichstagspräsidiums beim Reichspräsidenten Kommentare, in denen zu der Frage der Reichstagsauflösung oder Vertagung Stellung genommen wird.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" begrüßt den Entschluß Hindenburgs, weil er den ernstesten Willen des Reichspräsidenten und der Reichsregierung zu beweisen scheine, alle noch irgendwie vorhandenen Möglichkeiten zu einer „gütlichen" Lösung der politischen Krise auszuschöpfen.

Die „Börsen Zeitung" ist der Auffassung, daß es nicht recht anzugeben sei, was die Parteien angesichts der unmißverständlichen Entschlossenheit des Reichspräsidenten, die Regierung Papen im Amte zu halten, mit irgendwelchen weiteren Schritten oder Vorstellungen noch erreichen könnten.

Die „Germania" führt aus, alle diejenigen, die jetzt über die Möglichkeiten einer geordneten Regierungsführung hinweg den Weg ins Dunkle eifrig empfehlen und die größten Risiken in Kauf zu nehmen bereit sind, werden vielleicht schon sehr bald an der Politik keine große Freude erleben.

Der „Vorwärts" sagt, eines sei deutlich erkennbar. Die Nationalsozialisten seien mit fliegenden Fahnen auf dem Wege zum System der Koalition!

Die „Grüne Front" bei Papen

cnb. **Berlin, 10. September.** Wie wir erfahren, hat der Reichskanzler gestern nachmittag eine längere Besprechung mit den Vertretern der „Grünen Front" gehabt. Auf seiten der „Grünen Front" waren u. a. die Herren Brandes, Fehr und Dr. Hermes daran beteiligt.

(Siehe auch zweite Seite)

England bleibt in der Reserve

Die französische Antwortnote im Foreign Office überreicht

wtb. **London, 10. September.**

Der französische Botschafter sprach gestern morgen im Foreign Office vor und wurde von Sir John Simon empfangen. de Fleuriau übergab dem Staatssekretär des Aeußeren zu seiner Information den Entwurf der Note, die die französische Regierung in Antwort auf die Note der deutschen Regierung vom 29. August absendet. Angesichts gewisser gegenteiliger Veröffentlichungen betonte das Foreign Office die Notwendigkeit, klar zu machen, daß das Dokument nicht für Zwecke der Beratung, sondern der Information übermittelt wurde. Sir John Simon dankte de Fleuriau für seine Freundlichkeit.

Ueber diese Vorgänge im Foreign Office hat die Londoner Regierung ein kurzes Kommuniqué herausgegeben.

Wie erinnerlich, ist die deutsche Note bereits der britischen Regierung zur Information übergeben worden. Die britische Regierung ist daher in vollem Besitze der Tatsachen im Zusammenhang mit der letzten Phase der französisch-deutschen Besprechungen, die weiterhin auf das sorgfältigste verfolgt werden.

(Siehe auch zweite Seite)

Mann ohne Beine will über den Kanal schwimmen

wtb. **Dover, 10. September. Der Amerikaner Cibelmann, ein Mann ohne Beine, hat gestern abend die Durchschwimmung der Calais-Meerenge begonnen.**

Explodierende Kessel . . .

Der Untergang des Fährdampfers „Observation" im Newyorker Hafen — Bisher 39 Tote, 58 Fahrgäste lebensgefährlich verletzt

wtb. **Newyork, 10. September**

Im Newyorker Binnenhafen hat sich gestern nachmittag ein furchtbares, sehr folgenschweres Unglück zugetragen. Auf dem Dampfer „Observation", der von der Stadtverwaltung zur Beförderung von Arbeitern von und nach Rikers Island am Eastriver — wo zurzeit die städtische Strafanstalt gebaut wird — gechartert war, ereignete sich plötzlich eine Kesselexplosion, die das Schiff so gut wie völlig auseinanderriß, das im Nu in den Wellen versunken war. Im Augenblick der Katastrophe befanden sich etwa 200 Arbeiter an Bord.

Nach den letzten Meldungen über das Unglück, von dem das Fährboot „Observation" im hiesigen Hafen betroffen wurde, sind dabei 39 Menschen getötet worden. 58 Fahrtteilnehmer wurden teilweise so schwer verletzt, daß viele von ihnen kaum mit dem Leben davonkommen dürften.

Die Explosion erfolgte in der Nähe der Piers, fast an derselben Stelle, an der vor 28 Jahren der Dampfer „General Slocum" brennend unterging. Sofort nach der Explosion — die Detonation war weithin hörbar — eilten Polizeiboote und zahlreiche andere Fahrzeuge, insbesondere Rettungsboote, zur Unglücksstelle.

„Wie eine Rakete in die Luft . . ."

wtb. **Newyork, 10. September**

Ueber die grauenhafte Explosionskatastrophe auf dem Fährboot „Observation" liegt eine Reihe Berichte von Augenzeugen und Ueberlebenden vor. Einer der Geretteten berichtet, daß nach der Explosion, die das Schiff gewissermaßen in Stücke gerissen hat, sich das siedende Wasser des Kessels in den Strom ergoß, so daß zahlreiche der schwimmenden Ueberlebenden starke Verbrühungen erlitten. Einer, der aus dem Wasser auftauchte, wurde von einem herabspringenden Mann getroffen und versank ein zweites Mal. Ein Augenzeuge will gesehen haben, daß der Kessel des Fährbootes wie eine Rakete in die Luft schoß.

Ein Mann wurde in einem hohen Bogen weit über das Schiff geschleudert und in das Fenster einer Kraftstation, die etwa 50 Meter vom Ufer entfernt ist, hineingeworfen.

Weitere Augenzeugen, die vom Ufer des Stadtteiles Broux und von Rikers Island aus die Katastrophe beobachteten, erklären, daß sie plötzlich aus der „Observation" eine Rauchwolke aufschießen sahen. Als der Rauch sich verschoben hatte, war das Schiff verschwunden, und man sah nur die im Wasser um ihr Leben kämpfenden Menschen.

Die Ursache der Katastrophe ist bis zur Stunde ungeklärt. Zahlreiche Ueberlebende sind der Meinung,

daß die Explosion auf die Ueberalterung der Heizungsanlagen, die bereits 24 Jahre lang in Gebrauch waren, zurückzuführen ist.

Der 24 Jahre alte Kapitän des Unglücksbootes ist so schwer verletzt, daß er bisher noch nicht verhört werden konnte; sein Vater, der als Steuermann auf dem Boot Dienst tat, befindet sich unter den Toten. — Bei dem Bau der städtischen Strafanstalt auf Rikers Island werden etwa 700 Arbeiter beschäftigt.

Der Sperling in der Hand

* **Memel, 10. September.**

Mit der in diesen Tagen erfolgten Unterzeichnung ist das Abkommen über den Anteil, den das Memelgebiet aus den gemeinsamen Einnahmen des litauischen Staates an Zöllen, Monopolen, Akzisen usw. zu erhalten hat — das sogenannte Finanzabkommen —, in Kraft getreten. Damit ist für eine Reihe von Jahren ein Streitpunkt ausgeschaltet worden, der — infolge seines finanztechnischen Charakters — zwar nicht den Anlaß zu leidenschaftlichen Auseinandersetzungen vor der breiten Oeffentlichkeit gegeben hat, aber wegen seiner außerordentlichen Bedeutung für die finanzielle Lage und damit auch für die Autonomie des Memelgebiets immer eine hochpolitische Angelegenheit war, mit der sich schließlich auch der Völkerbundrat hat beschäftigen müssen.

Auch dieses Abkommen bringt noch nicht die in Artikel 35 des Memelstatuts vorgesehene Feststellung des Verhältnisanteils am Reinertrag der Zölle, der Akzise und der Monopole. Es trägt ebenso wie das Abkommen, das seinerzeit für die Jahre 1927 bis 1929 geschlossen wurde, einen vorläufigen Charakter sowohl was die Art der Berechnung des Anteils des Memelgebiets als auch die Dauer der Geltung anbetrifft. Die Schwierigkeiten, die dem im Memelstatut vorgesehenen endgültigen Abkommen im Wege standen, sind so groß, daß sie auch unter der Mithilfe des Sachverständigen des Völkerbundes nicht überwunden werden konnten. So daß man, da dem Schwebezustand ein Ende gemacht werden mußte, zu der vorliegenden vorläufigen Regelung gekommen ist.

Trotz seines provisorischen Charakters stellt das jetzt unterschriebene Abkommen gegenüber dem für die Jahre 1927 bis 1928 geschlossenen nicht nur in rein finanztechnischer, sondern auch in materieller Beziehung einen Fortschritt dar. Während der erste Vertrag die feststehende Pauschalsumme von 6,6 Millionen Lit jährlich vorsah, die auch dann nicht erhöht wurde, als die Einnahmen, von denen das Memelgebiet einen Anteil zu bekommen hat, von Jahr zu Jahr stiegen, steht jetzt der Anteil in einem ganz bestimmten Verhältnis zu der Höhe der Gesamteinnahmen. Das Memelgebiet erhält 6,7% von der Gesamtsumme der Bruttoeinahmen der Einkünfte aus Zöllen, Akzisen und Monopolen. Steigen die in Frage kommenden Einnahmen, dann wird — von gewissen Einschränkungen abgesehen, die mit der Garantie einer Mindestzahlung im Zusammenhang stehen — der Anteil des Memelgebiets größer, fallen sie, dann wird er naturgemäß kleiner. Damit ist das Memelgebiet zum ersten Mal seit seiner Angliederung an Litauen direkt an der Höhe der wichtigsten Staatseinnahmen interessiert. Hätte das erste Finanzabkommen die gleiche Beteiligung des Memelgebiets an den Gesamteinnahmen vorgesehen wie das jetzt abgeschlossene, dann hätte das Memelgebiet für das Jahr 1929 statt der tatsächlich gezahlten 6,6 Millionen Lit eine Summe von über 8 Millionen Lit erhalten, ganz abgesehen von den Zahlungen für die Kriegsbeschädigten. Noch größer wäre der Anteil des Memelgebiets in den Jahren 1930 und 1931 gewesen, da die in Betracht kommenden Einnahmen von 1926 bis 1931 von rund 99 Millionen auf rund 140 Millionen Lit gestiegen sind.

So sehr es zu bedauern ist, daß diese jetzt eingeführte enge Verbindung zwischen dem Finanzanteil und der Höhe der Gesamteinnahmen nicht schon erfolgt ist, als die Einnahmen von Jahr zu Jahr größer wurden, so ist doch kaum anzunehmen, daß die jetzt in der Zeit absinkender Konjunktur eingeführte Verkoppelung dem Memelgebiet zum Nachteil ausschlagen wird. Was das laufende Jahr anbetrifft, so erhält das Memelgebiet in jedem Fall eine Mindestzahlung von 7½ Millionen Lit, zu der noch als restlicher Finanzausgleich für die Zeit vor dem 1. Januar 1932 die Summe von 620 000 Lit und als Beitrag für die Rentenzahlung an die Kriegsinvaliden 700 000 Lit kommen, so daß die von der litauischen Regierung in diesem Jahr an das Memelgebiet zu zahlende Summe insgesamt 8 820 000 Lit beträgt. Wenn man diesen Betrag mit den 8,7 Millionen Lit vergleicht, welche in den beiden letzten Jahren dem Memelgebiet als Finanzanteil überwiesen wurden, dann darf man dabei nicht übersehen, daß die Gesamteinnahmen 1930 rund 132 Millionen und 1931 rund 140 Millionen Lit betragen haben. Wären auch in diesen beiden Jahren Zahlungen auf Grund des jetzt geltenden Abkommens erfolgt, dann hätte das Memelgebiet

im vorigen Jahre, ganz abgesehen von den Zahlungen für die Kriegsbeschädigten oder irgendwelche Nachzahlungen, rund 9,4 Millionen Lit statt der tatsächlich gezahlten 8,7 Millionen Lit erhalten. Was nun die 620 000 Lit anbetrifft, die im Laufe dieses Jahres gewissermaßen als Abfindung für die Beträge gegeben werden, die das Memelgebiet nach Recht und Billigkeit in den letzten Jahren eigentlich noch hätte erhalten müssen, so ist diese Summe wohl recht gering, aber Nachzahlungen für Ansprüche, die aus fetten Jahren stammen, sind in mageren Zeiten naturgemäß schwer zu realisieren. Wozu noch kommt, daß die Verhandlungen über den Finanzanteil sich von jeher dadurch schwierig gestaltet haben, daß die litauische Regierung sich einigermaßen in der Rolle des Gebenden gefiel.

Wie hoch der Finanzanteil in den kommenden Jahren sein wird, läßt sich kaum voraussagen. Für die Jahre 1933 bis 1936 wird die Mindestzahlung von 7½ Millionen Lit nur dann garantiert, wenn die Gesamtsumme der Bruttoeinkünfte zur Berechnung des jährlichen Anteils im Vergleich zu dem Jahre 1932 sich um weniger als 10 Prozent verringert. Sollte die Verringerung 10 Prozent und mehr betragen, so vermindert sich mit dem entsprechenden Prozentsatz die garantierte Summe von 7½ Millionen Lit. Sind z. B. die Gesamteinnahmen im nächsten Jahre um 12 Prozent geringer als die des laufenden Jahres, dann wird der zu zahlende Mindestbetrag von 7½ Millionen Lit ebenfalls um 12 Prozent gekürzt. Wenn die Schätzungen, nach denen die in Betracht kommenden Einnahmen in diesem Jahre rund 100 Millionen Lit betragen werden, zutreffen sollten, dann müssen sich diese Einnahmen in einem der folgenden Jahre um rund 10 Millionen Lit oder mehr verringern, wenn ein Abzug von der Mindestzahlung von 7½ Millionen Lit vorgenommen werden soll. Es ist nun zwar nicht ausgeschlossen, daß die Gesamteinnahmen in einem der nächsten Jahre um 10 Prozent und mehr geringer sein werden als die aus 1932, aber die größere Wahrscheinlichkeit spricht doch dafür, daß dieser Rückgang, der ein Zurückfallen hinter das schlechteste der letzten neun Jahre — hinter das Jahr 1924, wo die Einnahmen rund 95 Millionen Lit betrugen — bedeuten würde, nicht erfolgen wird. Es darf auch nicht übersehen werden, daß zudem noch bis 1936 in jedem Jahr ein Anteil für die Renten der Kriegsbeschädigten gezahlt wird, der in diesem Jahre mit 700 000 Lit beginnt und in jedem der folgenden Jahre um 50 000 Lit geringer wird. Außerdem wird im nächsten Jahre eine Summe von 900 000 Lit als nachträgliche Zahlung für die Zeit bis zu 1932 überwiesen, so daß 1933 die gesamten Zahlungen — unter der Voraussetzung, daß die Gesamteinnahmen höher als neun Zehntel der dieses Jahres sein werden — 9 050 000 Lit betragen werden. Besonders hervorgehoben werden muß noch die Tatsache, daß dieses Abkommen das Memelgebiet endgültig von der Teilnahme an der Deckung der Besatzungskosten, die 9,2 Millionen Lit betragen, befreit.

Wenn auch der materielle Inhalt dieses Abkommens dem Memelgebiet weder einen Anlaß zu besonderer Freude noch zu besonderer Enttäuschung gibt, so darf darüber doch nicht die positive Seite übersehen werden. Sie liegt nicht nur darin, daß ein Streitpunkt für eine Reihe von Jahren bereinigt worden ist, sondern es fällt auch für die nächsten Jahre die Unsicherheit fort, die das Fehlen eines Abkommens in den letzten Jahren gebracht hat. Die Aufstellung der Etats wird für die Geltungsdauer dieses Abkommens wesentlich leichter sein als bisher. Das Memelgebiet weiß jetzt, mit welchen Beträgen es rechnen kann. Sie sind nicht besonders hoch, aber wir haben ja auch niemals gehofft, daß man uns die Tauben von irgendeinem Dach in gebratenem Zustande in den Mund schieben wird. Wir müssen, wie die Dinge nun einmal liegen, zufrieden sein, jetzt den Sperling in der Hand zu haben. Es ist ein ganz gewöhnlicher Sperling, weder besonders fett noch besonders mager, aber immerhin, es ist ein Sperling, und wir können uns notdürftig einrichten.

Ehrung Eckeners im Haag

wtb. **Haag**, 10. September. Der Kongreß des Internationalen Luftfahrtverbandes wurde hier gestern mit einem Bankett beendet und dabei Dr. Hugo Eckener die Goldene Medaille des Internationalen Luftfahrtverbandes überreicht.

Für eine Verlängerung der Rüstungspause

wtb. **Genf**, 10. September. Die Regierungen von Spanien, Norwegen und Estland haben einer Verlängerung der Rüstungspause zugestimmt.

London gibt Paris 2½ Milliarden zurück

wtb. **London**, 10. September. Das Schatzamt hat in Paris die Anleihe von 2,5 Milliarden Francs zurückgezahlt, die es am 10. September 1931 aufgenommen hatte.

wtb. **Lima**, 10. September: Das peruanische Kabinett ist zurückgetreten.

Tschechischer Segelflieger aus 15 Meter Höhe tödlich abgestürzt

wtb. **Prag**, 10. September. Bei Mährisch-Ostrau ist Donnerstag abend der tschechische Segelflieger Wenzel Tichopad, als er im Schlepptau eines Kraftwagens zu einem Probeflug aufsteigen wollte, plötzlich verunglückt. Er stürzte aus einer Höhe von etwa 15 Metern ab und erlitt schwere innere Verletzungen, denen er später in einem Krankenhaus erlegen ist.

Der Tod im Sojabohnen-Kuchen

wtb. **Amsterdam**, 10. September. Meldungen aus Mittel-Java zufolge sind dort Massenvergiftungen nach dem Genuß der bekannten javanischen Volksnahrung, Tempe Boengkil, einer Art Sojabohnen-Kuchen aufgetreten. In der Ortschaft Gombong (Residenzstadt Karang Anjer) sind bereits 50 Fälle zu verzeichnen, von denen 21 einen tödlichen Ausgang genommen haben.

Ablehnung der deutschen Forderung von London abgelehnt

„Der Versailler Vertrag ist von Frankreich und seinen Freunden gebrochen worden"

wtb. **London**, 10. September.

Wie die englische Presse meldet, soll aus dem Kommuniqué des Foreign Office hervorgehen, daß **die britische Regierung auf den französischen Wunsch, eine Art Mitverantwortung für die französische Antwort auf die deutsche Wehrdenkschrift zu übernehmen, nicht eingegangen ist**, sondern sich ihre endgültige Stellungnahme vorbehält. Das Kommuniqué wird von den Blättern mit Zurückhaltung erörtert.

„Daily Herald" will wissen, daß der französische Botschafter im Foreign Office sehr deutlich zu verstehen gegeben habe, daß Frankreich keine Aenderung des Wortlautes dieser Antwort beabsichtige. Er habe indessen gehofft, daß Sir John Simon den Entwurf billigen werde. Der britische Staatssekretär aber habe weder Billigung noch Mißbilligung geäußert. **Der Beschluß, Sir John Simon wegen des Wortlautes nicht um Rat zu fragen, sei von Frankreich gefaßt worden, nachdem es klar geworden sei, daß Großbritannien nicht bereit ist, einer kurzen Ablehnung der deutschen Forderung zuzustimmen.**

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" führt u. a. aus: **Die britische Regierung will sich ihre Stellungnahme vorbehalten, bis endgültig zutage tritt, daß die deutsch-französischen Besprechungen fehlgeschlagen sind.** Die britische Regierung wird die Fortsetzung der direkten Besprechungen zwischen Berlin und Paris begrüßen. London legt anscheinend den „Vertrauenspakt" nicht im gleichen Sinne aus wie Paris, sondern meint, daß er zwei oder mehr Signatarmächten durchaus die Freiheit zu gesonderten Verhandlungen läßt, vorausgesetzt, daß die übrigen Signatarmächte angemessen über Ziel und Fortschritt der Verhandlungen unterrichtet werden.

In einem Leitartikel der „Times" heißt es zu dem deutsch-französischen Abrüstungsproblem, die Entscheidung der britischen Regierung über ihre Politik könne nicht mehr lange aufgeschoben werden. Hierauf zitiert das Blatt folgende eventuelle Lösung (?!) des Problems. Wenn ein vernünftiger Beweis dafür gegeben werden könne, daß Deutschland tatsächlich die Absicht habe, das Seinige bei der Förderung des Völkerbundideals europäischer Solidarität zu tun, dann sollte eine Vereinbarung erreichbar sein, auf Grund deren **Deutschland in begrenztem Maße (?!) alle Waffenarten zugestanden werden, die vollbewaffnete Länder besitzen, während diese sich verpflichten würden, in einer bestimmten Anzahl von Jahren ihre Rüstungen dem deutschen Stand anzunähern.(!:**

„Daily Expreß" sagt in einem Leitartikel unter Hinweis auf das Versailler Abrüstungsversprechen: Nach 13 Jahren ist es zu spät, ein Geschrei über „Vertragsbruch" durch Deutschland zu erheben. **Der Versailler Vertrag ist von Frankreich und seinen Freunden gebrochen worden, und das einzige, was sie jetzt tun können, ist, sich so gut wie möglich aus der Affäre zu ziehen.**

Paris ist etwas enttäuscht

wtb. **Paris**, 10. September.

Das gestern vom Foreign Office ausgegebene Kommuniqué über den Besuch des französischen Botschafters beim englischen Außenminister zwecks Mitteilung der französischen Antwortnote an Deutschland **scheint hier etwas enttäuscht zu haben.**

Der Londoner Berichterstatter des „Echo de Paris" spricht von einem **gekünstelten Kommuniqué**, aus dem hervorgehe, daß die englische Regierung den französischen und den deutschen Standpunkt parallel prüfen wolle, aber es ablehne, sich irgendwie zu binden.

„Petit Parisien" **folgert aus der Tatsache**, daß der Beschluß, den französischen Ministerrat für **heute vormittag einzuberufen, kurz nach dem Besuch** des französischen Botschafters im Foreign Office getroffen wurde, daß der französische Antworttext keine Aenderung erfahren werde. **Die Reichsregierung werde eine unter alleiniger französischer Verantwortung gegebene Antwort erhalten.**

„Petit Parisien" bezeichnet es als so gut **wie sicher, daß die französische Antwort noch heute überreicht** werden wird, und zwar höchstwahrscheinlich dem deutschen Botschafter v. Hoesch. Die **Veröffentlichung** des Schriftstückes werde höchstwahrscheinlich erst nach Kenntnisnahme durch das deutsche Auswärtige Amt, d. h. wahrscheinlich **erst am Montag**, erfolgen können.

Abrüstungsgespräch in Paris

wtb. **Paris**, 10. September. Gestern hat zwischen dem französischen Ministerpräsidenten Herriot und dem amerikanischen Senator Reed eine Unterredung stattgefunden, an der auch der amerikanische Botschafter in Paris teilgenommen hat. Die in Paris erscheinenden amerikanischen Blätter wissen zu melden, daß diese Zusammenkunft dem Abrüstungsproblem gegolten hat. Das Schuldenproblem sei nicht angeschnitten worden. Herriot habe die französische Antwort auf die deutsche Denkschrift eingehend erläutert. Im Anschluß daran habe eine allgemeine Aussprache über das Abrüstungsproblem stattgefunden. Obwohl Amerika den Versailler Vertrag nicht unterzeichnet und deshalb mit Deutschlands Antrag nichts zu tun habe, seien die Vereinigten Staaten doch in soweit daran interessiert, als dieser Schritt für den Erfolg der Genfer Abrüstungskonferenz von Bedeutung sei.

„Notlösung" oder Auflösung . . .?

Drahtbericht unseres Dr. B.-Vertreters

Dr. B. **Berlin**, 10. September.

Auch nach dem Fünfzehn-Minuten-Gespräch mit dem Reichstagspräsidium bleibt alles vorläufig noch in der Schwebe. Die amtlichen Meldungen über den Verlauf des Empfanges sind wohl nicht ohne Absicht so farblos gehalten, daß sie keinerlei Anhaltspunkte für eine nähere Beurteilung der Situation bieten. **Kein Wunder, daß jeder Partner** dieses aufregenden Spieles sich das Ergebnis so deutet, wie es ihm genehm ist. Im Regierungslager erklärt man, Reichspräsident und Kanzler gedächten keineswegs dem Reichstag entgegenzukommen, und es würde zur Auflösung geschritten werden, wenn das Parlament nicht nachgäbe. Im Zentrum sucht man um alles den gegenteiligen Eindruck zu erwecken, um der abwartenden Haltung, die Hindenburg eingenommen hat, den Sinn beizulegen, daß er es nicht ablehne, einer etwaigen Einigung zwischen Zentrum und Nationalsozialisten Rechnung zu tragen. Ob freilich die beiden Parteien, wenn es zu einer Vertagung vor den Abstimmungen kommen sollte, in der dann noch verbleibenden kurzen Frist — denn nur um eine Vertagung von beschränkter Dauer würde es sich handeln — eine Verständigung erreichen könnten, bezweifelt selbst der bislang recht zuversichtliche „Deutsche". **Angeblich will man zunächst auf der Grundlage eines wirtschaftlichen Kompromisses eine Denkschrift ausarbeiten, die einschneidende Abänderungswünsche namentlich zum sozialpolitischen Teil des Papen'schen Programms enthalten und dem Reichspräsidenten unterbreitet werden soll.** Darüber hinaus bleibt das eigentliche Ziel der Verhandlungen, die Regierung Papen zu beseitigen und sie durch ein Präsidialkabinett zu ersetzen, das Zentrum und Nationalsozialisten nahesteht. Der „Angriff" weist — und das ist in dem Zusammenhang natürlich von entscheidender Bedeutung — alle Gerüchte zurück, die davon wissen wollen, daß die Nationalsozialisten heute geneigt seien, anzunehmen, was ihnen am 13. August angeboten sei und was Hitler damals ausgeschlagen habe. **„Ein solcher Umfall der NSDAP.", heißt es wörtlich, „kommt natürlich gar nicht in Frage.** Das einmal Ausgeschlagene nehmen wir nachträglich nicht an. Eine „Notlösung", die die Auflösung des Reichstages vermeiden könnte, wäre für die NSDAP. nur insoweit tragbar, als ihr dabei das gegeben wird, was ihr auf Grund der Verfassung zukommt und was das Volk mit Recht fordern kann. Falls in dieser Richtung aussichtsreiche Verhandlungen von der Gegenseite noch angebahnt werden sollten, würde eine gewisse Verlangsamung der Abwicklung der Verhandlungen im Reichstag möglich sein." Das ist eine Formulierung, die manches offen läßt.

Es läßt sich nicht verkennen, daß der Entschluß des Reichspräsidenten, die Führer der Nationalsozialisten, des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei am Dienstag zu empfangen, ein neues und unerwartetes Moment in die entscheidenden politischen Auseinandersetzungen gebracht hat. So gering man auch die Aussicht dieser Aussprache bewerten mag, **bietet sich hier doch theoretisch die Möglichkeit, daß in letzter Stunde doch noch alles anders kommt.** Immerhin ist man sich in politischen Kreisen über das voraussichtliche Ergebnis oder die voraussichtliche Ergebnislosigkeit dieses letzten Versuches, die Auflösung des Reichstages zu vermeiden, durchaus nicht einig. **Man hat den Eindruck, daß nicht unbedeutende Kräfte am Werke sind, irgendwie mit dem Reichstag zusammenzuarbeiten und Neuwahlen zu vermeiden.** Vielleicht — aber auch das ist natürlich ungewiß — bleibt man fürs erste bei der Kompromißlösung **dieser neuen und unter Umständen länger befristeten Vertagung des Reichstages.**

Der politische Schwebezustand führt, wie immer, zur Entstehung der verschiedenartigsten Gerüchte. So wird vor allem von nationalsozialistischer, aber auch von anderer Seite der Reichswehrminister von Schleicher als künftiger Kanzlerkandidat genannt. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" glaubt indes, in der Lage zu sein, festzustellen, daß General von Schleicher ihm eine von der Partei angetragenen Kanzlerschaft keinesfalls übernehmen wolle. Jedenfalls aber scheint die Einladung des Reichspräsidenten an die Parteiführer bei Nationalsozialisten und Zentrum die Hoffnung und den Willen gestärkt zu haben, bis zum Dienstag zu einer wenigstens provisorischen Einigung zu kommen.

Gestern nachmittag haben im Reichstag erneut Verhandlungen zwischen den beiden Parteien stattgefunden, und zwar in einem ziemlich umfangreichen Gremium. Sie drehten sich diesmal wieder um politische Fragen. Es ist anzunehmen, daß diese internen Besprechungen in den nächsten Tagen fortgesetzt werden. Der Reichspräsident hat — wie wir das hier schon hervorhoben — offensichtlich das Bestreben, mit allem Nachdruck das Vertrauen zu demonstrieren, daß er nicht nur zu dem dermaligen Kabinett an sich, das er im besonderen auch der Person des Reichskanzlers nach wie vor entgegenbringt. Diese Auffassung Hindenburgs kommt unzweideutig durch die Tatsache zum Ausdruck, daß Herr von Papen den Empfang der Parteiführer anbahnen wird. Daraus wird auch zu entnehmen sein, daß Hindenburg einer Auswechslung des Reichskanzlers sein Einverständnis zu versagen gedenkt. **Eines wird man daher auf jeden Fall als sicher ansehen dürfen: Daß eine Einigung, wenn sie wirklich noch erfolgen sollte, nur auf der Basis des bestehenden Kabinetts und seines Wirtschaftsprogramms erfolgen kann.** Vielleicht läßt sich zwischen dem Grundsatz und die Wirkung dieses Programms nicht beeinträchtigenden Aenderungen eine Brücke schlagen.

Bombenexplosionen vor Newyorker Theatern

wtb. **Newyork**, 10. September. Vor zwei in verschiedenen Stadtteilen gelegenen hiesigen Teatern ereigneten sich gestern Bombenexplosionen, als die Theaterbesucher gerade die Vorstellung verlassen wollten. Es wurde nur Sachschaden an den Ausgangstüren und in der Nachbarschaft angerichtet, wo eine Reihe von Schaufensterscheiben in Trümer ging. Die Tat wird mit der in der Arbeiterschaft herrschenden Erregung in Zusammenhang gebracht.

wtb. **Rabat**, 10. September: Ein betrunkener marokkanischer Unteroffizier erschoß in einem Tobsuchtsanfall zwei französische Offiziere.

Handelsnachrichten

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	9. 9. G.	9. 9. B.	8. 9. G.	8. 9. B.
Kaunas 100 Litas	41,96	42,04	41,96	42,04
Buenos-Aires 1 Peso	0,928	0,932	0,928	0,932
Kanada	3,816	3,824	3,516	3,824
Japan 1 Yen	0,989	1,991	2,979	2,981
Kairo 1 ägypt. Pfd.	15,04	15,08	15,00	15,11
Konstantinopel 1 trk. Pf.	2,008	2,012	2,008	2,012
London 1 Pfd. St.	14,66	14,70	14,69	14,73
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,316	0,318	0,319	0,321
Uruguay	1,738	1,742	1,738	1,742
Amsterdam 100 Guld.	169,23	169,57	169,23	169,57
Athen 100 Drachmen	2,697	2,703	2,697	2,703
Brüssel 100 Belga-500 F.	58,31	58,43	58,31	58,43
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,97	82,13	81,97	82,13
Helsingfors 100 fin. M.	6,304	6,318	6,314	6,326
Italien 100 Lire	21,61	21,65	21,61	21,65
Jugoslawien 100 Din.	6,433	6,507	6,543	6,557
Kopenhagen 100 Kron.	75,87	76,03	75,92	76,08
Lissabon 100 Escudo	13,35	13,37	13,39	13,41
Oslo 100 Kron.	73,48	73,62	73,58	73,72
Paris 100 Fr.	16,48	16,52	16,48	16,52
Prag 100 Kr	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kron.	66,03	66,17	66,03	66,17
Schweiz 100 Fr.	81,20	81,36	81,24	81,40
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	3,057	3,063
Spanien 100 Peseten	33,85	33,91	33,83	33,89
Stockholm 100 Kron.	75,12	75,28	75,27	75,43
Tallinn 100 estn. Kron.	110,59	110,81	110,59	110,81
Wien 100 Schill.	51,95	52,05	51,95	52,05
Riga	79,72	79,88	79,72	79,88
Bukarest	2,518	2,524	2,518	2,524

Berliner Butter

Berlin, den 10. September. (Tel.)

Hof- und Genossenschaftsbutter	Ia	Pfd.	1.11
Hof- und Genossenschaftsbutter	IIa	Pfd.	1.01
Hof- und Genossenschaftsbutter	IIIa	Pfd.	—
abfallende		Pfd.	0.92

Tendenz: stetig.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 9. September 1932

	Bez. f. 50 kg Lebdgew.
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	—
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	28—32
b) ältere	—
Fleischige	25—28
Gering genährte	20—24
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	29—31
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	27—29
Fleischige	24—26
Gering genährte	0—3
Kühe, jüngere vollfl. höchsten Schlachtwerts	25—26
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	21—24
Fleischige	17—20
Gering genährte	11—16
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	32
Vollfleischige	27—30
Fleischige	21—26
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	17—22
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	45—52
Mittlere Mast- und Saugkälber	37—47
Geringe Kälber	22—33
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthammel a) Weidemast	a) 30—32
b) Stallmast	b) 36—37
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	33—35 / 24—27
Fleischiges Schafvieh	28—32
Gering genährtes Schafvieh	15—26
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	46
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	45—46
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	43—45
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht	41—43
Fleischige v. ca. 120—160 Pfd. Lebendgew	37—39
Fleischige unter 120 Pfd Lebendgewicht	—
Sauen	42

Auftrieb: Rinder 2681, darunter 709 Ochsen, Bullen 838, Kühe und Fersen 1134, Kälber 1178, Schafe 6767, direkt zum Schlachthof 475, Schweine 7655, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt 701. Auslandsschweine —.

Marktverlauf: Bei Rindern ruhig, bei Kälbern mittel, sonst ruhig, bei Schafen ruhig, gute Ware vernachlässigt, bei Schweinen ziemlich glatt.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Sonntag, 11. September

Mässige bis frische Winde aus Süd bis Südwest, zunehmende Bewölkung Küstengebiet leichte Niederschläge warm.

Uebersicht der Witterung vom Sonnabend, 10. Sept.

Unter starken Druckfällen über Skandinavien hat die neugebildete Atlantische Wirbeltätigkeit ostwärts an Raum gewonnen Ihr Niederschlagsgebiet ist bis nach Norddeutschland herangekommen, dürfte uns jedoch nur streifend beeinflussen.

Temperaturen in Memel am 10. September

6 Uhr: + 16.3, 8 Uhr: + 20.0, 10 Uhr: + 21.7

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Sept.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
761	9	Wega MS. (Truberg)	Jakarabu	Kalksteine	Sandelis
762		Else Essberger TMS. (Bode)	Königsberg	Benzin	R. Meyhoefer
763		Viktoria SD. (Reikweg)	Riga	Durchgangsgu	R. Meyhoefer
764	10	H. in Herbert MS (Knief	Stettin	Kalk	R. Meyhoefer

Pegelstand: 0,53. — Wind: Süd 4. — Strom: nach

Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Memeler Dampfboot

Sonntag, den 11. September 1932

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Beilage Nr. 214

Memel, 10. September

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten

Vorsicht beim Berühren elektrischer Leitungen!

Verschiedene Vorfälle aus der letzten Zeit geben uns Anlaß, ganz allgemein auf die Gefahr des Berührens von elektrischen Leitungen hinzuweisen.

Ein Berühren blanker, Spannung führender elektrischer Leitungen ist immer mit Lebensgefahr verbunden, so daß besonders bei Ausführung von Bauarbeiten in der Nähe der der Allgemeinversorgung dienenden elektrischen Starkstromleitungen größte Vorsicht geboten ist. Sowohl der Bauherr, als auch der Bauausführende haben die Pflicht, wenn sie sich nicht den Vorwürfen der Fahrlässigkeit aussetzen und gerichtlich belangt werden wollen, bei Arbeiten in der Nähe von elektrischen Starkstromleitungen, wie sie sich bei Hausneubauten bzw. Umbauten ergeben, die entsprechenden Schutzmaßnahmen zu treffen, damit ein Berühren der Leitungen seitens des bei dem Bau beschäftigten Personals vermieden wird. Dies gilt nicht nur für Arbeiten in der Nähe von elektrischen Leitungen, die auf Holzmasten oder Eisenmasten in der Luft verlegt sind, sondern auch für die im Erdboden liegenden Kabelleitungen. Es soll sich daher jedermann vor Inangriffnahme von Arbeiten in der Nähe elektrischer Starkstromleitungen mit dem Elektrizitätswerk in Verbindung setzen, das dann im Einvernehmen mit der Baufirma die zweckentsprechendsten Maßnahmen treffen wird, damit Unfälle vermieden werden.

Sinngemäß gilt diese Warnung selbstverständlich auch für das Berühren eventuell gerissener, auf dem Erdboden oder auf Gebäuden liegender Starkstromleitungen. Auch solche gerissenen Leitungen können die volle Betriebsspannung führen, wenn infolge besonderer Umstände der Erdschlußstrom die vorgeschaltete Sicherung nicht zum Durchschmelzen gebracht hat. Beim Berühren oder Anfassen wirken dann derartige gerissene Leitungen für Mensch und Tier lebensgefährdend. Werden von jemanden gerissene Leitungen gefunden, so soll der Betreffende das Elektrizitätswerk sofort telephonisch benachrichtigen und dafür Sorge tragen, daß bis zum Eintreffen der Montage-Kolonne des Werkes niemand solche Leitungen berührt oder anfaßt.

Besonders sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß auch defekte Leitungen, offene und zerbrochene Schalter und Steckdosen, gebrochene Leitungsschnüre und ähnliches in den Wohn- und Arbeitsräumen die gleichen Gefahren wie die elektrischen Starkstromleitungen im Freien in sich bergen. Jeder Besitzer einer elektrischen Licht- und Kraftanlage ist daher verpflichtet, für schnellstmögliche Beseitigung solcher Fehler in seiner Anlage Sorge zu tragen, damit Unfälle vermieden werden. Dabei wird der Laie, dem die entsprechenden Vorschriften nicht bekannt sein können, allen Erfordernissen der Sorgfalt Genüge getan haben, wenn er die Herstellung oder Reparatur seiner elektrischen Anlage, wie es das Elektrizitätswerk vorschreibt, einem anerkannten Fachmann (Elektrizitätswerk oder einem von diesem zugelassenen Installateur) überträgt; die Beschäftigung von sogenannten Schwarzarbeitern ist jedoch nicht statthaft und kann als Fahrlässigkeit gerichtliche Bestrafung zur Folge haben, wenn mit der Anlage ein Schaden angerichtet wird.

Sport am Sonntag

Am kommenden Sonntag trägt der Männer-Turn-Verein im Memeler Stadion seine diesjährigen Vereinsmeisterschaften aus. Gestartet wird in zwei Senioren-, zwei Damen-, einer „Alten Herren"- und einer Junioren-Klasse. Die Kämpfe beginnen pünktlich um 8 Uhr. — Um 11 Uhr treffen sich M. T. V. und Spielvereinigung im fälligen Verbandsligaspiel.

Am Nachmittag findet zunächst das Damen-Hockeywettspiel zwischen dem Memeler Spielverein und dem V. f. K.-Königsberg, Beginn 2 Uhr; dann trägt der J. S. V. „Bar-Kochba" seine leichtathletischen Vereinsmeisterschaften aus. Hier sind gleich acht Leistungsklassen ausgeschrieben und zwar zwei Senioren- und zwei Frauen- sowie vier Junioren-Klassen. Hier wird um 3,30 Uhr begonnen. S.

Internes Tennisturnier der Memeler Tennisvereinigung

Am Freitag nachmittag hat die Tennisvereinigung Memel-Sandkrug auf ihren sämtlichen vier Nehrungsplätzen mit dem Austrag eines Internen Turniers begonnen. So gut wie das gesamte Spielermaterial der Vereinigung ist an den sieben Konkurrenzen, einem offenen Herren- und einem Damen-Einzel, einem Herren-Einzel mit Vorgabe, einem Damen-Einzel Klasse B, einem Herren-, einem Damen- und einem Gemischten Doppel beteiligt. Die Paarung bei den Doppelspielen ist, um möglichst gleich starke bzw. gleich schwache Paare zu erhalten, so vorgenommen worden, daß der Stärkste mit dem Schwächsten, der Zweitstärkste mit dem Zweitschwächsten usw. zusammenspielen.

Das Interesse an dem Internen Turnier ist begrüßenswert rege, bereits in den ersten Kämpfen am Freitag ist durchweg mit äußerster Hingabe gekämpft worden; die Spiele nahmen teilweise einen sensationellen Verlauf. Ueber den Endausgang in den einzelnen Konkurrenzen ist eine Voraussage so gut wie unmöglich, da sich sowohl bei den Damen wie bei den Herren Spitzenspieler von fast gleichem Können befinden. Bei den Damen muß Frau Böttcher als Favoritin gelten, der aber ihre Hauptkonkurrentin Fräulein Stein einen Sieg außerordentlich schwer machen dürfte. Als Anwärter auf den ersten Platz bei den Herren sind Jochheim, Brandt und Weiß anzusprechen. Die Entscheidungskämpfe werden am Sonntag nachmittag ausgetragen werden.

Das überraschend schöne Spätsommerwetter begünstigt die schnelle und pünktliche Abwicklung des Turniers außerordentlich. Es ist aber unbedingt notwendig, daß heute nachmittag wie auch den ganzen Sonntag über auf sämtlichen Plätzen pausenlos durchgespielt wird.

* **Deutsche Reichsbahn verlängert Sommerurlaubskarten bis 31. Oktober.** Die Reichsbahn hat die Geltungsdauer der Sommerurlaubskarten, die nach den bisherigen Tarifbestimmungen am 15. Oktober 1932 abläuft, bis zum 31. Oktober 1932 verlängert. Da bekanntlich die Rückreise frühestens am 11. Geltungstage erfolgen darf, werden nur noch bis zum 21. Oktober 1932 Sommerurlaubskarten von der Reichsbahn ausgegeben. Die verlängerte Geltungsdauer gilt auch für die nach dem 15. August bereits gelösten Sommerurlaubskarten. Mit der Verlängerung der Geltungsdauer soll auch für den Herbsturlaubsverkehr eine verbilligte Reisemöglichkeit geschaffen werden, zumal die Herbstschulferien nunmehr völlig in die Geltungsdauer der Sommerurlaubskarten fallen.

* **Diebstähle.** In der Zeit vom 7. bis 9. September wurden aus der verschlossenen Kommode in einer Wohnung des Hauses Friedrich-Wilhelm-Straße 2 70 Lit gestohlen. — In der Nacht zum 9. September wurde in der Monopolverkaufsstelle Karlstraße 5 ein Einbruch verübt und Spirituosen für 347,80 Lit entwendet. — Während der letzten vierzehn Tage wurde aus einem Lokal aus der Veitstraße eine Figur, einen Sportsmann darstellend, gestohlen. — In den Abendstunden des 8. September wurden Obstbäume einer Gärtnerei an der Contre-Escarpe 13 geplündert. Dabei wurden die Bäume erheblich beschädigt. Wer zu den vorstehend genannten Diebstählen sachdienliche Angaben machen kann, wird gebeten, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

* **Wer ist der Bestohlene?** Der hiesigen Kriminalpolizei ist bekannt geworden, daß im Juni d. Js. einer männlichen Person in der Plantage eine Aktentasche, eine Kaffeeflasche und ein Geldbetrag von über 100 Lit entwendet sein soll. Die Aktentasche ist bei einer weiblichen Person beschlagnahmt worden. Es handelt sich um eine Tasche von dunkelbrauner Farbe (Krokodilmuster); das Schloß ist unbraubbar. Der Geschädigte ist bisher unbekannt; daher wird diejenige männliche Person, die in der genannten Zeit in der Plantage bestohlen worden ist, ersucht, beim Kriminalpolizeiamt in Memel, Gerichtsgebäude Zimmer 64 oder 72 vorstellig zu werden und gegebenenfalls sein Eigentum in Empfang zu nehmen.

Vom Markt

Marktprodukte aller Art überreichlich angeboten

Der große Marktplatz an der Dange reichte heute nicht aus, um die zum Markt gekommenen Fuhrwerke zu fassen. Ein Teil der Wagen mußte neben der Flachswaage Aufstellung nehmen. Alle ländlichen Produkte, die unsere Heimat in dieser Jahreszeit hervorbringt, waren überreichlich zu haben.

Butter war reichlich angeboten und kostete 1,50 bis 1,60 Lit je Pfund; Eier sollten 11 bis 12 Cent das Stück kosten. Von Geflügel waren magere Gänse für 3,50 bis 4,50 Lit und Enten für 2,50 bis 3 Lit zu haben. Außerdem wurden Keuchel für 1 bis 2 Lit angeboten.

Die Zufuhren an Aepfeln deckten mehr als genügend die Nachfrage. Ein Liter kostete 25 bis 60 Cent. Dieselbe Menge Birnen war für 60 bis 1,20 Lit zu haben. Pflaumen kosteten 0,60 bis 1,20 Lit je Liter. Ganz große blaue Pflaumen wurden vereinzelt angeboten und sollten 1,80 bis 2 Lit je Liter kosten. Preißelbeeren erscheinen in diesem Jahre verhältnismäßig nicht viel am Markt; heute sollte ein Liter 50 bis 60 Cent kosten. Brombeeren und Hagebutten waren für 50 Cent je Liter und Tomaten, die dieses Jahr anscheinend ganz besonders gut geraten sind, für 35 Cent je Pfund zu haben.

Auf dem Gemüsemarkt kosteten Mohrrüben 20 bis 25 Cent, rote Rüben 20 Cent je Bund, Kohlrabi 20 Cent, Sellerie 30 bis 50 Cent die Knolle, weiße Zwiebeln 60 Cent, rote Zwiebeln 1 Lit je Liter, Weißkohl 20 bis 30 Cent, Blumenkohl 50 Cent bis 1 Lit der Kopf, Senfgurken 25 Cent das Stück, grüne Gurken 90 bis 100 Stück 1 Lit, Wachsbohnen und Schnittbohnen 50 Cent je Liter und Wruken 20 bis 30 Cent der Kopf.

Auf dem Fischmarkt kosteten Zander 0,50 bis 1 Lit, Aale 1 bis 2 Lit, Bierfische 40 bis 50 Cent, Plötze 10 Cent, Flundern 20 bis 35 Cent, Barse 30 bis 40 Cent und Hechte 80 Cent je Pfund.

Die Fleischer verkauften von Schweinefleisch Schulter und Schinken für 0,90 bis 1 Lit, Bauchstück für 1 Lit und Karbonade für 1,40 bis 1,50 Lit je Pfund. Von Rindfleisch kostete dieselbe Menge Suppenfleisch 70 Cent, Schmorfleisch 70 bis 80 Cent und schieres 1 bis 1,20 Lit, Hammelfleisch kostete 0,80 bis 1 Lit und Kalbfleisch 0,80 bis 1,20 Lit je Pfund.

Roggen sollte auf dem Marktplatz an der Dange 10 Lit, Weizen 16 Lit, Hafer 9 Lit je Zentner und Kartoffeln 3 Lit der Scheffel kosten. Vereinzelt wurde noch Saatroggen für 12 Lit je Zentner angeboten.

*

Schweine- und Heupreise

Das Angebot an Ferkeln war heute etwas größer als am Sonnabend voriger Woche. Sechs Wochen alte Ferkel sollten 30 bis 35 Lit und acht Wochen alte bis 55 Lit je Paar kosten. — Heu war auf dem Hannemannschen Platz für 2,50 bis 3 Lit je Zentner reichlich zu haben.

Verladebericht

Am Freitag, dem 9. September, wurden auf dem Memeler Bahnhof zehn Kälber nach Deutschland verladen; gezahlt wurden je Pfund Lebendgewicht 30—50 Cent; für Doppellender bis 1 Lit.

Kirchenzettel

Christliche Versammlung: Memel, Alte Sorgenstraße 2, Hof (Ecke Libauer Straße): Sonntag, 10½ Uhr vorm., Sonntagsschule; 5½ Uhr nachm. Versammlung; 7 Uhr abends Jugendversammlung. — Schmelz, III. Querstraße 2, bei Greitschus: 2½ Uhr nachm. Versammlung. [1069

Standesamt der Stadt Memel

vom 10. September 1932

Aufgeboten: Uhrmacher Walter Romuald Struwe mit Gertrud Martha Kallweit, ohne Beruf, Schmied Adam Friedrich Richard Ußpurwis mit Stütze Helene Dehns, sämtliche von hier; Geschäftsführer Hermann Sticklus mit Martha Kaunitzky, beide von Ruß.

Eheschließungen: Zimmermann Martin Staigis mit Arbeiterin Veronika Bertalaite, Zimmermann Heinrich August Matßernis mit Magdalena Martha Radmacher, ohne Beruf, Fleischer Justinas Šlajus mit Arbeiterin Zofijo Roškute, Arbeiter Friedrich Herbert Roemer mit Arbeiterin Helene Becker, Arbeiter Jonis Buksžeit mit Greta Pipirs, ohne Beruf, sämtliche von hier; Dentist Erich Gerhardt von Darkehmen mit Erna Ursula Braks, ohne Beruf, von hier; Arbeiter Jakob Tydecks von Neuhof, Kreis Memel, mit Arbeiterin Elise Auguste Oredat von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Chemiker Jonas Pladys, dem Fabrikbesitzer Geselis Zlotojavko von hier.

Gestorben: Hans Vytautos Jucys, 3 Monate alt, von hier; Besitzer Martin Johann Buntins, 41 Jahre alt, von Sudmanten-Trusch, Kreis Memel.

Heydekrug, 10. September

Der nächste Kursus der Landwirtschaftlichen Haushaltungsschule in Heydekrug

Von der Landwirtschaftskammer wird uns geschrieben: Die Landwirtschaftliche Haushaltungsschule, welche von der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet vor einigen Jahren in Heydekrug errichtet ist, hat die Aufgabe, memelländische Besitzertöchter für den Beruf der ländlichen Hausfrau vorzubereiten. Zur Durchführung dieser Aufgabe sind bisher Haushaltungskurse von einer Dauer von 10 bzw. 16 Wochen veranstaltet worden. In diesen verhältnismäßig kurzen Kursen konnte den Schülerinnen nur das Nötigste vermittelt werden. Es ist daher aus landwirtschaftlichen Kreisen wiederholt der Wunsch geäußert worden, längere Kurse durchzuführen, durch die eine gründlichere und vielseitigere Ausbildung der Besitzertöchter erreicht würde.

Diesem Wunsch der memelländischen Landwirtschaft hat der Vorstand der Landwirtschaftskammer entsprochen. Er hat beschlossen, in diesem Winter nur einen Haushaltungskursus zu veranstalten, diesen aber gemäß den Wünschen der landwirtschaftlichen Bevölkerung entsprechend auszudehnen. Der nächste Kursus in der Landwirtschaftlichen Haushaltungsschule beginnt am 1. November d. Js. und endet am 13. Mai 1933. Dazwischen liegen vier Wochen Weihnachtsferien und zwei Wochen Osterferien. Die reine Kursusdauer beträgt somit 22 Wochen.

Der Lehrplan legt vor allem auf die praktische Ausbildung der Schülerinnen Wert. Die einzelnen Unterrichtsfächer sind folgende: Kochen, Backen, Behandlung und Konservierung der Lebensmittel, Handarbeit, Hausarbeit, Buchführung, Gesundheitslehre, Viehhaltung, Milchwirtschaft, Geflügelzucht, Obst- und Gemüsebau u. a. Die Landwirtschaftliche Haushaltungsschule verfügt über einen modern eingerichteten Geflügelstall und über einen großen Lehrgarten. Im Lehrgarten wird im Frühjahr praktischer Unterricht im Obst- und Gemüsebau erteilt. Praktischer Unterricht wird auch weiter erteilt in der Haltung und Fütterung von Schweinen. Zur praktischen Ausbildung gehören ferner Uebungen in der Fleischerei und der Molkerei. Theoretischer Unterricht wird insoweit erteilt, als er zum Verständnis für die Vorgänge im bäuerlichen Haushalt notwendig ist. Neben der Vermittlung wirtschaftlicher Kenntnisse erhalten die Schülerinnen Unterricht in Gesundheitslehre und Krankenpflege und werden außerdem mit den Aufgaben der ländlichen Hausfrau in der Familie, im öffentlichen und sozialen Leben bekanntgemacht. Zum besseren Verständnis des Lehrstoffes werden den Schülerinnen eine Anzahl von Lichtbildern gezeigt.

Die Landwirtschaftskammer weist darauf hin, daß eine Anzahl von Schülerinnen in der Haushaltungsschule selbst in besonders hergerichteten Zimmern untergebracht werden können.

Die Kosten für den Kursus betragen: bei halber Verpflegung 250 Lit je Teilnehmerin für den ganzen Kursus. Wird Unterkunft und volle Verpflegung gewährt, so erhöht sich diese Gebühr um 40 Lit je Schülerin und Monat.

Anmeldungen sind bis zum 20. Oktober 1932 an die Landwirtschaftskammer in Memel zu richten. Der Anmeldung ist ein selbstgeschriebener Lebenslauf und die Zustimmung der Eltern bzw. des Vormundes zum Besuch der Schule beizufügen. Nähere Auskunft erteilt die Landwirtschaftskammer, sowie die Leiterin der Haushaltungsschule, Fräulein Wolf, in Heydekrug. Es wird noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß an dem Kursus zu den gleichen Bedingungen auch Töchter anderer Berufsstände teilnehmen können, sofern noch einige Plätze frei sind.

Schöffengericht Heydekrug

Der „Helfer" in Leibesnöten. Ein Besitzer Kl. aus K. hatte sich wegen Betruges unter Ausschluß der Oeffentlichkeit zu verantworten. Sein von einem Besitzersohn „guter Hoffnung" gewordenes Dienstmädchen fragte den Angeklagten, wie sie den mit Sicherheit zu erwartenden „Storch" verscheuchen könne. Der Besitzer versprach, Rat zu schaffen, worauf ihm das Mädchen 100 Lit einhändigte. Von den gelieferten Mitteln machte sie jedoch, da sie kein Zutrauen hatte, keinen Gebrauch; sie verlangte das Geld zurück, als sie aus dem Dienst trat. Der Besitzer weigerte sich, das Geld abzugeben. Die Angelegenheit kam vor das Gericht. Der Besitzer bestritt, sich schuldig gemacht zu haben. Durch die Beweisaufnahme wurde er jedoch im Sinne der Anklage überführt und zu 100 Lit Geldstrafe oder zu zehn Tagen Gefängnis verurteilt.

Protestversammlung der Uebermemeler Fleischer

In der Gastwirtschaft Milkereit in Uebermemel fand eine Versammlung der Fleischerinnung Pogegen und der Fleischerinteressengemeinschaft Uebermemel statt, die von fast allen Fleischern, die der Innung angehören, besucht war. In Vertretung des Fleischerobermeisters Naujoks eröffnete Fleischermeister Szameitat-Lompönen die Versammlung. Er sprach sodann über die bedrohlichen Zustände für die ansässigen Fleischer des Kreises Pogegen. Es wurde darüber Klage geführt, daß trotz aller Proteste immer wieder Fleischer aus Großlitauen, die in keiner Weise den Ansprüchen des Fleischergewerbes genügen, sich in Uebermemel niederlassen und das Ansehen der ansässigen Fleischer empfindlich schädigen. Auch wurde dagegen Protest erhoben, daß diese Fleischer das ganze Memelgebiet bereisen und das Fleisch im Hausiererhandel an die Hausbewohner verkaufen. Dieses Fleisch, das oft in einem verordnungswidrigen Zustande verpackt ist, hat schon des öfteren zu Beschwerden Anlaß gegeben. Trotzdem wird dieser Handel weder verboten noch genügend überwacht. Das Hauptinteresse der Versammlung galt jedoch der Uebermemeler Verkaufsstelle der „Maistas". Diese Firma läßt aus Tauroggen Köpfe, Füße, Leber, Lungen, Herz und Nieren geschlachteter Schweine nach der Verkaufsstelle in Uebermemel bringen. Hier wird dieses Abfallfleisch für billiges Geld an die Tilsiter Hausfrauen verkauft. Dadurch werden, wie der Referent ausführte, die Uebermemeler Fleischer auf das schwerste geschädigt. Es komme auch oft vor, daß andere Fleischteile, die zum Transport nach England nicht genügen, hier verkauft werden. Wie groß der Umsatz dieser Verkaufsstelle ist, geht daraus hervor, daß in einer Woche etwa 150 Zentner Köpfe sowie Füße und Eingeweide verkauft werden. Der billigere Verkauf ist u. a. dadurch möglich, daß die Tauroggener Exportfirma wesentlich niedrigere Fleischbeschaugebühren zu zahlen hat. Gegen diese Schädigung der im Kreise Pogegen ansässigen Fleischer erhob die Versammlung schärfsten Protest und faßte eine Entschließung, in der die maßgebenden behördlichen Stellen aufgefordert werden, die Uebermemeler Verkaufsstelle der Tauroggener Exportfirma „Maistas" zu untersagen. schw.

Bei zahlreichen Beschwerden des weiblichen Geschlechts bewirkt das natürliche „Franz-Josef"-Bitterwasser die allerbeste Erleichterung.

Geld!

Geld!: das ist eine sehr monumentale Ueberschrift für eine solche Unwichtigkeit, wie die, von der hier gehandelt werden soll. Denn gegen das Geld als eine sehr tüchtige und erbauliche Sache, wenn man es hat, soll hier nichts verlauten.

Aber haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, aus welchem Grunde derjenige, der Ihnen etwas liefert, einen Anzug, ein Paar Schuhe, eine Speisezimmer-Einrichtung, vierzig Zentner Kohlen, ein neues Bruchband, warum derjenige, der Ihnen etwas leistet, ein Haus baut, Sie von chronischem Schnupfen heilt, Ihre Wohnung neu anpinselt, Ihr Feuerholz hackt — warum die alle, sozusagen als Bittende vor Ihnen erscheinen müssen, wenn sie zuguterletzt — Geld haben wollen?

Wer ist denn bis zu dem Augenblick, wo die Rechnung durch Münze und Quittung aus der Welt geschafft worden ist, der Dankverpflichtete? Wer von beiden hat denn wem von beiden etwas auf Treu und Glauben vorgestreckt? Da hast Du eine gute Ware, eine gute Arbeit angenommen und freust Dich schon lange ihrer Nutzung. Aber der Liebenswürdige, der Dir diesen Nutzen verschaffte, darf einmal, zweimal, zehnmal devot vor Dir katzbuckeln, ehe er endlich zu seinem Gelde und damit zu seinem Rechte kommt.

Denn da ist nun kein Zweifel, trotz allen devoten Katzbuckelns sind Recht und Gesetz auf seiten des geduldigen Mannes mit der schon ganz abgenutzten Rechnung in der Hand. Recht und Gesetz — aber bis dahin ist bekanntlich ein unangenehmer und langweiliger Weg, den niemand gern beschreitet. Laß den Mann weiter katzbuckeln!

Ich bin der Herr, der das Geld hat!
Laß ihn katzbuckeln!

— — — — —

Entschuldigen Sie, bitte, daß ich Sie mit dergleichen Moralitäten für ein paar Dutzend Zeilen gelangweilt habe, wo es doch so viel Wichtiges auf dieser Welt zu schreiben und zu lesen gibt.

Ich sollte doch wenigstens klipp und klar aussprechen, was am Ende doch schon jeder weiß: daß nämlich alle Arbeit ihres Lohnes . . . .

Ach was! Geld regiert die Welt, diese paar Zeilen werden's nicht ändern. Und also schmeißen Sie nur morgen ruhig den armen kleinen Lehrling der schon zum zehnten Male mit der Rechnung kommt (nicht weil es ihm Spaß macht, sondern, weil er von seinem Meister geschickt wurde), hochkantig zum Tempel hinaus!

Notker Labeo.

Memelgau

Kreis Memel

* **Dawillen**, 10. September. [Versammlung des Spar- und Darlehnskassenvereins. — Vieh- und Pferdemarkt.] Am 9. September fand hier eine Versammlung des Spar- und Darlehnskassenvereins statt, die gut besucht war und vom stellvertretenden Vorsitzenden Doering-Kissinnen gegen vier Uhr nachmittags eröffnet wurde. Die von Rechner des Vereins vorgetragene Bilanz wurde von der Versammlung nicht genehmigt; es wurde eine Kommission gewählt, die die Bilanz unter Hinzuziehung eines Sachverständigen prüfen soll. Nachdem noch einige interne Vereinsangelegenheiten beraten worden waren, wurden für die aus dem Vorstand ausscheidenden Mitglieder Ersatzleute gewählt. Am Schluß der Versammlung wurde die Frage der Aufwertung der im Frieden eingezahlten Beträge angeschnitten. Es wurde bekanntgegeben, daß die Regelung dieser Angelegenheit bereits im Gange ist. Gegen acht Uhr abends wurde die Versammlung, in der es zeitweise recht lebhaft war, geschlossen. — Am Freitag fand hier ein Vieh- und Pferdemarkt statt; der Auftrieb war verhältnismäßig groß. Kutschpferde sollten 400—700 Lit und brauchbare Arbeitspferde 250—350 Lit kosten. Kühe waren schon für 150 Lit zu haben. Am lebhaftesten war der Tauschhandel.

Vergangenen Mittwoch abend fand in Wensken eine Sitzung des dortigen Radfahrervereins statt, in der beschlossen wurde, das Radrennen, das am vorigen Sonntag infolge der schlechten Witterung ausfallen mußte, am Sonntag, dem 18. September, mit unverändertem Programm stattfinden zu lassen. — Der Besitzer St. aus Kallwischken fand eines Morgens eines seiner besten Pferde schwer verletzt im Weidegarten. An der Herzgegend war eine große Schnittwunde sichtbar. Wer das Tier verletzt hat, konnte nicht festgestellt werden.

Kreis Heydekrug

fl. **Traksedeen**, 10. September. [Tödlicher Unfall.] Als die Besitzereheleute G. von hier sich dieser Tage mit ihrem Fuhrwerk auf dem Nachhausewege von Heydekrug befanden, löste sich der Reifen eines Rades. Der Besitzer ging zu einem in der Nähe wohnenden Landwirt, um Hammer und Nägel zu holen. Die Frau blieb auf dem Wagen. Inzwischen kam dem Fuhrwerk ein Lastauto entgegen, wodurch die Pferde scheu wurden und davonrasten. Die Frau stürzte aus dem Wagen und fiel dabei so unglücklich auf einen Chausseestein, daß sie bewußtlos liegen blieb. Ein sofort herbeigeholter Arzt ordnete die Ueberführung der Verletzten in ein Krankenhaus an. Auf dem Wege dorthin verstarb Frau G. Die wild gewordenen Pferde rannten schließlich gegen ein mit Langholz beladenes Fuhrwerk, wodurch eines der Tiere so schwer verletzt wurde, daß es verendete.

Kreis Pogegen

sk. **Rucken**, 10. September. [Kirchliches.] In der hiesigen Kirche findet am Sonntag, dem 18. September, nachmittags 4 Uhr, eine Gustav-Adolf-Feier statt. Pfarrer Jurkat-Neustadt wird am Vormittag in beiden Gottesdiensten predigen. Am Nachmittag wird er über das evangelische Gemeindeleben in Litauen berichten. — Am Freitag, dem 16. September, um 10 Uhr vormittags, werden die neuen Konfirmanden des Kirchspiels im Pfarrhause angeschrieben.

sk. **Schillgallen**. 10. September. [Beinahe ertrunken.] Auf den Wiesen an der Jäge hat sich dieser Tage bei der Grumternte ein Vorfall ereignet, der leicht ein Menschenleben hätte kosten können. Der Besitzer R. aus Timstern hatte seine Pferde vom Wagen gespannt, um sie auf der Wiese grasen zu lassen. Die Tiere kamen ans Jägeufer und gerieten schließlich in den Fluß, in welchem sie stromab schwammen. Der Besitzer wollte die Tiere aus dem Wasser herausholen und sprang selbst in den Fluß, der an dieser Stelle sehr tief ist. Mit großer Mühe erreichte er schließlich die Pferde und schwang sich auf eins der Tiere. Ans Ufer zu kommen gelang es ihm aber erst, als mehrere andere Besitzer, die auf der Wiese arbeiteten, ihm zu Hilfe kamen.

Ostpreußen

Blutige Geburtsfeier

Zwei Tote, sieben Verletzte

* Im Dorfe Samplatten bei Ortelsburg entstand in der Nacht zu Freitag im Anschluß an eine Geburtstagsfeier eine große Schlägerei, die zu einer richtigen Straßenschlacht ausartete. Der Schlächter Kassaneck und der Landwirt Bach blieben mit furchtbaren Verletzungen tot auf dem Platze. Weitere sieben Personen wurden zum Teil schwer verletzt. Zahlreiche Teilnehmer wurden verhaftet.

schw. **Neukirch**, 9. September. [Ueberfallen.] Die Besitzertochter Ch. S. aus Lakendorf bei Neukirch wurde, als sie von einer Besorgung kommend, abends auf ihrem Rade nach Hause fuhr, von einem Mann überfallen, der sie vom Rade riß und sie vergewaltigen wollte. Als das Mädchen sich wehrte, schlug der Bursche es mit der Faust ins Gesicht. Die Ueberfallene konnte sich nur dadurch retten, daß sie in einen Kanal sprang, um zu einem jenseitigen Gehöft zu gelangen. Als sie dann mit einem Nachbarn zurückkehrte, war der Unhold verschwunden und mit ihm die Handtasche des Mädchens, die u. a. 20 Mark enthielt. Der Täter wurde gefaßt. — Ein schwerer Einbruch wurde in der Nacht zu Donnerstag in die Bankräume des Vorschußvereins Heinrichswalde, Kreis Niederung, verübt. Die Täter erbrachen ein Fenster und stiegen dann in das Bankgebäude ein. Von hier aus begaben sie sich zu der Stahltüre des Tresors, an der sie sich mit einem Schweißapparat zu schaffen machten. Es ist den Einbrechen gelungen, die schwere Panzerplatte der Türe mit einer Stichflamme zu zerschweißen; dann ging ihnen jedoch der Sauerstoff aus. Sie müssen dann in ihrer Weiterarbeit gestört worden sein, denn sie haben alles, was sie sich zum Einbruch mitgebracht hatten, am Tatort liegen lassen. Den Schweißapparat haben sie aus einer Reparaturwerkstätte in Heinrichswalde entwendet. Es konnte festgestellt werden, daß die Einbrecher dieselben Leute gewesen sind, die vor etwa einem halben Jahr einen Einbruch in die Forstkasse in Heinrichswalde verübt hatten.

ko. **Königsberg**, 10. September. [Rittergut Kalgen in Flammen.] In der Nacht zu Freitag kam auf dem Rittergut Kalgen (hinter Schönbusch) des Rittergutsbesitzers Kurt Sackfen ein Brand aus, der bis zum Vormittag die riesige Scheune mit Speicher und die große Wagenremise in Asche gelegt hatte. Alle die modernen Maschinen, das landwirtschaftliche Gerät und die ganze Ernte sind vernichtet. Auch der große Viehstall wurde ein Raub der Flammen; zum Glück war das meiste Vieh auf der Weide, so daß die Bergung der im Stall befindlichen Stücke rasch vor sich ging. Die aus Königsberg an die Brandstelle gerufene Feuerwehr hatte am Vormittag noch zu tun, da der schwelende Brand leicht wieder auskommen konnte. Das Gutshaus ist verschont worden.

ko. **Dtsch.-Eylau**, 10. September. [Niemand will an der Grenze wohnen.] Für monatlich insgesamt 31,41 Mark steht das Wohnhaus des ehemaligen Grenzpolizeibeamten in Rosen mit fünf Zimmern, Stall und 500 qm Garten zur Vermietung frei. Es hat sich jedoch noch kein Mieter gefunden.

Freistaat Danzig

ko. **Danzig**, 9. September. [Ein großer Schmuggelfang.] Der auf der Fahrt von Danzig nach Schweden befindliche estnische Dampfer „Pollux“ ist durch einen dänischen Zollkutter aufgebracht und nach Kopenhagen eingeschleppt worden. An Bord fand man 30 000 Liter Sprit im Werte von etwa einer halben Million dänischer Kronen. Dieses ist der größte Fang in der Geschichte des dänischen Zollwesens. Auf dem Dampfer kam es zu einem Kampf zwischen den dänischen Zollbeamten und der Besatzung, bei dem die Besatzung den kürzeren zog.

Kaunas, 10. September

Landwirt verhindert das Löschen seines brennenden Gehöftes

h. In dem Tauroggen benachbarten Dorfe Tauras war in einer der letzten Nächte auf dem Gehöft des Neusiedlers Samoschka ein Brand ausgebrochen. Der helle Feuerschein alarmierte die Tauroggener Feuerwehr, die bald mit ihrer Spritze nach der Brandstelle abrückte. Dort angekommen, wollten die Feuerwehrleute sofort an der Löschung des Brandes herangehen, doch bald erschien der Besitzer des Gehöftes mit mehreren Männern, die sämtlich mit Stöcken bewaffnet waren, sie verhinderten die weitere Arbeit der Feuerwehr. So brannte der Stall und die Scheune vollständig nieder, ohne daß die Feuerwehrleute irgend etwas unternehmen konnten. Ueber sein seltsames Benehmen befragt, antwortete der Landwirt, daß er kein Geld habe, um die Feuerwehr zu bezahlen.

„Froschwasser“

h. **Panevezys**, 10. September. Bei zahlreichen Einwohnern der umliegenden Dörfer ist noch aus alten Zeiten her die Sitte bestehen geblieben, verschiedene Krankheiten durch einen Aufguß auf getrocknete Frösche zu bekämpfen. Man kann daher jetzt viele Landwirte beim Fröschesammeln beobachten. Die Frösche werden nach ihrem Einfangen mit einem kleinen spitzen Holzpfahl durchspießt und dann auf einem Dachbalken zum Trocknen aufgehängt. Wird ein Familienangehöriger krank, so wird ihm sofort eine gewisse Dosis Froschwasser verabfolgt. Dieses Wasser soll besonders bei Krankheiten der Atmungsorgane gute Dienste tun.

ds. **Neustadt**, 9. September. [Monatsmarkt.] Auf dem am Mittwoch hier stattgefundenen Monatsmarkt kosteten Arbeitspferde je nach Qualität 150 bis 500 Lit und Kühe 70—200 Lit. Kälber waren für 7—20 Lit, Schafe für 10—16 Lit, Lämmer für 11—13 Lit und Läuferschweine für 35 Lit zu haben. Roggen sollte 8—10 Lit, Hafer 6—8 Lit, Gemenge 4—6 Lit, Leinsamen 13 Lit und Kartoffeln 3 Lit je Zentner kosten. Butter kostete 1—1.10 Lit je Pfund und Eier 10 Cent das Stück. Stoppelgänse waren für 1,50—2 Lit und Enten für 1,30—1,50 Lit zu haben.

Aus dem Radioprogramm für Sonntag und Montag

Kaunas (Welle 1935). **Sonntag:** 17,10 u. 18,50: Unterhaltung. 19,30: Abendkonzert. 21,20—22,30: Konzert. **Montag:** 18: Unterhaltung. 18,50: Solistenkonzert. 19,30: Kammerkonzert. 21—22,30: Konzert.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). **Sonntag:** 6,15—8,15: Frühkonzert. 9: Evangelische Morgenandacht. 10—10,30: Konzert auf der Heldenorgel. 12: Große deutsche Kundgebung für das abgetretene Saar- und Pfalzgebiet am Deutschen Eck. 14: Orchesterkonzert. 15: Schachfunk. 15,30: Jugendstunde. 16: Fest der deutschen Schulen. 16,30—18: Nachmittagskonzert. 18: Geistliche Abendmusik. 19,20: Autorenstunde. 20: Wiener Blut. 22,50: Ausschnitt aus dem Fußballspiel um die Ostpreußenmeisterschaft. Anschließend: Nachtmusik. **Montag:** 6: Frühturnstunde. 6,30 bis 8,15: Frühkonzert. 11,05: Kleintierfunk. 11,30—13: Schloßkonzert Hannover. 13,05—14,30: Schallplatten. 16: Rätselfunk für unsere Kleinen. 16,30: Nachmittagskonzert. 18,25: Die Stunde der Stadt Danzig. 19—20: Abendmusik. 20,05: Zum 113. Todestage des Feldmarschalls Gerhard Leberecht von Blücher. 20,35: Alte und neue Klaviermusik. 21,20: Segelflieger Schulz.

Königswusterhausen „Deutsche Welle“ (Welle 1635). **Sonntag:** 6,20: Aus Hamburg: Hafenkonzert. 8,55: Morgenfeier. 12 u. 13,40: Militärkonzert. 15,30: Fest der deutschen Schule. 16,30: Was will das Theaterpublikum für sein Geld? 17: Aus München: Hockey-Länderkampf Deutschland-Indien. 17,15: Konzert. 18: „Die Glücksritter“. 19: Deutsche Charaktere. 20: „Wiener Blut“, Operette. Anschließend bis 24: Tanzmusik. **Montag:** 11,30—13: Konzert. 15,40: Wie übersetzt man Tonfilme? 16,05: Wissenswertes beim Grundstückskauf und Hausbau. 16,30: Kammerorchester-Konzert. 17,50: Deutsche Sprache und Literatur in Südafrika. 18,30: Unterhaltungs- und Tanzmusik. 19,30: Hindenburg-Spende 1932. 20: „Cavalleria rusticana“, Melodrama. Anschließend bis 24: Abendunterhaltung.

Langenberg (Welle 472). **Sonntag:** 16,30—18: Militärkonzert. 19—19,30: Tänze auf Tahiti. 20: „Der fliegende Holländer“, romantische Oper. 23—24: Nachtmusik. **Montag:** 17—18,15: Vesperkonzert. 20—20,55: Abendmusik. 22,20 bis 22,45: Deutsche Tänze. 22,45—24: Nachtmusik.

Mühlacker (Welle 360). **Sonntag:** 16—18: Unterhaltungsmusik. 18: Autorenstunde. 18,50: Der Bauer im Liede. 19,20: Trio für Klavier. 20: Altweibersommer. 21: Konzert. 22,45 bis 24: Nachtmusik. **Montag:** 12, 13,30 u. 17: Konzert. 19,30: Hindenburgspende 1932. 19,50: Unterhaltungskonzert. 21,20: Segelflieger Schulz, ein funkisches Denkmal. 22,40: Schachfunk. 23,05—24: Nachtkonzert.

Die **S. S. S. R. Handelsvertretung für Litauen** ist nach der folgenden Adresse verzogen:

Kaunas

Putvinskio (Kalnų) g-vė 24

Telefonnummern:

Zimmer des Handelsvertreters und der Kanzlei	20-06
Leiter der Industrieabteilung	30-06
Leiter der Abteilung „SOJUSNEFTEXPORT“	26-06
Leiter der Transportabteilung	36-23
Leiter der Landwirtschaftlichen Importabteilung	2-60
Bevollmächtigter der Textilexportabteilung	2-60
Buchhaltung der Handelsvertretung	40-33
Wachthabende der Handelsvertretung	36-23

3465

Der nächste Kursus (der einzige in diesem Winter) der

landw. Haushaltungsschule in Heydekrug

beginnt am Dienstag, dem 1. November d. Js., vormittags 11 Uhr, und endet am 13. Mai 1933. Dazwischen 4 Wochen Weihnachts- und 2 Wochen Osterferien. **Reine Kursusdauer somit 22 Wochen.** Zugelassen sind memelländische Landwirtstöchter, falls noch Plätze frei sind, auch Töchter von Angehörigen anderer Berufe. Unterricht wird erteilt im Kochen, Fleischverwertung, Backen, Handarbeit, Haustierhaltung, Milchwirtschaft, Obst- und Gemüsebau, in allen Fächern der Hauswirtschaft. Kursusgebühr für den ganzen Kursus einschl. halber Verpflegung 250 Lit. Bei voller Verpflegung einschl. Unterkunft 40 Lit pro Monat und Schülerin mehr.

Anmeldungen sind mit Lebenslauf und elterlicher Zustimmung bis zum **20. Oktober d. Js.** zu richten an die

3507) **Landwirtschaftskammer Memel.**

INGENIEURSCHULE ALTENBURG TH.
STAATSNOMMIERAM
MASCHINENBAU • ELEKTROTECHNIK
AUTOMOBIL- u. FLUGZEUGBAU
PROSPEKT AUF WUNSCH

Heydekrug

Eine fast neue (3427

Studebaker Limousine

(schwerer Tourenwagen) ist sofort billig zu verkaufen. Besichtigung bei

Auto-Bolz, Heydekrug

Pogegen

Ein

Geschäftshaus

3-stöckig, neu, mit **2 Läden** und einer **Apotheke**, nur gute Mieter, in bester Lage Pogegens, ander Unternehmung wegen zu verkaufen. (3165

K. Vidikas
Pogegen

Junge [3523

gewechte Dame

5 Jahre im Bankfach tätig, mit allen vork. Arb. vertr. und lit. Sprachkenntnissen, wünscht sich zu vervollkommnen. Angeb. unter **G. 500** postlagernd Pogegen.

Krucken-Görge

Einen [3519

Milchfahrer

zum Straßenverkauf sucht von sofort

Labrenz
Krucken-Görge
Tel. 426.

Eleve

für Gut, Kreis Memel, gesucht. Angeb. unter **2163** an die Abfertigungsst. d. Bl. (3491

Sichere Hilfe

d weltbek. Tropf.-Tee's viels. auffl. Schriften frei. **„Pharmedag“**, Berlin W 30/78, Dep pharm B räv.-Gummiw.

Heydekrug

K. S. S.

gegen

Vorwärts

Sonntag, 11. Septbr. 2½ Uhr
Rabenwald
Eintr. 1,00 Lit. [3536

Größerer Posten

Hohlstein-Ziegel

preiswert abzugeben. Angebote unt. **2166** an die Abfertigungsstelle dies. Bl. (3520

Herr

oder

Dame

fleißig und intensiv arbeitend, für leichte

Werbetätigkeit

in der Stadt und auf dem Lande gesucht. Meldungen unter Nr. **2155** an die Abfertigungsst. d. Bl. [3343

Der Mann im Nebel

Roman von Henrik Heller

Copyright 1932 by Knorr & Hirth. G. m. b. H., München

11. Fortsetzung — Nachdruck verboten

Diese an sich ganz gleichgültige Mitteilung schien den Patienten mit Ueberraschung und Genugtuung zu erfüllen. „Was Teufel!“ sagte er, die schrägen Brauen in die Höhe ziehend, bis sie unter dem Verband verschwanden, „der geleckte Bengali ist reich? Das freut mich — seinet- und auch um meinetwillen. Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, gewinnt natürlich seine Sucht, meinen armen Schädel so oft aus- und wieder einzuwickeln, ein anderes Aussehen. Ich schätze, er interessiert sich für die junge Dame im Hause.“

„Das ist möglich,“ entgegnete West, den taktlosen Lary kühl anblickend, „aber es besteht kein Grund zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Meine Schwester unterscheidet — im Gegensatz zu Ihnen — sehr peinlich zwischen Rassen und Klassen.“

Der Patient zeigte keinerlei Verstimmung. Er lag lang ausgestreckt auf dem Rücken und schaute zur Zimmerdecke hinauf. „Das ist dumm — Rassenmischung bringt die besten Typen hervor,“ sagte er nachdenklich. „Die entzückendste Frau, der ich jemals begegnete, war das Kind einer Samoanerin und eines italienischen Matrosen, der glänzendste Geschäftsschädel dieses Jahrhunderts sitzt auf den Schultern eines Mannes, der eine griechische Mutter und einen russischen Vater hat — Van Swift — — — —“ er brach kurz ab und wandte West das Gesicht zu. „Meine Mutter war Französin.“

„Damit ist der Beweis Ihrer Theorie allerdings erbracht,“ konnte sich West nicht verkneifen, zu sagen, als er aufstand. „Ich freue mich, Sie heute besser zu finden. Haben Sie irgendeinen Wunsch?“

„Wer hätte keinen?“

„Einen, den ich erfüllen kann, meine ich.“

„Nein.“ Lary preßte die Lippen zusammen. „Sie können meinen Wunsch nicht erfüllen.“ —

„Wie geht's ihm?“ fragte Susan beiläufig, als ihr John bei einem ungemütlichen, gehetzten Frühstück gegenübersaß. „Hat er Sehnsucht nach Lala?“

„Ich glaube ja. Er erkundigte sich, ob Dr. Nath deinetwegen zu uns komme?“

„Du hast es hoffentlich bejaht?“

„Nein — aber vielleicht legst du ihm die Verhältnisse möglichst genau dar — ich will mich noch heute über den Stand meines Bankkontos informieren, einen Stammbaum unserer Familie aufstellen und so weiter — damit Lary, dieser Narr, nicht im Dunkel zu tappen braucht.“ John köpfte ein Ei. „Willst du nicht auf einen Sprung zu ihm hineingehen, Susan? Im Grunde ist er ein armer Teufel.“

„Nein,“ sie schüttelte den Kopf. „Ich mag den Menschen nicht. — Glaubst du an Ahnungen?“

„Komme mir nicht mit solchem Blödsinn“, knurrte der Bruder. „Du magst ihn nicht, weil du ihn bei Lala Nahim aufgefunden hast, basta! Aber das kannst du ruhig als ausschließlichen Grund deiner Antipathie angeben und brauchst nicht die vierte Dimension in die Debatte zu ziehen.“

„Wie du meinst“, entgegnete Susan kühl, „aber es ist unnötig, daß du Herrn Larys wegen einen solchen Ton gegen mich anschlägst.“ Damit stand sie auf und begab sich ins Haus.

Aber bereits zwei Tage später sah Susan sich durch vorher nicht in Betracht gezogene Umstände gezwungen, Selbstüberwindung zu üben und ihren Entschluß umzustoßen. Sie war zufälligerweise in die Küche gekommen — einen Raum, den sie zur Freude des Kochs sonst nicht zu betreten pflegte, und traf dort auf Jamir, der sein Gerippe nunmehr mit einigen zwanzig Meter weißen Baumwollstoffs verhüllte und, bescheiden in einer Ecke stehend, ein Stück Fleisch über einem kleinen Holzkohlenfeuer hin- und herwendete.

„Was tut er da?“ fragte die Herrin erstaunt. „Ißt er Kuhfleisch?“

„Er bereitet das Gericht für den Kranken“, klärte sie der Koch verächtlich auf. „Dieser verschmäht die Speisen, welche ich koche — am ersten Tage sprach er Worte zu mir, die mein Herz schwach werden ließen vor Kummer.“

Susan betrachtete den blutigen Fleischfetzen, den Jamir mit Sorgfalt und Ernst über den zuckenden Flammen drehte und dachte, daß Lary wahrscheinlich auch an eine vom Gewöhnlichen abweichende Kost gewohnt sei.

Immerhin blieb sie ein paar Minuten nachher vor seiner Tür wie angewurzelt stehen, denn sie hatte deutlich sein gelassenes, abgehacktes Sprechen durch das dünne Holz gehört. — Zu wem redete der Patient? — Jamir befand sich in der Küche — sollte der Mann in einem Fieberanfall . . .

Aber da kam durch die Tür ein Gebrüll wie die Posaunen des jüngsten Gerichts, und Susan war sofort im Bild. Das waren Johns Kinder.

„Lasse es wieder herschwinden“, heulte Bunny, der Junge, gerade, als Susan entsetzt eintrat. Er lag quer über dem Kranken und trommelte mit Absätzen und Fäusten auf dem Hilflosen herum, indes Dorothy seine Rechte umklammert hielt.

„Bunny“, rief Susan. „Augenblicklich gehst du vom Bett herunter!“

Aber ihr Neffe wendete ihr keinen Blick zu. „Er hat meinen Federkreisel weggezaubert“, berichtete er mit dumpfen Tönen, denn es war ihm gelungen, den Kopf unter die Decke zu stecken — „und er will ihn nicht herschwinden lassen!“

„Ich sage dir er ist fortgeflogen“, beteuerte Lary, ohne von Susans Anwesenheit die geringste Notiz zu nehmen. „Dorothy, laß meine Hand los, ich brauche sie, wenn der Kreisel wiederkommen soll.“

„Nein“ schmeichelte Dorothy und verbarg die Nase an seinem Hals, „er ist nicht zum Fenster hinaus — du hast ihn versteckt.“

„Au!“ schrie der Patient plötzlich auf, denn der Sohn des Hauses ließ seinen strammen Jungenskörper eben mit aller Kraft auf Larys verwundete Schulter niederfallen. „Bunny, du kleines Biest, geh' jetzt zum Fenster und schau, ob der Kreisel nicht im Fliegennetz steckt.“

Gehorsam kletterte der Kleine auf den Fußboden und lief zum Fenster. „Nicht da!“ meldete er ernsthaft.

„Ganz bestimmt nicht? Schau nur sorgfältig hin.“

Unwillkürlich wendete sich Susan, ging ebenso aufmerksam wie die Kinder in der angegebenen Richtung und starrte auf das leere Fliegennetz, aber dann zuckte, ohne daß der Kranke eine merkliche Bewegung gemacht hätte, ein bunter Blitz durchs Zimmer und plötzlich hing der bereits beweinte Federkreisel genau in der Mitte des Netzes. Bunny gab Töne von sich, die an eine Fabriksirene gemahnten.

„Dachte schon, es sei zum Christkind zurückgeflogen“, entschuldigte er seine Zweifel. „Ich glaube, er ist jetzt hübscher geworden.“

„Möglich“, sagte Lary lachend. „Die kurze Ruhe wird ihm gut getan haben.“

„Kommt, Kinder“, mischte sich jetzt Susan ein, die sich sonderbarerweise neben diesem einträchtigen Kleeblatt geradezu als Eindringling fühlte. „Ihr dürft nicht hier bleiben, der Herr hier muß Ruhe haben, sagt Onkel Nath.“

Im gleichen Augenblick hörte man einen Krach, und das Moskitonetz riß auseinander. „Mach' es noch einmal“, verlangte Dorothys jubelnde Stimme — — — sie hatte Larys Schuhe in einer Ecke entdeckt und zum Fenster hinausgeworfen.

„Onkel Naths Befehle kümmern uns nicht viel, was, Dory?“ sagte der Besitzer der Stiefel ohne Wimperzucken. „Geht jetzt geschwind in den Garten und holt meine Schuhe, bevor sie Baps, euer Höllenhund, auffrißt. Es wäre schlimm für mich, wenn ich dieses Haus barfuß verlassen müßte.“

(Fortsetzung folgt.)

Memeler Dampfboot Sonntag, den 11. September 1932 — 2. Beilage Nr. 214
Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Flaches oder steiles Dach?

Von Dipl - Ing. H REISSMANN, Memel

Nachdem die Frage „flaches oder steiles Dach?" schon seit mehreren Jahren in den meisten europäischen Ländern erörtert wird, hat sie in der letzten Zeit auch die Memeler zur Stellungnahme herausgefordert. In der Sembritzkistraße und in der neuen, zwischen Wieners Promenade und Bahnhofstraße entstehenden, sind fast ausschließlich Gebäude mit flachem Dach errichtet worden.

Flache Dächer sind nun, wie jeder auf einem Spaziergange durch unsere Stadt feststellen kann, an sich, auch für Memel, nichts Neues. Zahlreiche alte Gebäude zeigen Dächer mit äußerst geringen Neigungen, unter anderem das Bahnhofsgebäude, ferner viele Fabriken und Speicher, aber auch verschiedene Wohnhäuser. Nur selten ist darauf bisher geachtet worden, weil diese Bauten in ihrer Gesamthaltung im übrigen sich völlig an die übliche ältere Bauweise anschließen (Abb. 1). Wir sehen daraus, daß das flache Dach allein die moderne Bauweise nicht ausmacht, denn als schön oder „modern" wird man diese Häuser trotz allem nicht bezeichnen wollen. Doch davon später. Neu ist zunächst nur das bituminöse Deckmaterial, das bedeutend haltbarer ist, als die früher angewandte Dachpappe und das geringere Unterhaltungskosten verlangt.

Stilfragen

Die Stellungnahme des Laien zum Flachdach geht fast immer vom ästhetischen Standpunkte aus. Er sucht zu entscheiden, ob ihm die „neue" Bauweise gefällt oder nicht. Es ist bekannt, daß die Meinungen, hier, wie übrigens überall, wo es zwischen Alt und Neu zu wählen gilt, völlig auseinander gehen.

In Deutschland, wo heute leider allzuviel nur von der politischen Kanzel aus geurteilt wird, haben es radikal-reaktionäre Kreise jüngst für zweckmäßig erachtet, die beiden Dachformen als die des „treuen deutschen Steildaches" einerseits und des „marxistisch-orientalischen Flachdaches" andererseits schlagwortartig abzutun! Wahrscheinlich, daß der nationalsozialistische (übrigens auch von den Nationalsozialisten nicht allgemein anerkannte) Kunst-Diktator Professor Schultze-Naumburg, der sich vor einem halben Menschenalter große Verdienste um die Entwicklung der deutschen Baukunst erwarb, indem er einer der Führer der Los-vom-Jugendstil-Bewegung wurde, diese Schlagworte, wenn nicht geprägt, so doch inspiriert hat. Demgegenüber genügt es, darauf hinzuweisen, daß es „nationale" Stile in der Baukunst nie gegeben hat, sondern allenfalls national umgrenzte Variationen der Stile, die ja auch beim Flachdach möglich sind. Es handelt sich bei diesem Dach in erster Linie nicht um eine Kunstform, sondern um eine Konstruktionsweise.

Auch in Frankreich, das im Verein mit Deutschland die Gotik zur höchsten Vollendung führte, die Gotik mit ihren ganz besonders steilen Dächern, auch in England, Skandinavien, Rußland, der Tschechoslowakei, in Polen und Holland, war das Steildach bisher so oft vertreten, wie bei uns. Aber auch in allen diesen Ländern wird, mit dem Aufkommen einer, wie stets, international verbreiteten neuen Baugesinnung, das Flachdach bevorzugt. Was das „Orientalische" anbetrifft, so ist es nicht zu bestreiten, daß im Orient das Flachdach schon immer und fast ausschließlich heimisch war. Aber Konstruktionsweise und Form sind gänzlich anders als bei uns, und nur ganz oberflächlich können zwischen beiden Aehnlichkeiten festgestellt werden. Von den Einflüssen des Orients ist übrigens die europäisch-abendländische Architektur nie, auch in den Perioden des Steildaches, nicht losgekommen. Die Säule, dieses Hauptschmuckmittel der Renaissance, des Barock, des Klassizismus und aller historizierenden Dekorationsformen des vorigen Jahrhunderts, nahm ihren Weg von Aegypten über Griechenland und Rom und wurde in ihren verschiedenen Abwandlungen Jahrhunderte lang in Europa verwendet, ohne daß man auf den Gedanken kam, sie als orientalisch zu brandmarken. Mit dem Marxismus hat das flache Dach ungefähr soviel zu tun, wie das Steildach mit dem Kantschen Idealismus.

Wie sehr dergleichen Dinge nicht Fragen einer national-politischen, sondern einer Weltanschauung sind, erhellt am besten daraus, daß auch die Renaissance und in ihrem Gefolge der Klassizismus das flache Dach verwendeten. Es sei nur an die Bauten Schinkels (Schauspielhaus, Altes Museum, Neue Wache, ein Wohnhaus in Charlottenburg (Abb. 2), oder an das Brandenburger Tor

Abb. 2. „Cavalierhaus" von Schickel in Charlottenburg.

erinnert. Marxistische Ideen wird man, abgesehen von dem Anachronismus, der Zeit kurz nach 1800, bestimmt nicht vorwerfen können. Selbst Dürer sprach sich vor mehr als vierhundert Jahren schon gelegentlich für das flache Dach aus.

Der Anblick eines Hauses „ohne Dach" ist uns überhaupt nichts Neues. Gehen wir in Memel durch die Marktstraße — oder durch irgendeine Straße irgendeiner Stadt, in der nur genügend hohe, ältere Häuser stehen — so wissen wir zwar, daß sich über diesen ein steiler Dachstuhl befindet. Gesehen hat ihn aber meist nur der Schornsteinfeger. Praktisch sind wir also auch in dieser Beziehung längst an das Haus „ohne Dach" gewöhnt. Von einem einheitlichen Baucharakter Memels, in dem das flache Dach störend wirken könnte, kann im übrigen nicht die Rede sein.

Wenn im Folgenden das bautechnische und bauwirtschaftliche Für und Wider unseres Themas erörtert werden soll, so mag hier von vornherein zugestanden werden, daß nicht allein diese technischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkte zu einer vermehrten Anwendung des Flachdaches geführt haben, wie man es von einer „neuen Sachlichkeit" glauben könnte. Die neue Sachlichkeit würde nicht den Ausschlag geben, wenn nicht zugleich eine neue Aesthetik am Werke wäre.

Eben aus diesem Grunde wird es auch in diesen Zeilen gar nicht angestrebt, nun alle und jeden davon zu überzeugen, daß das flache Dach „schöner" sei, als das steile. Ob ein Haus schön oder häßlich ist, hängt zuletzt nicht von der Dachform, sondern vom Können seines Erbauers ab. (Für den Beurteiler der neuen Memeler Flachdachwohnbauten wird daran zu erinnern sein, daß allen diesen Bauten noch die umgebenden Bäume und Sträucher, die Gärten fehlen!)

Kein Architekt wird so stumpfsinnig sein, sich einmal für alle, auf dies oder jenes Dach festzulegen. Thomas Manns Haus oder das Nehrungs-Museum in Nidden hätten mit flachem Dach ebensowenig in die durchweg mit Steildächern versehene Umgebung gepaßt, wie eines der flachgedeckten Häuser aus der Sembritzkistraße in die Wieners Promenade. Ein in geschlossener, steilgedeckter Häuserzeile eingesetzter Neubau wird meist wiederum ein Steildach tragen müssen, da nur so ein guter Anschluß an die Nachbargiebel erreicht werden kann und da der einzelne Bau in ununterbrochener Straßenfront nie für sich, sondern stets nur als Teil eines Ganzen, als Teil einer die ganze Länge der Straße abschließenden Wand betrachtet werden kann.

Raumgestaltung unterm Flachdach

Die Frage „flaches oder steiles Dach?", könnte, wie schon erwähnt, zu dem Irrtum verführen, als werde durch das flache Dach allein das Haus „modern" gemacht. Alle flachen Dächer der Welt ergeben noch keine neue Baukunst. Gemeinsam mit der Dachform geht eine große Zahl anderer formaler Einzelheiten, die hier nicht näher besprochen werden können. Die Gestaltung der Fenster, Türen, Rinnen, Abfallrohre, Gitter, Geländer, die Behandlung der Wandflächen müssen notwendig andere sein, als bisher. (Abb. 3).

Aber selbst dann noch, falls alle diese Dinge äußerlich zu einer Einheit gebracht worden sind, ist es nicht möglich, auf jedes beliebige Haus jedes beliebige Dach zu stülpen.

Schon beim Entwurf des Grundrisses muß der Architekt sich darüber klar sein, welche Dachform er wählen wird. Denn das flache Dach gestattet nicht nur, es verlangt geradezu eine gewisse Auflockerung des Grundrisses. Unter einem steilen Dach kann, ohne architektonisch und technisch schwer zu bewältigende Schwierigkeiten, nur ein Haus von annähernd rechteckigem Grundriß bequem untergebracht werden. Starke Vor- und Rücksprünge ergeben notwendig allerlei Dachausbauten, Giebelchen, Türmchen, wie sie denn auch an älteren Villen mit kompliziertem Grundriß beobachtet werden können. (Abb. 4.) Jedes dieser Giebelchen und Türmchen bildet aber zugleich einen ständigen Gefahrenpunkt für die Dichte des Daches. Das bei uns bekannte Frontispiz (meist Frontspieß genannt) ist an vielen Häusern die Quelle dauernden Aergers, weil die Verbindung zwischen Dach und Seitenwand dieses Frontispiz stets die Neigung hat, wasserdurchlässige Fugen zu bilden. Das Pfannendach mit seinen großen und gewellten Eindeckungssteinen gestattet (beim hiesigen Pfannenmaterial) außerdem eine Abdichtung zweier im Winkel zusammenstoßender Dachflächen (Kehlen) nur unter Verwendung breiter Zinkstreifen, die äußerst unschön wirken.

Anders beim Flachdach. Hier können unbedenklich ganze Gebäudeteile, das Treppenhaus, größere Zimmer, Veranden usw. aus der starren Rechteckform herausgezogen werden. Im Dach, mit seiner geringen Neigung, ergeben sich dabei nur kaum merkbare und die Dichte der Deckung nicht beeinflussende Grate und Kehlen. Aus dieser technischen Möglichkeit entwickelt sich für den modernen Bau die charakteristische Zusammenstellung kubisch betonter verschiedener Bauteile. Das moderne Haus ist nicht mehr ein Kasten, sondern die Ineinanderfügung mehrerer verschieden abgemessener Kästen. Nicht die mit allerlei Gesimsen und Ornamenten verzierte Fassade herrscht, sondern das Zusammenspiel unterschiedlich beleuchteter und unterschiedlich geformter, ungegliederter Flächen. (Abb. 5.)

Damit nicht genug. Das auf genau rechteckiger Grundlage erbaute Haus mit Steildach fordert eine symmetrische Einteilung der Fensterausschnitte, zumindest an der Fassade, wobei es natürlich ohne Gewaltsamkeiten im Innern nicht abgeht. Oft liegen dann die Fenster ungünstig im Zimmer verteilt, sind zu groß oder zu klein, nur um der Fassade willen. Das moderne flachgedeckte Haus, zumal wenn es allseitig frei steht, kennt keine Fassade. Alle Seiten des Hauses sind gleich wert. Da wegen der größeren Wandlungsfähigkeit des Daches hier von vornherein auf Symmetrie verzichtet werden kann (Symmetrie im Sinne von axialer Gleichheit), ist es möglich, die Fenster praktischer und logischer zu verteilen und, dem Erfordernis entsprechend, größer oder kleiner zu machen, ohne dem Aeußeren Gewalt anzutun. (Abb. 6).

Es ist wahr: Das Steildach bietet eine große Menge Bodenraum. Aber auch beim Flachdach läßt sich durch einen sogenannten Drempel oder durch Höherführung eines Teiles des Hauses genügend Platz zum Wäschetrocknen und Abstellen schaffen, ein Platz, der dann aber besser belichtet und belüftet ist, der nicht die schmutzigen und schwer zugänglichen Winkel und Ecken enthält, wie sie beim Steildach unvermeidbar sind. (Abb. 7) .

Auch wird oft geltend gemacht, daß sich in einem Steildach ohne große Kosten allerlei Dachwohnungen und Kammern einbauen lassen. Einfache Gegenüberstellungen von Kostenanschlägen ergeben aber, daß es, falls weitere Wohnungen und Kammern gewünscht werden, durchaus nicht teurer ist, wenn statt eines ausgebauten Steildaches, bei dem dann wiederum Giebelchen, Luken und Ausbauten entstehen, ein weiteres Vollgeschoß ausgeführt wird. Zudem sind die auf solche Weise entstandenen Wohngelegenheiten dann in jeder Beziehung vollwertig und hygienisch einwandfrei, was für Dachwohnungen nur selten zutrifft. Es genügt, auf die vielen Hunderte verwinkelter, niedriger, schlecht beleuchteter Dachwohnungen in den meisten einstöckigen Häusern Memels hinzuweisen, deren Frontispiz meist das einzige wirklich brauchbare Zimmer birgt. Zudem sind diese Wohnungen fast immer im Sommer unerträglich warm und im Winter kalt.

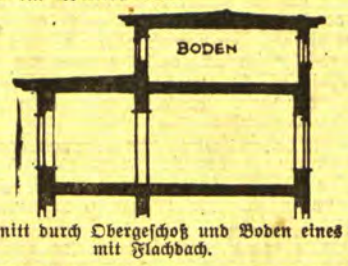


Abb. 7. Schnitt durch Obergeschoß und Boden eines Hauses mit Flachdach.

Bei öffentlichen Gebäuden wird der Bodenraum überhaupt nicht ausgenutzt. (Der untere Teil des Mansarddaches an der Auguste-Viktoria-Schule ist, wie das bei dieser Art Dächern fast immer der Fall ist, eigentlich nur ein außen mit Dachziegeln verkleidetes weiteres Geschoß.)

„Mängel" des Flachdaches

Die Gegner des Flachdaches führen auch gern das Klima als Argument ins Feld. Zur Abwehr von Kälte und Regen sei das steile Dach, mit Pfannen oder „Biberschwänzen" gedeckt, besser geeignet, als das Dach mit geringer Neigung und einer isolierenden Haut aus Bitumen. Gewiß läuft von einem steilen Dach das Wasser schneller nach der Traufe, gewiß hat der Luftraum im Dachboden eine wärme-isolierende Wirkung, gewiß bleibt der Schnee auf einem steilen Dach weniger leicht liegen, als auf einem flachen.

Aber die Schnelligkeit des Wasserablaufes ist gänzlich unwichtig, sobald eine in sich fugendichte und wasserabweisende Eindeckung verwendet wird, wie das beim neuen Flachdach der Fall ist. Zudem ist die Dichte des Ziegeldaches besonders wenn es sich um Pfannen handelt, recht problematisch. Jeder stärkere Wind treibt, bei nicht allzugroßer Dachneigung, Regen und Schnee unter die Deckung und in den Bodenraum.

Abb. 1. Altes Haus mit Flachdach in Memel. Nur ein Beispiel von vielen.

Abb. 6. Das Haus mit flachem Dach verlangt keine axiale Symmetrie.

Auf die wärmeschützende Wirkung des Bodenraumes muß beim Flachdach nur dort verzichtet werden, wo über dem obersten Geschoß unmittelbar das Dach aufliegt. (Abb. 7.) Aber hier haben wir mit mit Schlacke und Isolierplatten viel bessere Möglichkeiten, die Kälte abzudämmen, als

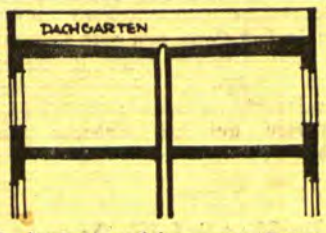


Abb. 8. Haus mit nach innen entwässertem Flachdach.

durch einen Luftraum, der noch dazu beim Pfannendach durch unzählige Fugen in so enger Verbindung mit der Außenluft steht, daß bei niedriger Temperatur auch im Boden Minusgrade gemessen werden.

Und was den Schnee anbetrifft, so kann dieser als Wärmeschutz nur willkommen sein. Bekanntlich werden die Saaten nur durch die Schneedecke im Winter vor dem Erfrieren geschützt. Wer übrigens einmal unter eine jener kleinen Schnee-Lawinen geraten ist, die von Steildächern gern auf die Straße gleiten, der wird sich auch in diesem Punkte seine eigenen Gedanken machen.

Selbstverständlich fordert auch ein Flachdach, wie jedes Dach, wie jeder Teil eines Hauses eine gewisse Pflege. Selbstverständlich können sich auch beim Flachdach gelegentlich undichte Stellen zeigen. Man soll hier aber dem einen für recht gelten lassen, was dem andern billig ist. Denn, um hier nochmals auf die anfangs erwähnten Schlagworte zu kommen: „treu" — so treu, daß man sich nie und nimmermehr um den Zustand der Dachdeckung zu kümmern braucht, ist das flache Dach ebensowenig wie das steile!

Auch muß vor Pfuscherarbeit und billigen Ersatzmitteln gewarnt und die Sparren müssen gut verankert werden. Schäden, die sich aus Nachlässigkeiten ergeben, können natürlich niemals gegen das flache Dach als solches zeugen.

Es sei hier noch kurz erwähnt, daß in anderen Ländern, außer dem jetzt bei uns vertretenen Flachdach, bei dem der Regen nach außen in Traufen abgeleitet wird, auch noch eine andere Konstruktion verwendet wird, bei der Wasser nach der Mitte des Gebäudes in ein großes im Innern eingebautes Rohr abfließt. Solche Dächer werden ganz anders ausgeführt, als die hier besprochenen, weil sie meist in allen Teilen als

Abb. 3.

Abb. 4.

Abb. 5.

Dachgärten ausnutzbar sein sollen, wie sie für unser Klima kaum in Frage kommen. (Abb. 8.)

— — Nicht ein neues Stilempfinden allein, nicht eine Mode, nicht die neuen technischen Möglichkeiten allein, nicht der jetzt so laut ertönende Ruf nach Luft, Licht, Sauberkeit allein, sondern dies alles zusammen hat also zur vermehrten Anwendung des Flachdaches geführt.

Und selbst der Gegner (dem es ja immer unbenommen bleibt, sein Haus mit Steildach bauen zu lassen) wird nach dem allen nicht behaupten können, daß es sich um eine willkürliche, gesuchte Stilfexerei handle!

Auch die Inneneinrichtung eines solchen modernen Baues muß, wenn tatsächlich völlige Einheit erreicht werden soll, zum Aeußeren des Hauses abgestimmt sein. Dort, wo es sich um Mietswohnungen handelt oder Mobiliar bereits vorhanden ist, mag dies nicht immer ganz einfach sein. Da aber jeder, der sich Möbel anschafft, nicht altmodische, sondern „moderne" kaufen wird, so ist auch hier die Gefahr nicht allzugroß. Großväter-Möbel passen in das Haus von 1915 so wenig, wie in das von 1932. Dasselbe trifft für Tapeten zu, von denen die neuesten und die unserm Geschmack am meisten zusagenden Muster, z. B. die Bauhaustapeten, geradezu auf das moderne Haus mit flachem Dach abgestimmt sind.

Römisches Lob für Papen

wtb. **Rom**, 9. September.

Der Berliner Korrespondent des „Giornale d'Italia", der bereits vor einigen Tagen das Vorgehen des Reichskanzlers als tatkräftig und energisch hervorgehoben hatte, unterstreicht jetzt die ungeheure Arbeit, die der deutsche Reichskanzler in so kurzer Zeit geleistet habe. Noch nie habe eine deutsche Regierung so viel Initiative und so viel Entschlossenheit gezeigt sowohl im Auslande, wie auch im Inlande. Man könne sagen, daß es keine politische Frage von einiger Bedeutung für Deutschland gebe, die nicht in der kurzen Spanne der letzten Wochen in Angriff genommen worden sei. Im Inneren die Verwaltungsreform, die bereits praktisch den absurden Dualismus zwischen Preußen und Reich gelöst habe. Das dornige Problem der Abrüstung oder besser der Angleichung Deutschlands an die Großmächte sei unerwartet und energisch von Minister von Schleicher gestellt worden. Auch die Kolonialfrage sei angeschnitten worden.

Der Korrespondent weist dann ferner auf den Aufruf v. Papens für das Saargebiet hin und schreibt weiter: Die Regierung Papen-Schleicher habe in zwei Monaten mehr getan, als die anderen in vielen Jahren.

Deutschnationale Empörung über „Unwahrheiten" und „Gehässigkeiten" der N. S. D. A. P.-Presse

vdz. **Berlin**, 9. September.

Die Deutschnationale Reichstagsfraktion hielt am Donnerstag nachmittag in Anwesenheit des Parteiführers Hugenberg eine Sitzung ab, die sich zunächst mit Wirtschaftsfragen beschäftigte. In der anschließenden politischen Aussprache wurden auch die Bestrebungen zur Bildung neuer Mittelgruppen besprochen, wobei die Fraktion zum Ausdruck brachte, daß diese Bestrebungen, die meist auf den Betätigungsdrang ehemaliger mittelparteilicher Parlamentarier zurückzuführen seien, wohl nicht ernst genommen zu werden brauchten.

Die Fraktion nahm dann eine Entschließung an, in der es heißt, daß sie mit Empörung von den lügnerischen Veröffentlichungen Kenntnis genommen hat, die besonders die nationalsozialistische Presse planmäßig im ganzen Lande über die Deutschnationale Volkspartei und ihren Führer verbreite. Diese unwahren und gehässigen Behauptungen hätten nur den Zweck, von der in den Reihen der Nationalsozialisten herrschenden schweren Unruhe abzulenken, die durch das parlamentarische Kuhhandeln der nationalsozialistischen Führer mit der „nationalen" Zentrumspartei entstanden sei.

Die amerikanische Presse sehr zurückhaltend

wtb. **Newyork**, 9. September. Die Blätter bringen das deutsche Resumé über die Gleichberechtigung in großer Aufmachung. „Times" meldet außerdem, in Regierungskreisen bestehe Sympathie für Deutschlands Wunsch nach dem richtigen Platz unter den Nationen. Indessen hege man einige Befürchtungen für den Erfolg der Abrüstungskonferenz. Im wesentlichen beobachte man jedoch die größte Zurückhaltung und vertraue darauf, daß der weitere Verlauf der Ereignisse sich so gestalte, daß Deutschland doch an der Konferenz teilnehmen werde.

Hübsche Kinder — hübsche Hunde

Anläßlich des zehnjährigen Jubiläums des Deutschen Schäferhundverbandes wurde in Berlin ein Wettbewerb unter dem Motto „Kind und Hund" veranstaltet, von dem wir hier zwei Bildchen wiedergeben: links der mit dem 1. Preis prämiierte „Lord" — rechts ein Rokokokavalier mit einem Greyhound.

China und Japan in letzter Zeit

Die vom Inselreich und dem Bolschewismus bedrängte Nankingregierung

-yer. In Ostasien will es nicht zur Ruhe kommen. Kaum daß die Ueberschwemmung in der Mittelmandschurei nachzulassen begann, kam es zu neuen japanischen Vorstößen, die sich gegen die chinesisch-mongolische Provinz Dschehol, auch Sheche bezeichnet, richteten, die einerseits der Südmandschurei, andererseits dem nördlichsten Teil des eigentlichen China vorgelagert ist und mithin auch strategisch große Bedeutung hat. Die Chinesen haben wie die Mandschus in der Mandschurei, auch die Mongolen in Dschehol völlig aufgesogen. Anscheinend hat der japanische Ausbreitungstrieb auf dem asiatischen Kontinent seine weitgesteckten Ziele noch nicht erreicht. Es ist eine wilde Jagd nach der Grenze in verhängnisvoller Aehnlichkeit mit der kaiserlich-russischen Expansionstendenz, die schließlich in ihrer Ueberspitzung dem Riesenlande zum Schaden gereichte. Das mag als das Schicksal des Imperialismus überhaupt gelten. Gewisse Zwangsläufigkeiten sprechen dabei stets mit. Genug, der japanische Eroberungsdrang macht sich wieder geltend und rüttelt an den schon bedenklich gelockerten Fugen der chinesischen Regierung, die seit Jahrzehnten nichts Einheitliches darstellt.

Die sogenannte Kuomintang hat, nachdem Japan dem Drucke des Völkerbundes gewichen war und Schanghai aufgegeben hatte, ihren über 400 Millionen Bürgern nicht nur wirtschaftliche und politische Reformen, sondern auch eine feste Außenpolitik in Aussicht gestellt. Während es amtlich hieß, daß China die Mandschurei nie aufgeben würde leitete der Gegner Maßnahmen ein, die eine allmähliche Annexion dieser Riesenprovinz bedeuten. Inzwischen hat Japan auch seine Hand auf Zoll und Post der Mandschurei gelegt. Die „Unabhängigkeit" des Gebiets will Tokio demnächst aussprechen. Die gebildete chinesische Jugend, in deren Mitte besonders die sehr lebhaften Studenten, fühlt sich in ihrem Nationalstolz tief verletzt und murrt immer lauter. Aber auch der notleidende Landmannsstand, denn auch China ist von der Weltwirtschaftskrise im allgemeinen, von der Agrarnot insonderheit erfaßt, macht seinem Unmut immer vernehmlicher Luft. In der Kuomintang selbst aber prallen die Gegensätze hart aneinander. Ein führender General bezichtigt den anderen des Landes- und Volksverrats, der Bestechlichkeit und Unfähigkeit. „Nanking zerfällt", frohlockt die Sowjetpresse. Besonders die „Leningradskaja Prawda", die immer wieder, stets mit anderen chinesischen Namen gezeichnete ostasiatische Lageübersichten bringt, weiß zu berichten, daß die enttäuschten chinesischen Bevölkerungskreise in zunehmendem Maße Rückhalt an dem Bolschewismus suchten. „Ganze Divisionen sind zu den Roten übergegangen . . . Die Sowjetbezirke (in China) dehnen sich aus . . . Der Boykott japanischer Einfuhrwaren nimmt (gegen die Maßnahmen der Rankingregierung auf Grund der mit Tokio getroffenen Vereinbarungen) bedrohliche Formen an. Die Arbeiterausstände nehmen zu und werden tatkräftig und hartnäckig geleitet. Es wächst die Gärung unter der Studentenschaft . . . Die finanziellen Schwierigkeiten der Kuomintang dauern ungeachtet aller an die imperialistischen Staatsbürger gerichteten Bettelgesuche an . . ." Dies nur eine knappe Blütenlese aus den Leningrader Hiobsmeldungen vom Reiche der Mitte.

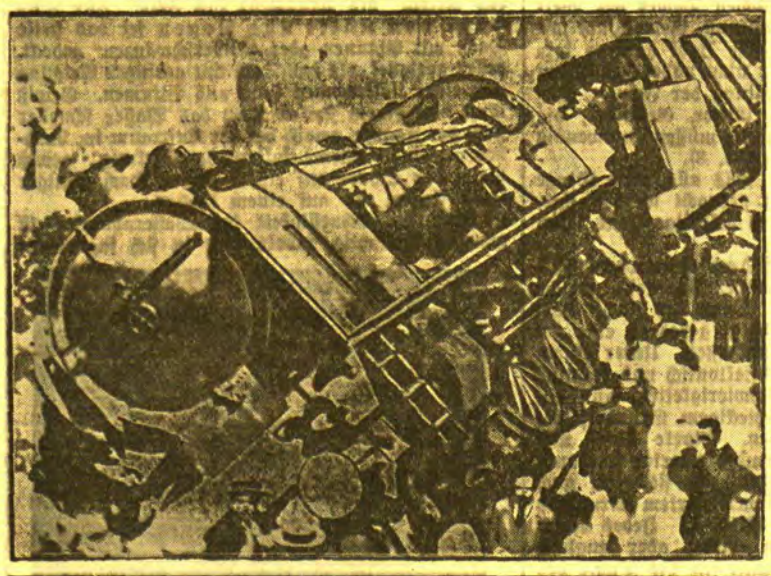
Wenn auch nur ein Bruchteil davon den Tatsachen entspricht, und das ist nach Lage der Dinge kaum in Zweifel zu stellen, mag Nanking tatsächlich sich nicht dauernd behaupten können. Dem Inselreich aber wird die Weitergestaltung der Dinge soweit durchaus nicht unwillkommen sein. Trotzdem bleiben die eingangs erwähnten Bedenken in bezug auf die japanische Jagd nach der Grenze bestehen. Es ist sehr leicht möglich, daß auch Japan wie andere Machtstaaten seit klassischer Zeit sich „übernimmt" und durch die Expansion schließlich selbst, ja in der Hauptsache selbst den Schaden davonträgt. Diese äußerste Konsequenz mag aber noch in weitem Felde liegen.

Deutsche Wissenschaftler studieren die russische Planwirtschaft

Von unserem Moskauer Berichterstatter
Artur W. Just

Moskau, 1. September.

Eine unter dem Vorsitz von Professor Friedrich Lenz-Giessen entstandene „Arbeitsgemeinschaft zum Studium der sowjetrussischen Planwirtschaft", die kürzlich in Berlin ihre zweite Tagung abhielt, ist mit einem Teil ihrer Mitglieder zur Fühlungnahme mit der rätebündischen Praxis in Moskau eingetroffen. Leningrad, Charkow und andere Städte sollen noch besucht werden. Die Mitglieder kommen aus den verschiedensten politischen Lagern von ganz rechts über den Tatkreis bis zu den Kommunisten. In diesem Kreise werden zusammen mit russischen Fachleuten Planwirtschaftsprobleme erörtert. Die Rätebehörden sowohl wie die Gesellschaft zur Förderung der kulturellen Verbindung des Rätebunds mit dem Ausland haben der Reisegesellschaft eine sehr freundliche Aufnahme bereitet. An dem praktischen und wissenschaftlichen Wert dieser Arbeit, in der Abkürzung „Arplan" genannten Interessentengruppe, muß jedoch gezweifelt werden. Das Wesen der russischen Planwirtschaft läßt sich nicht auf theoretischem Wege und nicht durch Informationsmaterial mehr oder weniger amtlicher Persönlichkeiten erkennen. Hierzu gehört jahrelanges Studium des Wirtschaftsgeschehens in der Wirklichkeit, wozu nur die wenigsten der Mitglieder Möglichkeiten haben. Zur Förderung des gegenseitigen Verständnisses kann aber auch diese Arbeitsgemeinschaft beitragen und es ist erfreulich, daß man ihr im Rätebund mit so viel Entgegenkommen begegnet.



Riviera-Expreß entgleist

Der Schnellzug, der von Paris an die Riviera und nach Italien fährt, ist vor einigen Tagen in der Nähe von Marseille entgleist. Zahlreiche Leicht- und acht Schwerverletzte waren die Opfer dieser Katastrophe

Kampf um ein Wunderkind

Der Roman des Wundergeigers Ruggiero Ricci — Der Vertrag ist stärker als Elternliebe

N. Z. **Berlin.**

In diesem Monat wird die Reichshauptstadt eine musikalische Sensation erleben, denn der 12jährige Wundergeiger Rugierg Ricci wird dort sein erstes Konzert geben. Aus Amerika kommen über die Leistungen dieses Wunderkindes erstaunliche Meldungen. Er soll angeblich den großen Wundergeigern wie Franz von Vecsey und Yehudi Minuhim kaum nachstehen.

Um dieses Wunderkind hat sich vor kurzer Zeit ein

heftiger Kampf zwischen seinen Eltern und einer Adoptivmutter

abgespielt. Der junge Ricci ist das Kind armer Eltern, die kaum imstande sind, für ihre zahlreichen Kinder zu sorgen. Sie waren darum erfreut, als sich eine Amerikanerin bereit erklärte, den hübschen Jungen zu adoptieren. Die Adoptivmutter, die über ein großes Vermögen verfügt, ließ dem jungen Knaben eine ausgezeichnete Bildung angedeihen. Als sich im Laufe der Jahre herausstellte, daß der kleine Ruggiero großes musikalisches Talent besaß, wurden die hervorragendsten Lehrer damit beauftragt, ihn zu unterrichten. Damals dachte noch kein Mensch daran, daß das harmlose Kind in kurzer Zeit sich als ein Phänomen auf dem Gebiete des Geigenspielens erweisen werde. Er erhielt Musikunterricht wie hundert andere Kinder. Aber schon nach kurzer Zeit erklärte sein Geigenlehrer, daß er nicht mehr in der Lage sei, den Knaben zu unterrichten, da dieser bereits ein Künstler sei, der über die gewöhnlichen Unterrichtsmethoden längst hinausgewachsen sei. Nun wurden die hervorragendsten Geigenpädagoen um Rat gefragt, und alle erklärten sich dafür, daß der kleine Ruggiero zum Virtuosen ausgebildet werden solle, da er offenbar zu den größten Hoffnungen berechtige. Der Lehrer Yehudi Minuhims, des berühmten Wunderkindes, erklärte sich bereit, die Ausbildung des kleinen Ricci zu übernehmen. Nach zweijährigem Unterricht war Ruggiero ein kleiner Meister geworden, der bereits mit Einwilligung seines Lehrers sein erstes Konzert gab. Der Erfolg war über Erwarten groß. Man riß sich um die Eintrittskarten zu seinen nächsten Konzerten. Der kleine Ricci verdiente in kurzer Zeit ein Vermögen, das für seine armen Eltern ein unfaßbarer Reichtum war.

Die Eltern hatten aber an den Einkünften ihres Kindes keinerlei Anrechte,

da die Adoptivmutter nach dem Gesetz über ihren Adoptivsohn und sein Vermögen allein das Bestimmungsrecht besaß. Nun strengten die Eltern gegen die Adoptivmutter einen Prozeß an, um das Kind wieder zu erlangen. Sie erklärten, daß sie ihr Kind, das sie sehr lieben und immer geliebt haben, nur aus dem Grunde der Adoptivmutter überlassen hätten, weil sie auf das Wohl des Kindes bedacht waren. Jetzt, wo materielle Fragen aber für den Knaben keine Rolle mehr spielen, und wo im Gegenteil ihr Kind für sie sorgen könnte, wollten sie den Adoptivvertrag ungültig erklären lassen. Das Gericht aber entschied, daß der Vertrag, der ohne jeden Vorbehalt abgeschlossen worden war, für alle Zeiten seine Gültigkeit habe, zumal die Ausbildung des Knaben nur durch das Vermögen seiner Adoptivmutter möglich war. Trotzdem wurde eine gütliche Einigung erzielt. Die Adoptivmutter erklärte sich bereit, einen Teil der Einnahmen des kleinen Ruggiero den Eltern des Knaben zu überlassen und dem Kinde zu gestatten, die Eltern zu besuchen.

Berg Heil!

Der Höhepunkt der Bergsteigesaison ist nun erreicht: ist doch jetzt im allgemeinen die Sicht am besten, die Temperatur erträglich und die Stimmung in der Berglandschaft von besonderem Reiz. Aber das Bergsteigen in den Hochalpen ist kein harmloses Vergnügen, sondern setzt ein hartes Training voraus. Unser Bild gibt einen Begriff von den Schwierigkeiten, die beim Aufstieg zum Fergenhorn in der Silvrettagruppe zu überwinden sind. Schon der Blick in den unermeßlichen Abgrund läßt viele Menschen erschauern.

331 Mark unterschlagen — 13 Monate Zuchthaus

wtb. **Altona**, 9. September. Das Altonaer Gericht verurteilte kürzlich einen Reichsbahnassistenten zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr und einem Monat sowie zu einer Geldstrafe von 50 Reichsmark. Walter, der bei der Güterabfertigung des Bahnhofes Eidelstedt tätig gewesen war, hat bereits im Jahre 1931 und Anfang 1932 bei Sendungen eines Margarinewerkes höhere Frachtbeträge eingezogen als nach dem Güterbeförderungstarif zu zahlen waren. Die über den Tarif hinausgehenden Beträge — 321,80 Reichsmark — hat er für sich verbraucht.

56jährige wird das Opfer eines Sittlichkeitsverbrechens

Berlin, 9. September.

Die 56jährige Sprachlehrerin Brascato wurde Mittwoch abend in ihrer Wohnung in Berlin tot aufgefunden. Frau Brascato lebte seit einiger Zeit von ihrem Mann geschieden und betätigte sich als Sprachlehrerin. Als die erwachsene Tochter bei ihrer Mutter erschien, wurde auf ihr Klopfen nicht geöffnet, so daß sie das Ueberfallkommando herbeirief. Die Beamten öffneten die Wohnung und fanden Frau Brascato tot auf dem Fußboden liegen. Der Tatbestand läßt die Vermutung zu, daß an der Frau ein Sittlichkeitsverbrechen verübt worden ist. Die Mordkommission wurde benachrichtigt.

enb. **Berlin**, 9. September. Der Untermieter der Ermordeten, Dr. Cyrcaci-Wantrupp, ist von seiner Reise zurückgekehrt und hat sich der Mordkommission zur Verfügung gestellt. Seine Vernehmung ergab wichtige Einzelheiten. In der Wohnung konnte festgestellt werden, daß sich der Mörder der Frau Brascato nach der Tat umgekleidet hat. Ein grauer Hut mit schwarzem Band, der auf dem Schreibtisch gefunden wurde, gehört nicht dem Untermieter. Zweifellos ist er Eigentum des Mörders. Im Schrank des Untermieters fand man eine mit Blut beschmierte Smokingjacke. Wie sich zeigte, hat der Mörder die Smokingjacke des Untermieters angezogen und seine blutbefleckte dafür hineingehängt. Er hat auch sein Hemd zurückgelassen und dafür ein Hemd des Untermieters angezogen.

Drei Mann von einstürzender Mauer erschlagen

wtb. **Passau**, 8. September. In der Gemeinde Gründobl bei Hohenstad hat sich ein schweres Unglück ereignet. In der Scheune, die einer Frau Meinl gehört, war Feuer ausgebrochen, durch das die ganzen Erntevorräte sowie die landwirtschaftlichen Geräte in kurzer Zeit vernichtet wurden. Bei den Aufräumungsarbeiten stürzte plötzlich eine Mauer ein und begrub mehrere der Arbeiter unter sich. Zwei junge Burschen und ein Mann konnten nur als Leichen geborgen werden. Ein Mann wurde lebensgefährlich, mehrere andere Personen leichter verletzt.

Eine Batterie für 25 Dollar versteigert

Paris, 9. September. Im Artilleriepark von Fontainebleau fand ein Ausverkauf in Kanonen zu staunend billigen Preisen statt. Es sollten versteigert werden 12 Geschütze, 7 Mörser und 2 Minenwerfer. Zahlreiche Neugierige, aber nur zwei Käufer hatten sich dazu eingefunden. Verkauft wurden vier Kanonen zum Gesamtpreis von 586 Franks, also noch nicht einmal 25 Dollar; ein 7,5-cm-Geschütz erzielte 206 Franks, eine Revolverkanone 200 Franks und ein Gebirgsgeschütz sogar nur 96 Franks.

Ueberwältigende Mehrheit der englischen Weber für Arbeitseinstellung

wtb. **Manchester**, 9. September. Die vom Verband der Baumwollarbeiter veranstaltete Abstimmung über die von den Arbeitgebern vorgeschlagene Lohnkürzung ergab 30 991 Stimmen für die Einstellung der Arbeit und 1518 dagegen. Der Verband umfaßt 44 000 Mitglieder. Die Arbeitgeber hatten eine Lohnkürzung von zwei Schilling, neun Cents auf je ein Pfund Sterling Verdienst vorgeschlagen und eine Frist bis zum 17. dieses Monats zur Beantwortung ihres Vorschlages gestellt.

Am siebenten Tag / Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

Nr. 37 / Sonntag, den 11. September 1932

Das Jüngste Gericht / Historische Skizze von Max Grube

Der Papst betrachtete sinnend die Risse zum Petersdom, dessen Vollendung er Michel Angelo übertragen hatte, als ihm der Zeremonienmeister, Messer Biagio da Cesena gemeldet wurde.

„Bedeutet ihm, daß es noch nicht die Stunde seines Vortrages sei!" versetzte Paul III., etwas unwillig über die Störung.

„Ich habe es bereits gesagt," erwiderte der Cameriere, „er behauptet, er habe eine überaus wichtige Meldung abzustatten."

Der Papst nickte Gewährung. Der Zeremonienmeister, ein sonst äußerst gemessener Herr, schien in großer Erregung. Nachdem er die Kniebeugung vollführt und den Fischerring am Daumen Seiner Heiligkeit geküßt hatte, begann er in wohlgesetzten Worten, die er sich offenbar vorher zurechtgelegt hatte, doch mit etwas unsicherer Stimme: „Eure Heiligkeit wissen, wie fern es mir liegt, der hohen Gunst, die Ew. Heiligkeit denen Poeten und Künstlern zuzuwenden geruhen, die mir gebührende Hochachtung zu versagen, dennoch . . ."

„Dennoch," unterbrach ihn der Papst, „dennoch wurde mir erzählt, daß Ihr Euch über das Jüngste Gericht, das Meisterwerk in der Sixtinischen Kapelle, an das Meister Michel Angelo bald die letzte Hand anlegen wird, sehr mißfällig und mit starken Worten geäußert habt."

In der Seele des Zeremonienmeisters tobte ein Kampf zwischen seiner Unterwürfigkeit gegenüber dem höchsten Haupte der Christenheit und der Wahrheitsliebe. Zu seiner Ehre muß gesagt werden, daß die letztere den Sieg errang. „Es wird Ew. Heiligkeit nicht unbekannt sein, daß nicht ich allein, daß gar viele gute Christen an diesen Gemälden Anstoß nehmen. Ueber ihren Kunstwert, obwohl viele Künstler ihn auch in Frage stellen, habe ich schlichter Mann kein Urteil, aber dieser Grad der Unbekleidetheit auf den Figuren, hat mein sittliches Gefühl verletzt, ja geradezu empört. Gehören wohl," er geriet immer mehr in Wallung, „derartige Schamlosigkeiten an eine solche Stätte? Ew. Heiligkeit haben die Kapelle in letzter Zeit nicht mit Höchstihrem Besuche zu beehren geruht. Wenn Ew. Heiligkeit dies jetzt tun wollten — ich bin überzeugt, Sie würden mir zustimmen."

„Das dürfte doch kaum der Fall sein, mein lieber Biagio. Ihr seid mein trefflicher Zeremonienmeister. Ihr wißt genau, welcher Platz jedem Gesandten bei den Empfängen anzuweisen ist und derlei Dinge mehr. Den Rang von Kunstwerken vermögt Ihr weniger zu bestimmen. Ihr sagtet es eben selbst. Ist der menschliche Leib nicht das höchste und herrlichste Kunstwerk des Schöpfers? Und das dürfte nicht auch an einer seinem Dienste geweihten Stelle bekundet werden?"

Der Zeremonienmeister wußte auf diesen Einwand nichts zu erwidern, er stammelte nur etwas von ererbten, altehrwürdigen Sittlichkeitsbegriffen. „Und", fuhr er fort, „ich hätte ja gegen diese höchsten Kunstwerke des Schöpfers an sich gar nichts einzuwenden. Ich meine bloß, daß an hm . . . gewissen Stellen solcher Kunstwerke . . . Die Wilden sogar tragen doch Lendentücher . . . Das habe ich diesem Angelo denn auch gesagt, gründlich gesagt."

„Das, mein lieber Biagio, hättet Ihr besser unterlassen. Ich fürchte, der heftige Mann hat Euch eine heftige Antwort erteilt."

„Hat er, heiligster Vater, hat er. Er sagte, ich wäre ein Hanause."

„Wie?"

„Ja, oder Banause. Ich habe solches Wort nie gehört, ich halte es aber für ein arges Schimpfwort."

„Nun, ein Lobeswort ist es allerdings nicht."

„Darum fuhr ich denn auch mit aller Gewalt auf ihn los. Ich sagte ihm, daß seine Malereien besser in eine Schenke paßten oder in ein Haus, das ich nicht nennen mag. Ich habe ihm gesagt, daß ich zu Messer Aretino gehen würde. Der will mir wohl, er hat mir einmal ein Lobes-Sonett gewidmet. Es kostete fünfzig Dukaten, aber meine Freunde meinen alle, es sei ausnehmend schön und die fünfzig Dukaten wert. Ich sagte, ich würde Messer Aretino veranlassen, über diese Schamlosigkeiten zu schreiben, und das würde kein Lobesgedicht werden, und wenn kein zweites folgen soll, so würde das beträchtlich höher als fünfzig Dukaten zu stehen kommen. Und es gibt Leute, die sagen, dieser Michel Angelo sei überaus geizig. Da hatte ich ihm sein Schandmaul gestopft, da vermochte er nichts zu erwidern. Schweigend wandte er mir den Rücken. Er wagte mir nicht mehr ins Angesicht zu schauen. Wie argen Grimmes aber seine schwarze Seele voll war, das habe ich zu meinem Entsetzen erst heute erfahren. Eben weilte ich in der Sixtina . . ."

„Um Euch die nackten Leiber wieder anzusehen und Aergernis daran zu nehmen?"

„Auch das, heiliger Vater, auch das. In der Hauptsache jedoch, um mich mit eigenen Augen zu überzeugen, ob es wahr sei, was mir Freunde fast mit Tränen in den Augen gemeldet hatten. Und es ist wahr, das Entsetzliche! Ew. Heiligkeit werden es nicht für möglich halten: Dieser bösartige Florentiner hat mich konterfeit und in sein verruchtes Werk hineingemalt, daß jeder mich erkennen kann."

„Aber, mein guter Biagio, das ist doch eine große Ehre für Euch. So kommt Ihr auf die Nachwelt."

„Wehe mir, wenn ich so auf die Nachwelt kommen sollte! Denn wo hat mich dieser Verfluchte mit der plattgehauenen Nase hingemalt? In die Hölle! Da stehe ich von Otterngezücht und Teufeln umgeben. Man wird es einmal nicht glauben, daß solches geschehen konnte. Ein päpstlicher Zeremonienmeister in der Hölle!"

Der Papst schien einen Hustenanfall zu bekommen; er bedeckte sein Antlitz mit der Hand, während der Zeremonienmeister fortfuhr: „Auf meinen Knien flehe ich Ew. Heiligkeit an, Hochdieselben wollen dem schurkischen Pinsler befehlen, mich abzukratzen, wollte sagen, mein Bild von der Wand zu kratzen. Mag er doch da seine eigene Fratze hinmalen, die einem Teufel weit ähnlicher ist als mein edles Angesicht."

Gütig lächelnd versetzte der Papst: „Ihr seid mir lieb und wert, Biagio. Wolltet Ihr mich um eine goldene Kette bitten oder um eine Erhöhung Eures Gehaltes, ich will es gern gewähren. Aber Ihr verlangt Unmögliches!"

„Was wäre dem heiligen Vater unmöglich?"

„Dem Papst ist Gewalt verliehen aus dem Fegefeuer zu befreien. Aus der Hölle kann kein Papst erlösen." —

Aretin schrieb giftige Verse, aber Herr Biagio erlebte nicht die Genugtuung, seinen Gegner wenigstens um einige hundert Dukaten geschädigt zu sehen. Michel Angelo fand es unter seiner Würde, auch nur eine Zeile zu erwidern.

Die Geburtstagsüberraschung

Skizze von Hans-Eberhard von Besser

Gesine Oldenhaus, Studentin der Rechte, schritt den Waldweg hinunter, rasch und sicher, mit all der rassigen Biegsamkeit ihrer 19 Jahre. Der lose Gummimantel rauschte um ihre schmalen Knie, irgendwo in der Dickung schrie ein Nachtvogel, Fittiche knatterten, dann war es still, nur der sommernächtige Wind geigte verstohlen auf seiner Fiedel.

Und nun tauchte auch schon das Dorf aus dem Mondglanz herauf, geduckt drängten sich die schlafenden Häuser an die Kirche, alles lag in matt silbernes Licht gebettet.

Die junge Studentin schritt rascher aus, nun war sie am Ziel. Die lange Fahrt lag ihr noch in den Knochen. Doch was tat man nicht, um den geliebten Papa zu seinem 60. Geburtstage zu überraschen! Gesine Oldenhaus lächelte, ihr Vater hätte schmunzelnd gesagt: „Gesine, feix' nicht so frech!" Ganz leise und unbemerkt wollte sie in ihr Zimmer huschen und morgen früh vor dem Sechzigjährigen stehen, der ihren Besuch nicht erwartete. Die Zeiten waren hundsmiserabel, das Geld auch bei einem Landarzt nicht mehr allzu reichlich. Ja, sie hatte geknapst und sich mit vielen Privatstunden geschunden, um das Reisegeld zusammenzubringen.

Ein Köter fuhr heiser auf, als das junge Mädchen das ein wenig abseits gelegene Dorf betrat. Knurrend zog er sich wieder zurück. Da lag schon die kleine Villa des Doktors, Gesine öffnete geräuschlos die Gartenpforte.

Vorsichtig ließ sie dann den Schlüssel in die Haustür gleiten. Nun hieß es leise sein, damit nicht noch im letzten Augenblick die ganze Ueberraschung flöten ging. Das Köfferchen unter den Arm geklemmt, huschte Gesine über die Treppe, hinauf in ihr Giebelstübchen. Aufatmend schloß sich die Tür hinter sich, es hatte fein geklappt! — Hell gleißte der Mond im Raum, Gesine brauchte kein Licht, sie begann, herzhaft gähnend, das Köfferchen auszupacken. Da hielt sie jäh inne, ein leiser Schritt tönte aus dem Garten durchs offene Fenster herein. Gesine schob die hoch geschwungenen Brauen zusammen. Verflixt juchhe — sollte der alte Herr etwa den Mondschein genossen haben und in der Laube — doch nein, Papa war von dem Herumjokeln mit dem kleinen Wagen immer so todmüde — sie glitt ans Fenster. Ein Mann schritt durch den mondhellen Garten.

„So eine Unverschämtheit!" brummte Gesine. „Das ist ein Walzbruder, jetzt kommen die Kerle schon in die Gärten, um sich eine Bleibe zu suchen. Als ob der Wald nicht groß genug wäre! Aber vielleicht sitzt dem armen Wicht ein Landjäger im Nacken, na mag er . . ." Schnell packte die Studentin weiter aus, sie war hundemüde. Doch plötzlich hielt sie wieder inne, ein Geräusch machte sie stutzig, leise schlich sie ans Fenster — sie wurde aschfahl. Da stellte gerade der Mann die große Leiter an, nun schlug sie auf dem Fensterslms auf. Gesine fühlte einen leichten Schwindel — der Bursche wollte einbrechen. Mit einem Satz war sie bei der Tür, ihr Herz raste, sie mußte rufen. Da fiel ihr die Geburtstagsüberraschung ein, energisch warf Gesine den blonden Pagenkopf zurück. Wäre ja noch schöner, wenn sie nicht mit dem Patron allein fertig würde, alles hatte so gut geklappt und nun — die Studentin hörte, wie der Mann langsam die Sprossen der Leiter heraufklomm. Mit einem Satz war sie an der Glasvitrine in der Ecke, dort lag das Rasiermesser Napoleons I. zwischen den Meißner Leuchtern, von dem es hieß, daß es im Wagen des Kaisers bei Waterloo gefunden worden sei; ein Oldenhaus hatte es mitgebracht. Sie nahm

Die Reise nach Rothenburg / Erzählung von Hans Gäfgen

Ferdinand Ruhdorf, Student in München, fuhr in die Ferien. Er machte einen Umweg über die alte Stadt Rothenburg, um dort eine Tante und deren Tochter zu besuchen, die in einem kleinen Hause an der Stadtmauer wohnten.

Ferdinand kannte seine Base noch nicht, aber als er aus dem Zuge stieg, trat ein junges Mädchen auf ihn zu und sagte mit einer sanften, leise verhängten Stimme: „Sind Sie Ferdinand Ruhdorf?", und da er nickte, sagte sie weiter: „Ich bin Beate; die Mutter läßt sich entschuldigen, da sie zu tun hat; ich werde Sie zu ihr führen."

Die beiden jungen Menschen gingen durch die Straßen, in denen schon die ersten Schleier der Dämmerung hingen. Die Dächer der alten Häuser blühten wie Mohn, und die Tore standen trutzig quer in die Gassen hinein.

Es wurde ein schöner, stiller Abend.

Ferdinand erzählte von München.

Und Beate sang ein paar Volkslieder.

Sie hatte eine warme, innige Stimme, die an das Lied der Amsel denken ließ, wenn sie den Frühling einsingt.

Und Frühling war es. Frühling in Rothenburg!

Wer ihn nicht erlebt hat, kann es sich kaum vorstellen, wie der Flieder duftet in dieser Stadt. Und die Kastanien sind Kerzenträger von überirdischer Schönheit.

Im Stadtgraben in den Hecken sangen die Nachtigallen ihr süßes Lied.

Spät ging Ferdinand seinem Gasthaus zu.

Der Mond goß sein Silber aus über alle Winkel und Gassen.

Es war eine zauberhafte Nacht.

Alle Nachtigallen aber sangen das eine Wort: Beate.

*

Dreißig Jahre später.

Herbst über Franken!

Die Wälder leuchteten goldrot.

Ein paar späte Schwalben zogen ihre Kreise.

Der Rauch der letzten Erntefeuer schrieb geheimnisvolle Zeichen an den mildblauen Himmel.

Aus dem Zuge stieg der Amtsrichter Ferdinand Ruhdorf.

Er wischte sich die Augen: Welches Jahr schrieb man? Stand dort nicht Beate, seine Base Beate?

Ein junges Mädchen trat auf ihn zu und sagte fast die gleichen Worte — wie vor dreißig Jahren: Die Mutter habe nicht selber zur Bahn kommen können, sie erwarte ihn im Häuschen an der Mauer; sie aber sei seine Nichte Beate . . .

Und dann ging der Mann mit den silbernen Schläfen, der Mann, der vor ein paar Monaten seine Frau begraben hatte, und auf den zu Hause, in der fernen kleinen Stadt, fünf Kinder warteten, durch die Straßen, immer wieder das junge Mädchen, das ihn geleitete, anschauend und immer wieder flüsternd: Beate . . .

Es hatte sich nichts verändert seit damals.

Die Dächer blühten rot wie Sommermohn.

Und wieder war es die Stunde der Dämmerung.

Aber keine Amsel sang, und Flieder und Kastanie hatten längst ausgeblüht.

Herbstnebel füllten den Abend, silbern wie Mondschein. Ferdinand blieb eine Weile, und dann nahm er Frau Beate mit sich in die ferne kleine Stadt.

Spiel am Meer / Skizze von Grete Massé

Drei Wochen sind sie auf dieser herrlichen Insel, die in diesen Sommertagen mit ihren guten Gaben nicht geizt, sondern alles hergibt, was die Menschen, die zu ihr gekommen, erfreuen kann. Die sind unter diesem Himmel, an diesen Küsten gelöster, bewegter, höher gestimmt als in ihrer gewohnten Umgebung.

Und was Bettina anbetrifft: Bob findet die Bettina am Meere noch weit schöner als die Bettina in der Stadt. Die Sonne holt — wenn der Seewind es hochfliegen läßt — Kupfer aus dem Haar des Mädchens und zaubert aus den Augen ein Kornblumenblau hervor, wie es ihnen in Berlin so strahlend nicht zu eigen gewesen. Außerdem tönt sich ihre Haut allmählich wundersam braun. Bob ist nicht allein berauscht von dieser Bronze, diesem Kupfer und dem tiefblauen Schimmer zwischen den Wimpern. Alle Männer am Strand sind in gleicher Weise bezaubert. Doch Bob lächelt überlegen. Und dieses Lächeln scheint allen, die es angeht, sagen zu sollen: Wettkampf zwecklos! Diese Bettina ist Eigentum von Bob."

Zwar hat er dies nicht verbrieft und besiegelt. Aber Bob, der Filmstar, kennt keinen Zweifel. Keinen Zweifel an Ruhm und Erfolg. Und keinen Zweifel an der Liebe der Frauen zu ihm. Ueber seine Sekretärin ergießt sich an jedem Morgen wie Lawinensturz die Flut der Liebesbriefe für den Filmliebling . . . Und da sollte einzig das Mädchen Bettina eine Ausnahme machen? — —

Dem Professor Frank Forst ist am Strande ein Glas aus der Brille gefallen. Da steht er nun, schwer und unbeholfen, in seiner ganzen Hilflosigkeit, die bei ihm besonders komisch wirkt, weil er den wuchtigen, breitgebauten Körper eines Hünen hat.

Jetzt, da er die Brille abgenommen, wird der harmlos kindliche Blick seiner Augen erst völlig offenbar. Sie scheinen das einzig Ruhige in diesem häßlichen, faltendurchpflügten Gesicht zu sein, in dem die Muskeln der Wangen und der Schläfen so oft in leise zitternder nervöser Bewegung sind.

Das Wasser nahe dem Strande teilt sich mit Rauschen vor den starken, pfeilschnellen Stößen einer Schwimmerin. Zu Füßen des Professors vergraben sich lange, schöngegliederte Finger suchend in den Dünensand.

Eine Hand hebt sich empor und hält — ganz nahe vor die kurzsichtigen Augen des Professors — auf ihrer braungetönten Innenfläche ein Brillenglas, das jetzt im Lichte der Sonne, die in Scheitelhöhe steht, glitzert und in bunten Farben brennt.

„O vielen Dank, Fräulein Bettina! Sehr vielen Dank!" sagt der Professor.

Nun, da ihre Hilfe nicht mehr nötig ist, kommen auch Thesie und Trixie angestürmt, daß der aufgewirbelte Sand um ihre mageren Waden spritzt. Bob kann diese siebenjährigen Zwillinge mit den eidottergelben Haaren und den hellroten, plappernden Mündchen, die alle Sätze wie kleine Trompetenstöße vor sich herstoßen, nicht leiden. Ewig drängen und hängen sie sich an Bettina, fahren mit ihr im Segelboot, flitzen bei Spaziergängen in den Dünen wie kleine Kobolde um sie herum, buddeln sich neben sie in den Sand, wenn Bob gerade die beste Gelegenheit hätte, durch geistreiche Gespräche Bettina zu beweisen, daß er nicht nur ein schöner, sondern auch ein belesener Mann ist, der die moderne inländische und ausländische Literatur gründlich kennt.

Bettina sagt zwar nachsichtig, daß Thesie und Trixie ja Waisen sind, denn ihre Mutter ist gestorben, und ihr Vater, der Professor — ach, er muß selbst beinahe noch gegängelt werden, damit er in den Fährnissen des Lebens nicht zu Schaden kommt, und kann kein Halt für die Kinder sein.

Aber ist Bettina eine Samariterin?

Bob findet, daß sie keine Samariterin zu sein hat, besonders nicht hier am Meer, wo sie sich, indessen die glasgrünen Wogen rollen, donnern und sich überstürzen, darauf abzustimmen hat, daß die Stunde kommen wird, in der Bob ihr seine Liebe erklärt.

Aber Bettina scheint sich nicht nur zur Samariterin berufen zu fühlen, sondern auch zur Erzieherin. Seit jenem Augenblick, da sie wie eine Nixe aus dem Wasser emporgetaucht und dem Professor sein Brillenglas aus dem Sand herausgesucht hat, greift sie mit den bräunlichen, lebenswarmen Händen in seinen Tag und in sein Dasein. Sie lenkt ihn hierhin und dorthin. Sie macht ihm einen Stundenplan, auf dem verzeichnet steht, zu welchen Stunden er zu baden habe, zu welchen zu essen, wann spazieren zu gehen, wann die Post zu beantworten und wann zu ruhen. Steht irgendwo der Professor scheu, verlassen und unglücklich umher, so eilt sie hinzu, sucht ihm einen Platz, eine Beschäftigung oder ein Gespräch mit einem Kurgast.

Bob beschließt mit Ingrimm, sowohl Bettinens Samaritertum als auch Bettinens Gouvernantentum ein schnelles Ende zu bereiten. Er fragt sie mit seinem sieghaftesten Lächeln, ob sie seine Frau werden wolle. Und Bettina sagt: „Ja!"

Nun heißt es für Bettina Abschied nehmen vom Meer, von den Muscheln, den Seesternen, den Dünen, dem Strandkorb, von Thesie und Trixie, von dem Professor und von Leuten, die sonst unangenehm sein mochten, die aber hier, bei Sonne, See und Strand, angenehme Begleiter und Kameraden gewesen.

Bob will die Braut nun nach Berlin zurückbringen. Die besonnte, gebräunte, vom Meerwind umhauchte, in beseligender Schöne schimmernde Bettina will er den Blicken der Bewunderer und Anbeter entziehen.

Thesie und Trixie und ihr Vater sind am Landungssteg, als das Schiff Bob und Bettina davonträgt. Sie winken alle drei. Die Kinder mit ihren kleinen Fähnchen, der Professor mit seinem größeren Tuche.

Und im Eifer des heftigen Winkens eilen Thesie und Trixie der Spitze des Landungssteges zu und eilen blindlings weiter, bis sie plötzlich keine Breiter mehr unter den Füßen haben, sondern die Luft.

Das grüne Meer schlägt über den eidottergelben Schöpfen von Thesie und Trixie zusammen.

Bettina sieht vom Schiff aus, wie der Professor in voller Kleidung den Beiden nachspringt, und schreit auf: „Er kann ja gar nicht schwimmen! Er kann ja gar nicht schwimmen!"

Nun — sie werden alle drei von Schiffern rascher aus dem Meer herausgeholt, als sie hineingekommen sind.

Der Professor steht noch auf der Brücke und wringt das Wasser aus seiner Leinenjacke, als er sieht, daß sich das Schiff dreht und Bettina zurückbringt.

„Nie verlasse ich dich! Nie verlasse ich dich!" stammelt sie zwischen Lachen und Weinen, als sie ihn mit beiden Armen umschlingt. Und sie wird gar nicht gewahr, daß sich das Schiff schon wieder entfernt hat und mit ihm Bob, der Bettina niemals wiedersehen will.

das Messer, ihre Hand zitterte, als sie es aufklappte und den Schildpattgriff umspannte.

„Halt, wollen Sie sich vielleicht aus dem Garten scheren, oder soll ich Ihnen Beine machen? Los, 'runter und dalli 'raus, sonst — —"

Der Mann auf der Leiter verharrte, verdutzt blickte er das Mädchen am Fenster an, der Mond flimmerte auf der Klinge des Rasiermessers.

„Sie sollen sich zum Kuckuck scheren, wird's bald?"

Der Mann auf der Leiter stieg langsam höher, um seinen bartlosen Mund zuckte es. Gesine wankten die Knie; sie wich mit schreckweiten Augen zurück, unfähig, einen Laut von sich zu geben. Die Kehle war ihr wie zugeschnürt. Auf der obersten Sprosse machte der Mann halt und ließ sich auf der Fensterbank nieder.

„Sie werden sofort umkehren. Sie werden mein Zimmer nicht betreten," stieß Gesine unsicher hervor. Sie hatte sich gefaßt und maß die Entfernung zur Tür mit den Augen — ein Satz und sie war draußen.

„Ihr Zimmer? Das ist doch mein Zimmer. Ich möchte wissen, was Sie eigentlich in meinem Zimmer zu suchen haben."

Gesine schaute auf, sie begriff nicht, doch der Ton der Stimme klang sympathisch und gar nicht gefahrdrohend.

„Dies ist doch nicht Ihr Zimmer. Was reden Sie denn? Ich bin hier in meinem Zimmer, und Sie werden nun machen, daß Sie wegkommen!"

„Bitte legen Sie doch das Rasiermesser Seiner Majestät fort! Sie könnten sich verletzen."

Die Studentin war sprachlos. „Sie kennen dieses Messer?"

„Selbstverständlich, jeder Mensch weiß doch, daß ein Oldenhaus bei Waterloo Napoleons Rasiermesser mitnahm; das muß man wissen, gehört zur allgemeinen Bildung. Im übrigen befinden Sie sich doch in meinem Zimmer, da steht mein Wecker auf dem Nachttisch, hier liegen meine Bücher, und dort am Schrank baumeln meine Knickerbockers, sehen Sie denn nicht?"

Gesine überlegte fiebernd. Hatte der Vater ihr Zimmer vermietet? Was war denn nur los? Doch warum stieg der seltsame Mann durch das Fenster.

„Zerbrechen Sie sich nicht das Köpfchen, lassen Sie sich berichten, Fräulein Oldenhaus!" fuhr der Mann auf der Leiter heiter fort. „Ich treibe Familienforschung, sitze täglich hinter den Kirchenbüchern in der Pfarre, ein Ferienvergnügen. Nun hat der gute Pastor das Haus voll Besuch, da nahm mich Ihr Herr Vater auf. Heute vergaß ich den Hausschlüssel, es wurde spät, der Wein des Pastors ist gut, so suchte ich auf diesem Wege in mein Zimmer zu gelangen und — —"

Gesine lachte und legte mit komischer Wichtigkeit das Rasiermesser Napoleons fort. „Und was nun?" fragte sie schelmisch.

„Ja, was nun?" Der Mann auf der Leiter verschränkte die Arme, und dann meinte er: „Wir gehen in den Garten unter die Linde. Die Nacht ist ja doch schon so gut wie um, und ich würde natürlich keine Ruhe finden, wenn ich wüßte, Ihnen den Platz weggenommen zu haben."

Gesine überlegte — sie konnte nicht wagen, sich ein Lager im Wohnzimmer herzurichten. Das wäre gefährlich — es war am besten so.

„Los, dann starten Sie!" erklärte sie kurz entschlossen.

Blitzschnell sauste der Mann die Leiter herab, Gesine kletterte nach.

„Doktor Wiemer," empfing sie der Herr mit formgerechter Verneigung.

Sie schritten durch die Helle der Nacht, den dufterfüllten, träumenden Garten. Lange saßen sie schweigend unter dem betörenden Blühen der Linde, dann sprach Wiemer von seinen Forschungen, von dem Kommen und Gehen einer Sippe, dem Auf und Ab und der großen Lebensbahn des Blutes. „Man ist nur das Glied einer Kette und muß sich selbst immer wieder in die geben, die nach einem kommen."

Gesine Oldenhaus hob den Blick in die Sterne. „Wir leben alle unter dem Spruch unseres Blutes," sagte sie besinnlich.

Und im Schweigen dieser seltsamen Nacht wurde das Innerste laut, fand sich Mensch zu Mensch, und die Worte erhielten Gewicht. Sie rührten an die tiefsten Dinge des Erdendaseins, ihre Gedanken wanderten steil empor, hinweg über Grablegung und Auferstehen, hinein in die Sterne. Gesine Oldenhaus faltete mit einer heiligen, frauenhaften Gebärde die Hände im Schoß — sie ließ es geschehen, daß der Mann behutsam seine Rechte darauf legte. Ganz nahe war der Himmel mit seinen leuchtenden Sternen. —

Als der Sanitätsrat Oldenhaus am nächsten Morgen auf die Veranda kam, stand Gesine am Frühstückstisch. Sie flog dem Vater entgegen. Da erschien Dr. Wiemer mit zwei mächtigen Rosensträußen, einen für den alten Herrn, den anderen für Gesine.

„Das ist mein Verlobter, Papa, wenn ich schon mit einer Ueberraschung komme, dann mache ich sie auch ordentlich."

Und alles, was der verblüffte Sanitätsrat sagen konnte, war: „Mädel, feix' nicht so frech!"

Das Pastellbild / Von Albert Jean

Sobald die Kammerfrau des Hotel Eden-Palace die Jalousien aufgezogen und das Zimmer verlassen hatte, stützte Manon Sarlin sich gähnend auf ihrem Kopfpolster auf.

Zeitungen und Briefe lagen aufgehäuft zwischen der Teekanne und dem Frühstücksgebäck auf einem kleinen Tischchen neben ihrem Bett.

Manon öffnete langsam die Briefumschläge. Rechnungen bildeten den Hauptbestandteil dieser Korrespondenz. Die junge Frau warf sie gleichgültig auf die rotseidene Daunendecke, dann, nach dem sie den duftenden Tee in die Tasse, die die Anfangsbuchstaben des Hotels trug, eingeschenkt hatte, entfaltete sie die Zeitung des Ortes, die nach feuchtem Papier und Druckerschwärze roch.

Gleichgültig überflog Manon die Depeschen der letzten Nacht. Dann las sie mit viel mehr Aufmerksamkeit die mondäne Rubrik und die Tagesneuigkeiten. Und zum Schluß blickte sie in die „Kleine Korrespondenz", deren Anzeigen sich auf der letzten Seite befanden.

Eine von ihnen, am Ende der zweiten Reihe, erregte in höchstem Maße durch ihren unerwarteten Inhalt ihr Interesse:

„Der Baron d'Indais empfiehlt sich bestens dem unbekannten Besucher, der in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch in sein Zimmer in Eden-Palace eingedrungen ist und ihm seine Brieftasche entwandt hat. Aber er wäre der in Frage kommenden Persönlichkeit sehr dankbar, wenn diese ihm das Miniaturbild, das sich im inneren Fach dieser Brieftasche befand, rückerstatten würde.

Dieses kleine Frauenbildnis hat keinen wie immer gearteten Handelswert, bedeutet aber für den Baron d'Indais eine der wertvollsten Erinnerungen, die er nur sehr ungerne vermissen würde."

Manon las diese seltsame Botschaft dreimal. Dann, von einem plötzlichen Entschluß getrieben, verließ sie ihr Bett, schlüpfte in einen Kimono und, nachdem sie die Zimmertüre verschlossen, ging sie zu dem fest versperrten, an die Mauer gerückten kleinen Koffer, in dem sie gewohnt war, jeden Abend ihren Schmuck aufzubewahren. Sie öffnete ihn, und eine große Brieftasche aus Seehundsleder wurde auf einem Lager von Zuchtperlen und glänzenden Imitationsbrillanten sichtbar.

Einige Sekunden lang zögerte sie. Dann begann sie in der Brieftasche zu wühlen und zog das Bildnis einer jungen Frau, das fein säuberlich auf ein Elfenbein-Oval gemalt war, hervor. Der Beruf eines Hoteldiebes schließt Sentimentalität bei jenen, die ihn ausüben, nicht aus und der Baron d'Indais hatte es verstanden, mit seiner ungewöhnlichen und romantischen Annonce das Herz seiner Diebin zu rühren.

Sobald daher Manon sich vergewissert hatte, daß die fragliche Miniatur keinen anderen Wert darstellte als den eines zärtlichen Angedenkens, beschloß die junge Frau, diesen Schatz dem Baron zurückzuerstatten.

Harmlose Geometer versichern, daß der kürzeste Weg von einem Punkt zu einem anderen der gerade Weg ist. Manon hatte aus Erfahrung die Richtigkeit dieses Grundsatzes kennen gelernt. Und in dem bestimmten Falle, der sie beschäftigte, wußte sie, daß das sicherste Mittel, um das Zimmer des Barons zu erreichen, darin besteht, sich in eine Wäschekammer zu begeben, die ab acht Uhr verödet ist, von dortaus eine Eisenstiege hinauf zu gehen und von dieser aus einen Balkon zu erreichen, dann durch einen geschickten Schwung sich zu dem Fenster gleiten zu lassen, welches der Baron unvorsichtigerweise bei jeder Temperatur offen ließ.

. . . Ein Spaziergang am Strand, ein Frühstück, bestehend aus Hors d'oeuvres und Crème Chamtilly in der Bar des Hotels, ein wenig Korrespondenz und ein längerer Aufenthalt an den Spieltischen im Kasino waren der Zeitvertreib der jungen Frau an diesem Tage.

Die Nacht brach herein, der Himmel erstrahlte in Sternenglanz, es war eine jener berauschenden Mittelmeernächte, in denen Mimosen und Rosen duft sich der Salzluft des Meeres vermengen und das Gemurmel der Wellen leise in die Hotels und Villen dringt.

Manon erwartete mit Ungeduld den für sie zur Wiedererstattung günstigen Augenblick, die Stunde zwischen Ende des Speisens und dem Verlassen der Theater. Dann, nachdem sie sich vergewissert hatte, daß sich der Zimmerschlüssel des Barons beim Portier befinde, zog sie das dunkle Schneiderkleid und die dünnen kautschukbesohlten Schuhe an, die ihre Arbeitsuniform bildeten und begab sich zur Wäschekammer, die am Ende eines langen einsamen Ganges lag.

Mit leichter Beklemmung öffnete sie die Fensterflügel und drang in das finstere Zimmer ein, in dem ihre elektrische Taschenlampe sogleich hell Strahlen verbreitete.

Die vollkommene Ruhe des kleinen Raumes, dessen Mahagonimöbel mit dunkelrotem Samt überzogen waren, beruhigte sie. Mit gutem Gewissen und einiger Freude über ihre moralische Anwandlung legte sie das kleine Bildnis auf den Kamin.

„Stop!"

„Licht, das aus dem anstoßenden Badezimmer drang, lähmte die Unvorsichtige.

„Hände hoch!"

Sie gehorchte wütend, denn der kleine Lauf eines Revolvers, den ein Mann im Frack in der Hand hielt, unterstützte den trockenen Befehl in unwiderstehlicher Weise.

Der Baron d'Indais blickte während einiger Sekunden diese schlanke, junge Frau mit dem blutleeren Gesicht überrascht an. Dann erklärte er harten Tones:

„Wenn man ihren Beruf ausübt, meine Kleine, darf man sich durch Gefühlsanwandlungen nicht stören lassen im Geschäft!"

Manon biß sich auf die Lippen. Aber bald war sie gefaßt:

„Sie haben recht! Ich habe mich durch meine Schuld erwischen lassen. Es ist eine gute Lehre. In Zukunft wird man mich nicht mehr so hinters Licht führen."

Und als Herr von Indais schwieg, fuhr sie befehlenden Tones fort:

„Also! Eilen Sie sich! . . . Rufen Sie doch schon die Polizei an, damit wir zum Ende kommen!"

„Aber wo ist vor allem das Bild?" erwiderte der Baron, ohne die Waffe zu senken.

„Auf dem Kamin."

Der Baron ging hin, ergriff das Elfenbeinoval, ließ es mit Geringschätzung auf den Teppich fallen und stieß es dann mit dem Fuß weg.

Manon fuhr bei diesem Anblick überrascht auf.

„Aber was fällt Ihnen ein? Haben Sie den Verstand verloren?"

„Ersparen Sie sich die Betrachtungen."

„Liegt Ihnen denn nichts an dem Bilde?"

„Nicht das Mindeste."

„Warum haben Sie also diese Annonce einrücken lassen? Und warum haben Sie mich hierher gelockt?"

„Ich wollte Ihre Bekanntschaft machen."

„Um mich der Polizei zu übergeben?"

„Nein! Um mit Ihnen zu arbeiten!"

Und M. d'Indais erklärte, während er seinen Revolver einsteckte:

„Sie haben mir meine Brieftasche vergangene Nacht gestohlen ohne mich aufzuwecken. Und Gott weiß, daß ich einen leichten Schlaf habe! . . . Das war sehr gute Arbeit, und ich bin ein Kenner! — Da ich auch Ihren Beruf habe, dachte ich, wenn wir uns verbünden würden, wären wir ein außerordentlich starkes Paar . . . Da ich aber nicht wußte, wer Sie sind, habe ich den Kunstgriff mit der Annonce ausgedacht. Dies ist eine Sache, die, falls der Dieb eine Frau ist, unter viermal dreimal gelingt! Also jetzt schlage ich Ihnen, wenn es Ihnen paßt, „Halbpart" vor. Ich kennne einen alten Engländer, der hier in Cannes in der Villa Californie allein lebt und weiß, daß er eine wundervolle Perlensammlung hat . . ."

(Deutsch von Anna Drawe).

Schach

Geleitet von Schachmeister K. Helling

Partie Nr. 124. — Evansgambit.

Mit einer Eröffnung, die im vorigen Jahrhundert die Modeeröffnung war, jetzt aber aus der Turnierpraxis verschwunden ist, errang Weiß kürzlich in der folgenden Partie aus dem Turnier zu Cambridge einen glänzenden Sieg.

Weiß: Alexander. Schwarz: Yates.

1. e2—e4 e7—e5
2. Sg1—f3 Sb8—c6
3. Lf1—c4 Lf8—c5
4. b2—b4 Lc5×b4
5. c2—c3 Lb4—a5
6. d2—d4 d7—d6

Laskers Idee. Schwarz will den Bauern zurückgeben und ein günstiges Endspiel erlangen.

7. Dd1—b3 e5×d4

Mit diesem Zug aber begibt sich Schwarz wiederum in eine abenteuerliche Stellung. Die Theorie empfiehlt Dd7.

8. Lc4×f7+ Ke8—e7
9. e4—e5 d6×e5

S×e5 würde wegen S×e5 d×e L×g8 T×g8 Da3+ nebst D×a5 eine Figur kosten.

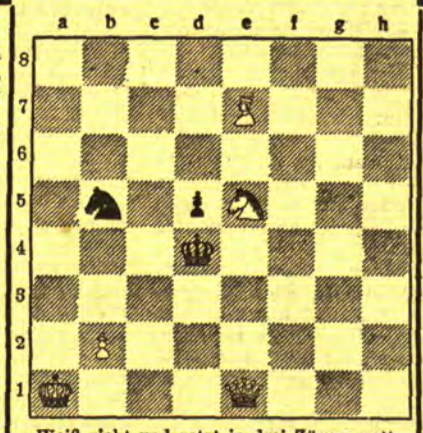
10. 0—0 Lc8—g4
11. Tf1—e1 Lg4×f3
12. Lc1—a3+ . . . .

(Vergleiche das Diagramm auf der 3. Spalte)

Hier läßt Weiß sich die Gelegenheit zu der eleganten Kombination T×e5+ S×e5 La3+ usw. entgehen. Der Textzug gewinnt aber auch.

12. . . . . La5—b4
13. c3×b4 b7—b5
14. Dd3×f3 Dd8—d6
15. Te1—c1 Ta8—f8
16. Df3×c6 Tf8×f7

Aufgabe Nr. 124. — Kohtz u. Kockelkorn.



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 123.

Frhr. v. Holzhausen. Matt in drei Zügen. Weiß: Kf1, Ta8, Tf2, Lh8, Bb3 (5). Schwarz: Kh1, La1, Bb4 (3).

1. Lh8—g7 La1×g7 2. Ta8—g8 nebst 3. Tg8—g1 matt.

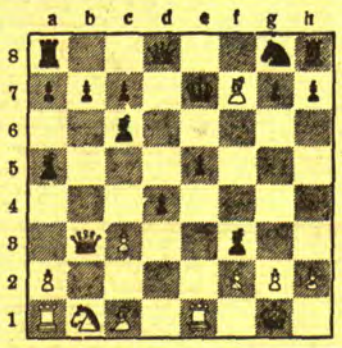
Die Mehrfigur sichert dem Weißen den Sieg.

17. Dc6×c7+ Ke7—e6
18. Dc7—c8+ Dd6—d7
19. Sb1—d2 Tf7—e7
20. Sd2—e4 Dd7×c8
21. Tc1×c8 h7—h6
22. Ta1—e1 g7—g6
23. La3—b2 g6—g5
24. Tc8—f8 Te7—g7

Jetzt folgt eine schöne Schlußkombination:

25. Lb2×d4 e5×d4
26. Se4—f6+ Ke6—f5
27. Sf6×g8+ Kf5—g6
28. Te1—e6+

Schwarz gab auf.



Humoristisches

Aha!

Inge: „Seit wann liebst Du Paul denn?"

Ilse: „Seit ich den hübschen Ring für 800 Mark bei Juwelier Meyer ausstehen sah."

*

Zeitgemäßer Stoßseufzer

Lehmann: „Ich wollte, mein Einkommen erlaubte es mir, einen solchen Wagen zu fahren wie Sie!"

Lohmann: „Ich auch!"

*

Kleines Mißverständnis

Bubi: „Sag mal, Baby, wie wäre das, wenn wir heute abend zusammen ausgingen?"

Baby: „Tut mir leid, ich sehe heute abend „Romeo und Julia"."

Bubi: „Kannst Du sie nicht mitbringen? Dann könnten wir doch zu vieren ausgehen?"

*

Letzte Rettung

Rolf: „Hat Deine Frau was gemerkt, daß Du gestern so spät nach Hause gekommen bist?"

Wolf: „Nein, allerdings mußte ich zu einer kleinen Kriegslist greifen. Als sie mich im Speisezimmer hörte, habe ich angefangen, einen Vortrag über „Steuerlast und Steuerkraft" zu halten, habe drei Kindermärchen erzählt und die Arie aus dem „Bajazzo" gesungen. Da dachte sie, sie hätte nur vergessen, den Lautsprecher abzustellen."

*

Viel verlangt

Dame, in einer zoologischen Handlung: „Könnten Sie mir diesen Goldfisch gegen einen verchromten eintauschen? Der paßt besser zu meinen neuen Stahlmöbeln!"

Rätsel-Aufgaben

Skat-Aufgabe

A (Vorhand) wendet auf folgende Karten:

p B, k B, kr D, kr 9, kr 8, h A, h 10, k A, k D, k 9.

Er faßt p 10, findet k 10 dazu und legt beide wieder. B und C haben gleiche Augenzahl, ersterer hat sechs Trümpfe. Die ersten vier Stiche sind:

1. h A, h D, h 7.
2. h 10, h K, h 8.
3. k A, k 7, k 8.
4. k 9, kr K, k K.

Bringt C jetzt h 9, so wird das Spiel gewonnen, bringt er p 9, so geht es verloren.

Wie sind die Karten verteilt? Worin besteht die verschiedene Wirkung des fünften Ausspiels?

Logogriph.

Aus Lingen Idria Naab; Kent Alster Binz Lublin; Beuthen Iller York Camburg Laubenheim bilde man durch Aenderung der Anfangsbuchstaben andere, und zwar wieder geographische Namen. Diese Anfangsbuchstaben müssen, miteinander verbunden, ein Sprichwort ergeben.

Silben-Rätsel

Aus den 31 Silben:

ah ar de de den di di dort e elms er feu gri ka kel lauf mas mund na na no on or re rise se ti ti vi wett

sind 10 Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden: 1. Stadt in Westfalen. 2. Warenart. 3. Abendständchen. 4. Leibessport. 5. Kirchliche Priesterweihe. 6. Gesichtsverzerrung. 7. Naturerscheinung. 8. Biblischer Stammvater. 9. Gewinnanteil. 10. Heidepflanze. Nach richtiger Bildung der Wörter müssen diese in ihren Anfangsbuchstaben von vorn nach hinten und Endbuchstaben von hinten nach vorn ein herrliches Naturschauspiel ergeben.

Anagramm.

Aus den nachfolgenden 24 Silben:

al an ar der ed er fei gar ge ger her kel le ma na nie no per sa se sel sen ve win

sind 12 Wörter zu bilden mit je 2 Silben. Durch Umstellen der Buchstaben der einzelnen Wörter gewinnt man alsdann 12 neue Wörter. Gibt man diesen letzteren nun eine andere bestimmte Reihenfolge, so nennen deren Anfangsbuchstaben, miteinander verbunden, einen Zusammenschluß der Jugend.

Rätsel.

Vier fünftel nimmm von einem Stein
Und füge einen Berg dem an.
Nachdem du Kopf und Fuß ihm nahmst.
Kommt eine Münze nun daran.
So ist das ganze dann zu schaun
Als herrlich Land in Oesterreichs Gaun.

Scherz-Rätsel.

1. Wer hat zuerst mit Damen Skat gespielt?
2. Von welchen Leuten hat man Nutzen, wenn man ihnen nichts wegnimmt?
3. Welche Aehnlichkeit ist zwischen einem Beamten und einer Putzmacherin?

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage:

Auflösung der Skat-Aufgabe:

A hat h B, h 10, h D, h 9, kr 10, kr 9, kr 8, kr 7, k K, k D.

B: h 8, kr K, p K, p D, p 9, p 8, p 7, k A, k 10, k 9.

I.
1. kr 7, kr K, h K
2. p B, c D, h 8
3. kr B, h 9, p 7
4. k B, h B, p K (— 8)
5. k K, k A, k 7 (— 23)
6. k 10, k 8, k D (— 36)
7. p D, p 10, h 10 (— 59)

II.
1. kr 7, kr K, k 7 (— 4)
2. p K, p 10, h 10 (— 28)
3. k K, k A, k 8 (— 43)
4. p D, p A, h D (— 60)

Auflösung des Ordnungs-Rätsels:

Kalb Unna Route Strand Bande Uralsk Celle Humor.
— Kursbuch — Baedecker. —

Auflösung der Ergänzungs-Aufgabe:

Lein-Pfad Alt-Damm Nuß-Kern Dunst-Kreis Pfahl-Bau Aar-Gau Rast-Tag Torf-Stich Ilm-Fluß Ei-Ger.
Landpartie.

Auflösung des Rätsels:

— Ei. —

Auflösung der Versteck-Rätsel.

1. Bender. 2. Bern. 3. Eifel. 4. Elbe. 5. Gera.

Auflösung des Umstellungs-Rätsels:

1. Selam. 2. Prise. 3. Alwin. 4. Ries. 5. Grot. 6. Erbse. 7. Larve.

— Spargel. —

Auflösung des Zahlen-Rätsels:

— Wanderlust. —

Alexander Thayer:

Als blinder Passagier nach Amerika

Neun Tage und Nächte im Luftschacht der „Dresden"-Im letzten Augenblick gefasst - Als „Gäste" in Ellis Island - Zurück als Kartoffelschäler - Sechs Tage Gefängnis . . .

Eine unrühmlich beendete Fahrt haben wir, ein Ingenieur, ein abgebauter Bankbeamter und ich, ein stellenloser Seemann, vor kurzem unternommen.

Zuerst gab es große Beratung. Wir hatten zusammen 300 Mark, dazu die Fahrkarten dritter Klasse nach Bremen . Mit diesem geringen Kapital wollten wir uns in den Vereinigten Staaten eine Existenz schaffen! Wir hatten weder Einwanderungserlaubnis noch Visa, wir wußten, daß man blinde Passagiere wegen Hausfriedensbruches einsperrt. Das alles hielt uns nicht ab. Wir bekamen hier keine Arbeitslosenunterstützung, wurden von einer Stelle zur anderen geschickt, mit mageren Empfehlungen, wurden überall mit leeren Worten abgespeist. „Ich werde sehen ,was ich für Sie tun kann", war überall die gleiche Antwort.

Wir waren alle unbeweibt, trotz allem Elend froh und munter, und als wir den Zug bestiegen, konnte jeder Reisegenosse glauben, daß wir unsern Anstellungsvertrag, von Ford selbst unterzeichnet, und ein Billet erster Klasse für den Dampfer „Bremen" in unserer Tasche hätten.

Am anderen Tag waren wir in Bremen, anderthalb Stunden später in Bremerhaven, wo wir in einem bescheidenen Gasthause ein Zimmer nahmen.

Wir verproviantieren uns

Am anderen Tage war unser erster Gang, den jeder für sich einzeln machte, zum berühmten Kolumbuskai. Riesige Hallen, Geleisanlagen und Schleusen zeigten uns, wo die Abfahrt der großen Amerikadampfer vor sich geht. Eben kam ein Dampfer an. Während die Passagiere ausstiegen, spielte die Musik, am laufenden Band sausten die Koffer der Ankommenden bis in eine der riesigen Zollhallen; auf der anderen Seite stand schon der Sonderzug bereit, der die Passagiere weiterbringt. Auf der andern Seite der Schleuse lag der Dampfer „Dresden", groß und wuchtig mit seinen vielen Docks, und seine Schlote rauchten mächtig. Wir konnten natürlich nicht fragen, wann er Bremerhaven verlasse, fanden aber einen Fahrplan, aus dem wir ersahen, daß die „Dresden" am anderen Tage mittags in See stechen solle.

Nun ging's zurück in den Ort. Als Proviant für die Ueberfahrt hatte jeder drei Tafeln Schokolade, ein Kilogramm Speck, leider kein Brot, da wir natürlich bei dem Unternehmen, das wir vorhatten, nicht das geringste Gepäck brauchen konnten. Jeder von uns hatte zwei Anzüge an, einen guten Anzug unter einem mehr abgetragenen Straßenanzug.

In dieser Nacht schliefen wir trotz der schönen weichen Betten recht schlecht. Am andern Morgen begaben wir uns, jeder gesondert, zu der Lloydhalle. Es war elf Uhr vormittags, die Dampfpfeife der „Dresden" ließ bereits einmal ihre mächtige Stimme ertönen, die uns allen durch Mark und Bein ging. Das Wetter war recht diesig, zeitweise regnete es, und der scharfe, von der See kommende Wind blies uns die Tropfen ins Gesicht. Wir hatten nun folgenden Plan besprochen: Jeder von uns sollte allein den Versuch unternehmen, auf den Dampfer zu kommen.

Wie es der Ingenieur machte

Zuerst versuchte es der Ingenieur. Als der Extrazug kam, der die Passagiere zum Schiff brachte, mischte er sich in das Gewühl. Eine Haupttreppe, bewacht von Schupos, führte ins Innere des Schiffes, am Vorschiff war ebenfalls eine Treppe zum Kai gelegt, die die Schiffsangestellten benutzten und auf der das Handgepäck ins Schiff getragen wurde. Dort standen ebenfalls zwei Schupos, kontrollierten aber niemand von der Besatzung.

Max, wie der Ingenieur hieß, hatte sich nun einige Zollpapiere, leere Formulare, wie man sie zu kaufen bekommt, besorgt, füllte sie aus, schwenkte sie in der Hand hin und her und lief plötzlich zu der vorderen Treppe, ohne Kopfbedeckung, stellte sich direkt vor den beiden Schupos auf und rief aufs Schiff hinauf zu den an Deck stehenden Matrosen in norddeutschem Akzent: „Hör'n Se mal, ist der Gepäckmeister vielleicht vorne?" — „Nee, das is er nicht! Woll'n mal gleich suchen," antwortete eine Stimme! Max begann mörderisch zu schimpfen, faselte etwas von zwei Koffern, die sofort zurück müßten, murmelte etwas von „verdammter Schweinerei", blätterte eilig in den Zollpapieren, sagte zu dem Schupo: „Heute geht aber alles verkehrt" und stieg, ohne im geringsten angehalten zu werden, die Treppe hinan, verschwand im Innern des unermeßlich großen Schiffes in dem Gewühl der zweitausend Menschen!

Der Blumengruß

Nun kam ich daran! Ich hatte einen prächtigen Strauß bunter Blumen in einer Blumenhandlung besorgt, dazu ein kleines Billett, geschrieben mit der Adresse: „Mrs. Smith", und näherte mich, so bewaffnet, der Haupttreppe ebenfalls ohne Kopfbedeckung.

Sofort faßte mich der Schupo: „Wohin?"

„Abjeben bloß!"

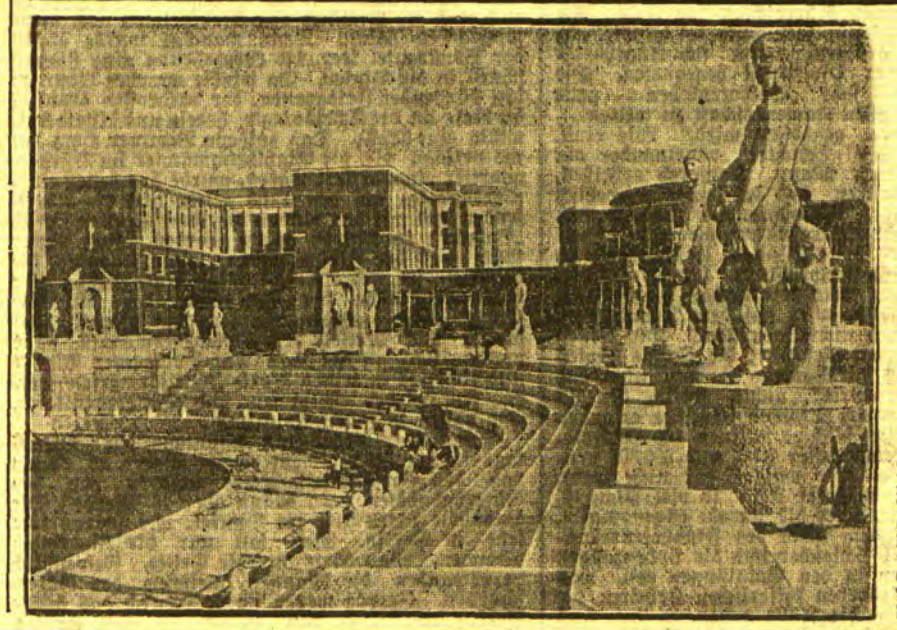
„Erst Erlaubnisschein holen, Hafenpolizeirevier, Zimmer 4!"

Frechheit, jetzt stehe mir bei, dachte ich und ging wirklich dorthin.

„Warten Sie!" schnauzte mich der Beamte an. Es war dreiviertel zwölf, eben heulte das Nebelhorn zum zweiten Mal. „Geben Sie das doch dem diensthabenden Steward am Fallreep", sagte der Polizeibeamte.

„Ich soll aber doch auf Antwort warten", erwiderte ich." „Der Herr hat mir extra drei Mark gegeben! „Also da haben Sie, und nun man los, sonst muß die Miß noch ohne Rosen abjondeln!"

Im Galopp lief ich zur Treppe zurück, den roten Zettel schwingend. „Machen Sie mal rasch!" rief mir noch der Schupo am Eingang nach, ein Rat, den ich gern befolgte.



Das Gesicht des neuen Rom
Unser Bild zeigt das neue „Sportforum Mussolini in der Ewigen Stadt, das demnächst eingeweiht werden soll. Unzählige Statuen von je vier Meter Höhe umsäumen das riesige Stadion.

Und schon war ich in einem der langen Korridore verschwunden. Warf die Blumen in eine beliebige offen stehende Kabine und lief weiter in eines jener zahlreichen, mit Kacheln, Nickelstangen und Spiegeln üppigst ausgestatteten Gemächer, in denen vorderhand, so lange das Schiff auf der Weser fuhr, sich wohl kein allzu reichlicher Besuch entwickeln durfte.

Lebewohl, lieber Freund!

Ganz vorsichtig sah ich durch das Bullauge hinaus und sah eben, wie zwei Schupos unsern dritten Mann, den Bankbeamten, abführten. Da begann das Schiff auch schon zu zittern, ein Tuten, an Deck spielte die Musik „Muß i denn, muß i denn zum Städtle hinaus", und dann begann das gleichmäßige Pochen der Maschinen.

Jetzt verließ ich mein Versteck und mischte mich unter die Hunderte Passagiere; jetzt am ersten Tag, wo das Personal noch niemand kannte, konnte ich dies getrost wagen. Ich fand auch Max, am Deck der ersten Klasse stehend und fleißig winkend. Dies galt nicht unserm armen Freund, sondern war ein Gebot der Vernunft, um nicht aufzufallen. Bald ertönte das Trompetensignal zum Lunch, für uns das Signal zum Verschwinden, denn auf den leeren Decks wären wir sofort aufgefallen

Im Steigschacht

In der dritten Klasse ist eine Deckkantine, in der wir Brot, zwei Flaschen Bier und noch Schokolade kaufen. Nun besichtigen wir die unteren Gänge und finden von einem der untersten Toilettenräume einen Luftschacht hinaufführen, der in einem Windfänger endet. Auf Steigleitern steigen wir diesen Luftschacht hinan. Auf halber Höhe war ein kleiner Absatz, dort konnte einer von uns halb sitzen, halb liegen. Am nächsten Absatz ließ sich Max nieder: fürs erste waren wir geborgen und in Sicherheit.

Durst und Schlaflosigkeit

Der Durst wurde zu einer wahnsinnigen Qual, nur einmal am Tage konnte einer von uns hinunter, um Bier und Brot aus der Kantine zu holen. Wenn wir allzuoft gegangen wären, so wäre dies aufgefallen, außerdem stieg die Möglichkeit der wahrscheinlichen Entdeckung mit jedem Weg durch die Gänge. Wir hatten uns Morphiumtabletten mitgenommen, da wir auf qualvolle Haft in Schächten oder Kohlenkammern gerechnet hatten, doch so viele wir auch schluckten, sie verhalfen uns nicht zum Schlaf, auch Veronal versehlte seine Wirkung, die innere Unruhe und Aufregung war zu stark. Durch den Luftschacht hörten wir immer die Musik, das Stimmengewirr der auf dem Deck tanzenden Passagiere, das Lachen und das Kichern der Frauen und Mädchen. Am dritten Tage stellte sich bei uns beiden Fieber ein; das Schiff war schon im Atlantik, nachdem wir auf der Reede von Southampton zwei Stunden gelegen hatten. Wir mußten uns im schweren Rollen des Dampfers mit den Füßen an der gegenüberliegenden Wand anstemmen; ich war als früherer Seemann seefest, aber Max war dauernd übel, und da er über mir lag, so ging alles auf mich nieder.

Die Temperatur stieg auf gut 50 Grad. Man hatte den Windfänger mit einem Segeltuch verschlossen, da es offenbar schon sehr böses Wetter und Kälte gab. Andererseits wurde dadurch unser Platz besser verborgen gehalten. Nun kletterten

Arbeitslager im Uchter Moor

Von Peter Martin Lampel

Wir veröffentlichen hier ein Kapitel aus dem Buch „Packt an! Kameraden" von Peter Martin Lampel, das in nächster Zeit im Verlag von Rowohlt, Berlin, erscheinen wird.

Ich komme also mitten in den Feierabend. Dort trocknet Wäsche, hin und her geblasen. Der Fuchsberg, wo das Lager steht, wird zweifellos ein Berg sein, doch man sieht es nicht. Genau so flach und kahl wie das rostige Moor. Hier also haben die Russengefangenen gehaust. Neben der Baracke ein Teich. Er liegt genau auf dem Höhepunkt, erläutert man mir, und die Brühe, die in ihm herumschwimmt, ist das kostbare Niederschlagswasser.

Ich sehe, daß diese Baracke dicht gefüllt ist, man kann wohl sagen: überfüllt, denn die Betten stehen in drei Etagen. Allerdings hat das hier bewußt den Zweck, die Wärme mehr zu konzentrieren, denn es zieht auch heute hier aasig. Von einer anderen Baracke, dicht daneben, stehen nur noch die Trümmer, man knackte sich das Holz heraus, um diese Wohnbude recht dicht zu machen.

Es bleibt also zunächst nichts Besseres zu tun, als Aufnahmen zu machen. Schnell kommt auch ein sehr schöner Jüngling: „Sie, Herr Photograph oder wie Sie heißen, können Sie mich nicht mal aufnehmen?" Er glättet sich noch schnell die nassen Haare an, seiner gewalttätigen Positur nach der Linie: Kientopplieblling ist selbst nicht mit Beschwörung beizukommen. — Die andern Jungs sind gern bereit, noch einmal die Schaufel herauszuholen — schwupp in die Kiesgrube vor der Tür, ein paar Stöße. Sie sitzen alle tadellos im Bild, aber der ganze Film ist, wie ich nachher feststelle, verdorben. Ich habe diesen Filmpack auf der Reise vorher in die Hosentasche gesteckt, und durch die Körperwärme sind die Filme angebacken. Das gibt nachher beim Abreißen der Laschen Störung in der Feder, die diese Negative vordrücken soll. Alle Entfernungseinstellungen werden illusorisch, die schönsten Aufnahmen verpatzt.

Im kleinen Aufenthaltsraum, der ständig als Lese- und Schreibzimmer frequentiert wird, während in dem großen Gemeinschaftsraum die Kleider trocknen, lese ich einen fetten Spruch:

Fret die vull
und sup di dick,
und hol dien Mul
von Politik.

Ich respektiere diese Grundsätze.

Der Ton ist zweifellos durchaus verträglich. Diese Gesellschaft ist — Kunststück: am Sonnabend nachmittag — erheblich aufgekratzt. Stereotype Wendungen fliegen als ewig selbe Antwort durch die Gegend:

„Sieh mal in Mutters Nähmaschine nach", oder: „sieh mal nach unter meinem Bett", — man kann auch immer bloß „halb sieben" äußern, wenn man das oder jenes holen soll. Jedenfalls spart man mit diesen Methoden erheblich an Nachdenken und hält wirtschaftlicher haus mit der Intelligenz. Das Moorleben, man sieht, beansprucht sie durchaus.

„Schönen guten Tag!" — „Ach, Sie kommen vom Spediteur?" — „Ich wollte das Klavier abholen. Packen Sie's bitte in zwei Pakete, ich bin mit dem Rad hier."

„Und dann die fünf Zentner Kartoffeln?"

„Tun Sie die nur in einen Sack, ich nehme ihn vorne auf die Lenkstange." „Ach richtig, dann soll ich die fünfzig Eier auch noch mitbringen."

„Haben Sie eine Kiste hier?" — „Nein, aber eine Dreiviertel-Liter-Flasche."

Bloß den Spitznamen, den die Dame dieses Hauses angehängt bekam, habe ich nicht herausbekommen. Aber das lag nur daran, daß die Zeit zu knapp war.

Zunächst, was nüchtern festzustellen ist:

Träger der Arbeit ist die Hannoversche Siedlungsgesellschaft als Besitzerin dieses Landes. Für sie hat Torfwerk Uchter Moor, Gesellschaft Uchte als Unterpächter, die Unterbringung und Verpflegung der Arbeitswilligen übernommen.

Von Firmaseite aus erfolgt eine Zuzahlung, ungefähr von 1 Mark pro Kopf und Tag. Zweck des Einsatzes der Kolonne: Wegebau im Moor, Entwässerungs- und Erschließungsarbeiten. Mit der Beaufsichtigung des Ganzen ist der Siedler Dr. Kläbe betraut, und zwar in seiner Eigenschaft als Angestellter des Torfwerkes. Die Lagerleitung erledigt ein Ordensbruder, von Beruf Kaufmann, der natürlich mitarbeitet.

Träger des Dienstes ist der Jungdeutsche Orden.

45 Arbeitsfreiwillige, darunter eine Frau als Wirtschaftsleiterin. Ein Kochgehilfe geht ihr zur Hand. Im Augenblick sind noch 39 tätig, die anderen, der Handwerkertrupp aus der ersten Gruppe, die zur Einrichtung der Baracke kamen, haben die 20 Wochen abgedient und mußten fort.

Das Durchschnittsalter der 18—30jährigen Freiwilligen liegt um 21—22.

Berufe: 2 Akademiker, nämlich Ingenieure, 5 Kaufleute, davon haben 4 die höhere Schule besucht, dann Spezialarbeiter: Pinselmacher, 1 Orthopäde, Schriftsetzer, 1 macht getriebene Metallarbeit, Kupferschmied, 3 Tischler, 2 Zimmerleute, 3 Maurer, je 1 Schlächter, Schuster, Schneider, Bäcker, 5 Maschinenschlosser, 1 Installateur, Bergmann, 1 Matrose, den sie „Admiral" rufen, 7 ungelernte Arbeiter, die bereits vorübergehend in Hüttenbetrieben oder am Kanal gearbeitet haben.

Ihre Verteilung auf politische Gruppen läßt sich zahlenmäßig nicht feststellen, sie sind sämtlich aber, radikal rechts bis radikal links, hier vertreten. Ihr Zusammenleben ist absichtlich damit gefördert worden, daß man niemals erkennbare Gruppen, die anfingen, sich zu bilden, in einen gemeinsamen Raum gelegt hat, „das hätte schließlich bloß zum Cliquenwesen geführt".

Der schlimmste Feind wächst nicht aus diesen jungen Menschen voller brutaler Tapfigkeit und impulsiver Gegensätze, oder vielleicht in ihrem Widerstand. Der Feind steckt in der Unzulänglichkeit der Bürokratie. In der Borniertheit, die auf den Schein papierener Vorrechte pocht und ihre Autorität triumphieren lassen will. Die dieser jugendlichen Gemeinschaft, bloß weil sie ihren Vorstellungen nicht faßbar, also ärgerlich ist und im Werbeprozeß gärt, unverhüllt Krieg ansagt. Den Krieg mit Nadelstichen, die sie austeilt, wo sie die wirtschaftlich Ueberlegene ist. Das kann dann Berge voller Mühe gerade jetzt, wo sie fruchtbar wird, wie ein Blitz kaputt schlagen.

Nehmen wir eine kleine Beobachtung: nämlich zu bürokratisch umständliche Rechnungsführung. Es braucht ja nicht der Rechnungsführer zu sein. Vergleichsmomente werden sich in jedem Lager, sobald man nur die Augen aufmacht, immer finden lassen. Nehmen wir also an, es wäre in unserem Falle der Rechnungsführer, und verfolgen wir das Beispiel konsequent in seiner durchaus denkbaren Entwicklung.

Annahme also:

Dieser Mann hat, werden die Jungens mir zu verstehen geben, einen Haß auf sie. — „Kinder", meine ich, „schließlich ist es doch in Ordnung und notwendig, daß alles belegt wird." — „Nein," bleiben sie dabei, „er ist bürokratisch aus Wut und er haßt uns, weil er den Freiwilligen Geld zahlen soll Schereien hat mit der vergrößerten Buchführung. Bemeckert unsere Leistungen und schreibt heimlich Beschwerden nach Kassel an die Direktionszentrale."

Die Jungens nennen ihn „Herrn Mond", nennen ihn „Gustav Mond", er hat — Schlag auf Schädel — eine vollkommene Glatze. Daß Respekt ihre starke Seite nicht ist, hat den Direktor nicht gestört. Sie haben den Direktor selber schon gefragt: „Haben Sie nicht eine verrostete Mark übrig?" Der denkt an ihre fünfzig Pfennig Taschengeld und lacht höchstens.

Aber da kommen sie neulich zur Arbeit an der Kassenbaracke vorbei. Ihr Mond steht draußen. Kontrolliert mit der Uhr — dafür ist doch der Doktor da, nicht wahr, der setzt schon Feuer untern Hintern, wenn es nötig ist. — Den Schreiber aber geht das einen Dreck an. Pünktlich sind sie sowieso ohne ihn.

Der Mond also platzt schon vor Wut im Bauch, wie er sie sieht. Sie rufen und feixen: „Morgen, Herr Schreiber."

Er denkt: „Was rufen die? Etwa Mond? So was ist doch Frozzelei." Er wird plötzlich fassungslos, fällt aus der Rolle. Brüsk tritt er ihnen in den Weg: „Was wollen Sie?" Die Kolonne in ihrer Marschbewegung stutzt — nur einen Bruchteil eines Augenblicks. Dann schiebt sie ihn beiseite und à tempo Antwort:

„Zehn Mark, wenn Sie haben!"

„Unverschämtheit," brüllt der Mond, aber da ziehen sie an seinem Bauch vorbei und singen:

„Wenn du einmal zehn Mark verschenkst,
dann schenk sie mir,
wenn du dabei an Gustav denkst,
dann komm zu mir,
und ist das Konto noch so klein,
zehn Mark, die müssen übrig sein!"

„Ganz lustig, Herrschaften, und — bißchen albern ist das schon." — Herrgott, im Moor, wo ihnen monatelang kein anderes Menschengesicht begegnet als die Glatze. „Aber jetzt macht dem Doktor, den Ihr liebt, nicht Scherereien."

Kindisch vollends benimmt sich der Mond, wenn er nachher empörtes Tamtam schlägt. Der verständige Leiter wird derlei Anzapfungen geflissentlich zu überhören wissen. Wenn aber dann der Mißgünstige, der vielleicht zehn Jahre länger bei der Firma ist, aufgeregte Berichte an die Generaldirektion schickt und wieder schickt, und daraufhin von dort her sich der für die örtliche Führung Verantwortliche gezwungen sieht, mit disziplinarischen Strafen vorzugehen? Weil er sonst die Kolonne verliert und darüber hinaus auch noch seine eigene Anstellung?

„So einer bist du also?" sagen dann die Jungs, „und wir haben geglaubt, du wärest jemand, auf dessen Führung wir gewartet haben."

Dann kommt ein Riß in die Kolonne, der nie mehr zu flicken ist. Dann hat das Aufplustern eines beleidigten Kleinbürgers, eine derart läppische Reiberei, jene längst auf dem Kieker sitzende, mißtrauische Autorität in Raserei gebracht und — auf der anderen Seite die begonnene Eintracht und Kameradschaft glatt kaputt geschmissen. Dann ist das Ende des bisherigen Zusammenlebens da, dann schmeißen sie womöglich noch dem Mond die Scheiben ein — und dann ist es ganz aus.

Gott sei Dank sind wir hier im Uchter Moor von solchem Jammer noch weit entfernt.

wir abwechselnd bis zum Windfänger hinauf und atmeten durch einen ganz kleinen Schlitz, den wir im Segeltuch mit dem Taschenmesser eingeschnitten hatten.

Es war der fünfte Tag der Fahrt. Als ich zur Kantine ging, sah mich der Steward so sonderbar an und wollte meine Kabinennummer wissen. „Nummer 86", antwortete ich, „dritter Klasse". —

„Dritter, sechsundachtzig? „Wat? Die gibt's doch gar nicht!" — „Doch, doch," antwortete ich," hundertsechsundachtzig!" — „So, so, hundertsechsundachtzig?" antwortete er. — Ich zahlte und ging. Aber von diesem Moment an gingen wir nicht mehr aus unserm Versteck heraus und litten lieber die ärgsten Qualen, als nochmals alles zu riskieren.

Durch den Speck und die Schokolade litten wir derart an Durst, daß wir die nackten Eisenwände unseres Schachtes ableckten. Wir konnten nichts mehr essen. So hielten wir es neun Tage und neun Nächte lang aus, immer die Musik bis spätnachts zu unsern Köpfen, eine melodiöse und harmonische Jazz, die unsere Qualen noch verstärkte. Wie sich herausstellte, haben wir jeder über zehn Kilogramm abgenommen.

Im Hafen — gefaßt

Wir hatten in die Wand des Schachtes die Kalendertage geritzt, die Uhr ging auch, die ich in der Tasche hatte, wir wußten jedoch nicht, ob es Tag oder Nacht war, da wir die Stunden nicht kontrollierten. Endlich, wir waren schon fast dem Wahnsinn verfallen, spürten wir, wie das Schiff an den Kai gebracht wurde.

Nun stiegen wir aus dem Schacht hinab, gingen mit zitternden Knien, halb ohnmächtig, in eine Toilette und rasierten uns erst gegenseitig.

Die „Dresden" liegt an einem Pier der 12. Avenue; ich kenne die Situation von früher her. Nun hören wir das Rasseln und Poltern des Fallreeps, die Passagiere steigen aus, die der dritten Klasse werden nach Ellis Island gebracht. Wir versteckten uns wieder im Schacht, noch zwei qualvolle Stunden. Wir wissen, daß die Schiffsmannschaft erst ihr Abendbrot einnimmt, bevor die Leute an Land gehen, dem Vergnügen nach.

Endlich gehen wir an Deck. Eben steigen zwei- bis dreihundert Matrosen und Stewards aus. Wir jeder eine Matrosenmütze energisch in das Gesicht gedrückt, mischen uns unter sie. Der Unteroffizier am Fallreep läßt uns ungehindert passieren. Aber unten steht der amerikanische Posten und fordert unser Seemannsbuch. „Oben vergessen," antworteten wir. „All right," sagt er schon und will uns gehen lassen; doch da sieht er unsere leichenblassen Gesichter, zum Unterschied der sonnverbrannten der Matrosen. Er ruft den deutschen Bootsmann. Schon sind wir gefaßt. Ein kurzer Blick des Schiffsoffiziers. „Blinde", sagt er gleichmütig. Zwei Einwanderungsbeamte führen uns in den Arrest. Am andern Tage werden wir verhört. Man hat uns Essen gebracht, aber unsere geschwächten Mägen vertrugen nichts. Zwei Polizeibeamte nehmen uns Verbrecher in Empfang. Hallo! Sie schütteln uns die Hände, geben uns Zigaretten. Mit einem Motorboot werden wir nach dem berüchtigten Quarantäneort Ellis Island gebracht. Wir bekommen ausgezeichnet zu essen, an weißgedeckten Tischen, Kellner bedienen uns. Vorderhand bleiben wir auf der „Tränneninsel". Aber wir spielen dort mit andern „Verbrechern" Fußball, haben ein Radio. Wenn wir Briefe nach Hause schreiben wollten, gaben uns die Wärter von ihrem Geld etwas, um Marken kaufen zu können. Denn unser Geld hat man uns abgenommen.

Vor dem Schnellgericht

Nach acht Tagen wurden wir vor das Gericht gebracht. Es war ein Uhr nachts, die Behörde ein Schnellgericht, das die ganze Nacht und am Tag mit dreischichtiger Ablösung der Richter und Schreiber arbeitete. Ein Neger führte das Protokoll. Wir wurden garnicht gefragt, nicht verhört, der Richter schenkte uns einige Zigaretten, gab uns die Hand, gab uns unsere Pässe zurück, denen leider das Visum für Amerika fehlte. Im Paß standen lediglich die Worte: „Deported Ellis Island, 18. September 1931." (Welch schöner Ausdruck mir unlängst auf der Strecke nach Preßburg den Verdacht einbrachte, daß ich ein entsprungener Sträfling sei!)

Nun wurden wir in einem Motorboot mit acht anderen Leidensgefährten zum Lloyddampfer „Stuttgart" gebracht. Mit Händedruck, Lachen und Scherzen verabschiedeten sich die amerikanischen Polizisten von uns, gaben uns noch Zigaretten, Eßsachen und winkten uns noch nach. Die Offiziere der „Stuttgart" sahen uns böse an, man packte uns und sperrte uns in einem vergitterten, leeren Proviantraum ein.

Erst nach der Abfahrt wurden wir aus unserm Gefängnis befreit. Wir werden dem Kapitän vorgeführt. Er spricht mit uns nur wenig, eröffnet uns, daß er uns freiläßt, wenn wir arbeiten. Gern schälen wir Kartoffeln, putzen Messing, werfen dabei schmachtende Blicke auf die jungen Damen, die an Deck promenieren. So vergeht die Zeit der Ueberfahrt, und eines Tages legte unser Dampfer wieder in Bremerhaven an. Ein Polizeidetektiv kommt an Bord, fünf Schupos hinter ihm. Wir bekommen Handschellen umgelegt und werden nun durch die Reisenden hindurch zum Zug geführt. Wir bekommen kein Essen, auf das leiseste Wort hin werden wir angeschnauzt.

In Bremen wandern wir ins Gefängnis. Nach drei Tagen ist die Verhandlung vor dem Amtsgericht Bremen. Wir werden beide nach § 123 des deutschen Strafgesetzbuches verurteilt. Der Strafbefehl lautet: Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wird gegen Sie Gefängnis von sechs Tagen festgesetzt, weil sie am 28. August 1931 auf den Dampfer „Dresden" widerrechtlich eingedrungen sind, um mit diesem Schiff ohne Bezahlung nach Newyork zu gelangen."

Unsere Erlebnisse mögen für alle eine Warnung sein, die glauben, man könne ohne Visum ins erhoffte Dollarland!

Berliner Tagebuch

Feldgrau in Berlin. — 2½ Millionen Mark, die Hühnereier im Prozeß. — Der Vorsitzende und die Vögel. — Die Lichter von Berlin. — Selbstmord zum Saisonbeginn.

Berlin, im September.

„Nun gibt's bald keinen Zivilisten mehr in Berlin" sagte kopfschüttelnd der Chauffeur, der mich zum Westen bringen sollte. Ja, zwei, drei Tage lang sah Berlin fast so aus wie eine belgische Hinterfrontstadt in den Kriegsjahren. In den Restaurants Feldgraue, in den Cafés Feldgraue, vor den Schaufenstern Feldgraue, im Foyer der Theater Feldgraue. Der Stahlhelm hatte sie zu seiner großen Heerschau nach Berlin gebracht. Und da wollten auch die S.-A.-Leute nicht zurückstehen, und gingen auch in ihren Uniformen auf die Straße. Braun und Feldgrau beherrschten das Feld. Sie grüßten sich gegenseitig freundlich — so wie wir im Kriege uns grüßten, wenn sich Angehörige zweier verschiedener Divisionen begegneten. Die Zivilisten dachten sich: „Soldatenleben — ganz schön, in dieser großen Kameradschaft zu weilen . . wenn nicht gerade geschossen wird." Wie einst, hoben sich gleich zwei Schichten voneinander ab: der schlichte, einfache Mann, Kamerad geheißen, und in Ledergamaschen und im feiner gewebten Rock, der Offizier. Gulaschkanone und Kasino. Und so viel Orden! Morgens um vier Uhr kommt noch ein Ritter des Pour le mérite in die Künstlerkneipe, die der Polizeipräsident länger geöffnet duldet: „Herrgott, was trinkt man hier? Seit heute Morgen haben wir auf dem Tempelhofer Feld gestanden und nichts genossen." Die feinen Mischungen, die man hier über die Zunge hüpfen läßt, kennt er nicht mit Namen. Er weiß nicht, daß ein „Furtwängler-Brio" nichts weiter ist als Pfefferminz mit einem Tropfen Gin. Da erlauben wir dem Ritter ein schlichtes Pilsner. 150 000 Feldgraue auf dem Tempelhofer Feld und 300 000 neugierige Berliner — wir wußten gar nicht mehr, daß auf dem Tempelhofer Feld so viel Platz ist. Da hat früher der Kaiser die Parade abgenommen, heute tut es auf dem Dach des Flughafenrestaurants der General Schleicher und die Hohenzollern marschieren unten in den Bataillonen mit, was einigen von den früheren kaiserlichen Hoheiten, die mit den Jahren in die Fülle gegangen sind, doch etwas Schweiß kostet. Jeder der Feldgrauen, jeder der Zivilisten auf dem Tempelhofer Feld hat, wie die Statistiker berechnet haben, an diesem Sonntag ein paar warme Würstel gegessen, die Aktien der größten Berliner Wurstwarenfabrik sind gleich am Montag um fünf Prozent an der Berliner Börse in die Höhe gegangen. Wir hatten überhaupt eine niedliche Hausse in diesen Tagen, manche hübsche Frau ist dadurch doch noch zu einem Nerz für die neue Saison gekommen. Und was die Stahlhelmer angeht, so haben sie mindestens 2½ Millionen Mark in Berlin gelassen, die wir so bitter nötig hatten. Aber wahrscheinlich stimmt es auch, daß die Berliner den Stahlhelmen noch mehr mitgegeben haben. Denn manchen wurde schnell der Brustbeutel leer, die Wegzehrung ging überall schnell in die Binsen. Da winkte mancher Gastwirt den dürstenden Feldgrauen, der verdrossen draußen die Nase an die Scheibe legte, herein und stiftete freiwillig eine Molle. Das goldene Berliner Herz hat nie versagt. Wo die Stahlhelmmänner im Bürgerquartier einquartiert waren, wurde der beste Kalbsnierenbraten auf den Tisch gesetzt und die Abreisenden sind mit den dicksten Berliner Stullen (sprich „Bolzen") in Marsch gesetzt worden. Und Vater füllte aus der Flasche echten, alten Kognaks, die heimlich im Schreibtisch unten links steht, eine halbe Feldflasche für den Kameraden ab. Die ließen dafür geistige Anregungen zurück. Der blonde Will Meisel, der Schlagerkomponist, stand nachdenklich an der Ecke des Potsdamer Platzes und flüsterte in seinen Bart: „Militärmärsche werden jetzt wieder richtig sein und Kameradenlieder. Die passen in jeden Tonfilm."

Am späten Abend des Sonntags oder Dienstags fuhren sie regimenterweise wieder ab. Nicht von den Personenbahnhöfen, sondern von den Güterbahnhöfen. „40 Mann oder 10 Pferde". Die Bahnhöfe lagen tief im Dunkel, wir sparen jetzt sehr in Berlin. Man sah nur die Zigaretten glimmen. Man hörte nur die Tritte. Gespenstisch verschwanden die Mannen zwischen den Güterschuppen. Gerade waren sie noch durch das hellste Berlin spaziert — nun schluckte sie das Dunkel. Aber die Lichter von Berlin werden in ihnen selber weiterglühen. Ich fürchte, manchem, den wir in diesen Tagen im feldgrauen Rock durch Berlin marschieren sahen, werden wir in Bälde begegnen, wenn er mit dem Köfferchen in der Hand wieder in Berlin ankommt — angelockt von dem Lichterglanz, verführt von dem Brausen der Weltstadt, das so viel verspricht und so wenig hält.

*

In Moabit immer noch der Caro-Petschek-Prozeß, an dem schon die Operettenkomiker ihre Späße üben. Und manchmal hat er auch wirklich seine heiteren Szenen. Da hatte der Anwalt der Petschek-Partei erklärt, die Caro-Partei brauche zum Ausbrüten ihrer Anträge so viel Zeit, wie ein Huhn zum Ausbrüten eines Eies.

„Wieviel Zeit ist denn das?" fragt der Caro-Anwalt Dr. Alsberg.

Ehe der Petschekanwalt antworten kann, mischt sich der Vorsitzende des Gerichts ein und sagt: „Ein Hühnerei wird in 28 Tagen ausgebrütet!"

Ja, woher weiß denn das der Vorsitzende?

Nun, jedermann in Moabit weiß, daß der Vorsitzende ein großer Vogelfreund ist, der sogar wissenschaftliche Bücher über das Vogelleben geschrieben hat.

Am nächsten Verhandlungstage wirft Rechtsanwalt Alsberg in die Debatte, so nebenher, so ganz gelegentlich, daß er sich darüber informiert habe, ein Hühnerei werde in nur 21 Tagen ausgebrütet. „Ich werde darüber Beweis erheben", lächelt der Vorsitzende freundlich.

Richtig, ein paar Tage später beginnt der Vorsitzende den Termin mit dem Bemerken: „Ich muß Herrn Rechtsanwalt Dr. Alsberg bestätigen, daß nach endgültigen Feststellungen ein Hühnerei in 21 Tagen ausgebrütet wird." Es gab eine große Heiterkeit über diese Gründlichkeit eines Gerichtsvorsitzenden.

Aber vielleicht ist noch nicht allen Eierbrütens Abend. Vielleicht werden noch, wie in diesem ewigen Prozeß üblich, Zeugen aus Polen und Amerika auftreten, und andere Aussagen über gelegte und ungelegte Eier machen. Und auch die Rechtsanwälte werden noch mancherlei Pointen aus der Eierkiste holen. Ihnen scheint in diesem Prozeß die Sonne. Unsere größten Filmstars erschauern, wenn sie die Honorare hören, drei- und vierstellig, die den Anwälten in diesem Prozeß der Millionäre „pro Auftreten" gezahlt werden. Man spricht von 1500, 2000 und 4000 Mark . . . pro Tag! Dabei ist die Tatsache längst entschieden. Staatsanwalt und Gericht haben sich längst ihr Bild von dem Prozeß gemacht. Der Staatsanwalt hat schon vor zwei Wochen erklärt: „Ich glaube, daß Geheimrat Caro als Unschuldiger diesen Saal verlassen wird." Aber immer wird noch länger über den alten Eiern gebrütet. Jeder neue Tag im Gerichtssaal beginnt mit den Worten eines Anwalts: „Ich bitte Beweis zu erheben, daß . . ."

*

Die Theatersaison hat noch nicht richtig begonnen, da hat sie schon einen Selbstmordversuch gezeitigt. Ein Direktor, der in Reinhardts Kurfürstendamm-Theater als Pächter eingezogen war, erlitt schon am dritten Tag eine solche Pleite, daß er ins Sanatorium flüchten mußte. Er hatte gerade das Geld zur Mietskaution gehabt. Tüchtige und berühmte Mitbewerber waren da, die dem Hauswirt etwas weniger Miete geboten hatten, von der sie aber hofften, daß sie diese bestimmt erarbeiten würden. Aber der Hauswirt dachte: „Was du hast, das hast" und nahm die höhere Summe des unbekannteren Direktors. Aber nun muß der Wirt schon einen Pächter suchen, und er wird wieder einen nehmen, der weniger Ruhm, aber mehr Anzahlung in der Tasche hat.

Der Hauswirt heißt Jacon Michael, war einmal der reichste Mann Deutschlands und wohnt jetzt in Holland. **Der Berliner Bär.**

Zu Erlangung schöner weißer Zähne und zur Beseitigung des häßlichen Zahnbelags benutzt man zweckmäßig die bekannte gute Chlorodont-Zahnpaste.. Versuch überzeugt. Tube Lit 1,50.

„Möchten Sie Kaffee trinken?"

„Ja, halb sieben."

„Nee, nee, das ist kein Quatsch. Im Damenzimmer werden Sie erwartet."

Tatsächlich wird dort gleich ein Kaffeetisch montiert. Das geschieht damit, daß die herbe Dame meiner gestrigen Ankunft jetzt eigenhändig ein rotgeblümtes Taschentuch über den Schemel deckt.

Sie ist schlank, dunkelblond, etwa an vierzig. Mit einem klaren Gesicht und entschiedenem, männlichem Einschlag.

„Wie kommen Sie sich derart mutterseelenallein vor in dieser moorigen Oede und unter den vierzig handfesten Gesellen, gnädige Frau?"

Sie antwortet zurückhaltend und kühl: „Ein Privatleben wollte ich auch nicht. Mich interessiert der Durchschnitt durch den deutschen Menschen."

Ein Bursche dröhnt herein, der Kochgehilfe, der mich gestern herbefördert hat. Er langt die Pfeife aus dem Munde, sagt zur Frau:

„Wollen Sie mir mal viel Geld aufheben?" — „Wird schon viel sein." „Fuffzig", er holt sie heraus, eine fette Banknote. „Sie Bengel," sagt die Frau erschrocken, „geben Sie rasch her!"

Der Koch flaxt sich noch mit den beiden Studikern herum, sie sollen das Stroh aus dem Kopfkissen nehmen. — Wieso denn? — „Stroh auf Stroh schläft sich schlecht." —

Dann wird es wieder ernsthaft unter uns. Jedes Wort aus dem Nebenraum schallt durch die Bretterwand. Die Dame vor mir trinkt von der schaurigen Brühe, die ihre Trabanten als extra guten Kaffee preisen, Schluck auf Schluck. Sie ist noch immer heiser vor Erkältung, ein rotes Taschentuch schmückt mehr, als es wärmt, auf jeden Fall steht es zu ihrem dunklen Haar entzückend.

„Vorsicht vor allen muß man haben, die herkommen", sagt sie, „ich bin selber schon zuviel angeeckt und zuviel angelaufen. Alle schöngeistigen und schönfühligen Reden sind bei uns nicht angebracht."

Ich beobachte nur. Sie wälzt die Zigarette zwischen ihren Fingerspitzen, und was sie sagt, klingt sehr bestimmt:

„Uns beim Arbeitsdienst darf man nicht damit kommen, da lachen wir bloß darüber."

„Was heißt: damit?"

„Nicht mit dem Vielreden vom Bilden und vom Formen, vom Höherziehen. Die Praxis zeigt", und sie fängt dabei an zu formulieren, „erstens, daß wir hier mit den jungen Leuten durch edle Gefühle absolut nicht fertig werden, und auch nicht durch besondere Freundlichkeit."

„Sondern?"

„Durch betonte Sachlichkeit! — Zweitens: die Schwächen der Menschen enttäuschen uns erst mal gehörig. Hiermit müssen wir uns zunächst selber abfinden. Dann erst werden wir einen Schritt weitergehen und werden schließlich Freude daran finden. Das können viele nicht, die sollen wegbleiben."

„Das letztere unterstreichen wir besonders", meint der Doktor Kläbe und wird gerade hinausgerufen.

„Was ich schon gleich beim Einrichten gelernt hab'", sagt die Frau, „ist die Achtung vor den verschiedenen Anschauungen. Gerade politischer Art. Man kennt die Anschauungen dieser vielen Menschen ja zunächst noch nicht, und es ist gut, denn auf einmal merkt man, daß man diese Menschen, wie sie sind, schätzen lernt. Auf einmal stellt sich das Verblüffende heraus, daß es meist solche sind, bei denen man aus seinem dummen Vorurteil heraus eine anständige Gesinnung nicht für möglich gehalten hätte. Weil man sich etwas eingebildet hat, was nicht mehr stimmt."

Das leuchtet mir sehr ein, — aber ich benötige etwas mehr Persönliches von ihr. Seit Januar hält sie hier aus. Wenn jetzt, im Mai, wo anderswo die Bäume abgeblüht sind, im Hochmoor kaum der erste Frühling spürbar wird — wie grausam muß erst Frost und Wintersturm über die ungeschützte Fläche fegen. Ist das kein Opfer?

„Für mich nur selbstverständlich", zögernd gibt sie nach, „ich war kaufmännische Angestellte, mäßig beschäftigt, und zuletzt eben auch arbeitslos. Die Ehe habe ich gelöst. Mein Junge muß sich selber weiterhelfen, er ist kaufmännischer Lehrling."

Der Doktor steht noch einmal flüchtig in der Tür. Er ruft herein: „Wissen Sie auch, daß Sie regelrecht interviewt werden? Daß Sie ins Ohr der Oeffentlichkeit reden?"

Er lacht: „Vorsicht!" Sie dreht sich nach ihm um: „Er hat gesagt, ich bin hier mutig." — Dann zu mir zurück: „In den freiwilligen Arbeitsdienst gehören keine jungen Mädchen, aber auch keine alten Frauen, denn die können sich mit dem Radau nicht abfinden."

Allerdings, man hört, wie es bumst. Im Massenquartier wird kaum viel geflüstert. — „Zu was für Resultaten kommen Sie?"

„Daß man immer praktischer und dabei sachlicher wird der Masse gegenüber. Und entschiedener wird man auch, weil man das sich selber und den anderen gegenüber schuldig ist."

„Natürlich, als einzige Frau. Das sind ja allerhand herzhafte Burschen."

Ihre Entgegnung überzeugt: „Schon die Anwesenheit einer Dame mildert."

Dieses so enge Aufeinandergewiesensein, dieses Auskommenmüssen, das auf jeden einzelnen persönlich ebenso abgestellt werden muß wie auf die anderen vierzig, scheint ihr unendlich viel wert. Das alles kristallisiert sich aus Erkenntnissen heraus, die in städtischen Verhältnissen nicht möglich wären.

Es klopft. Einer tritt ein. Es ist ihm peinlich, daß wir hier so zahlreich sind. Er hat sich vor dem Klopfen schon ein Herz gefaßt, so kommt es gleich heraus wie aus der Pistole geschossen: „Sie können mir einen Gefallen tun."

„Was wollt ihr denn", fragte sie, die Ordensschwester, — „Sie können mir eine Mark leihen." — „Junge", stöhnt sie, „ich hab' selbst bloß zwölf Pfennig." — „Na, dann geht's ja nicht", raus ist er.

Jetzt kommt der Doktor zurück, um mich abzuholen. Er ist nämlich unterdessen auf dem Barackendach herumgekrochen und hat den Schornstein ein paar Ziegel höher gemauert. Hoffentlich kommt dadurch ein kräftigerer Zug in Herd und Oefen.

Wir führen unser unterbrochenes Thema weiter: Es geht nicht anders, ein Mensch in dieser Einöde im Moor muß sich ändern.— Aber was diesen Arbeitsdienst anbetrifft, ebenso überall die neuen Formungen und die neue Haltung:

„Es gibt keine Norm und auch keine Gruppe von Leuten, die besonders geeigneter sind oder nicht. — Wenn man ausgeht von Alter, Beruf, Vorbildung, politischer Einstellung oder sozialer Herkunft, so ist das alles falsch. Heute sind, hier wie überall, längst neue Wertungen lebendig."

„Es gibt entweder Menschen oder Schweinehunde."

*

Wir wandern miteinander übers Moor. Der Doktor zeigt mir an der Hand von Moosen, die er aus dem Boden zieht, wie das Moor wächst: „Treibt immer nach oben, wenn dann unten alles so überwuchert und verfilzt ist, daß kein Lichtstrahl mehr hinzu kann, fault es dort unten ab — fault auch nach oben, denn oben drüber wächst es immer weiter. So sind allmählich ausgedehnte Mulden zugewachsen. Unter unseren Füßen liegen Hügel und ganze Wälder, die das Moor gefressen hat."

Ein Verzweiflungskampf durch Jahrtausende.

„Das ist hier so ein Schlachtfeld, sehen Sie die Zeugen dieses Kampfes zwischen Moor und Baum. Hier schwemmt das Moor unmittelbar bis an den Waldrand. Hier steht die Kiefer noch, aber schon tot, bald hätte sie sich noch gerettet, wenn das Feld hundert Jahre vorher entwässert worden wäre. — der einzige Baum, der sich bis zu einem gewissen Grade halten kann, ist die Birke — und dort bei diesem da fängt's gerade an. Der versucht noch, ob er letzte Nahrung aus dem Boden holen kann, aber der Moosschwamm saugt ihm alles weg." Er bückt sich: „Wie seltsam fühlt sich diese Wurzel an. Vollständig ausgelaugt. Die lag unter dem Moor. Wär einmal eine Eiche, sieht man deutlich noch am Holz — und das war eine Kiefer. Sie können Sie zusammenpressen, nichts von Widerstand ist mehr drin. Viel tausend Jahre alte Trümmer sind das. Man hat das aus den gefundenen Urnen und Gräbern festgestellt, hat an den tiefsten Stellen, die man freigelegt hat, nachgegraben."

Wir überschreiten einen Stamm. Quer in dem Boden, der uns federt, liegt er, halbverschluckt, wie eine bleiche Schwelle. Als dieser Stamm noch aufrecht stand und im Gewitterregen sich geschüttelt hat, werden an ihm die ungeheuerlichsten Sagentiere sich ihre Plattenpanzer gescheuert haben. Heute putzen wir uns lässig unsere Schuhe ab an dem Trümmer. Der wird vermutlich noch dort liegen, wenn schon unsere Enkel tot sind.

„Wie weit ist dieses Moor nun aufzuschließen?"

„Sehen Sie doch dorthin: kein Ende. — Drüben riegelt der Wald das Oedland ab, sind aber sieben Kilometer mindestens."

„Ich meine, wieviel Arbeitsfreiwillige könnten Sie hier ansetzen?"

Er überlegt: „Solcher Einsatz ist ja immer bedingt durch die Art und die Möglichkeit der Arbeit — schätzungsweise tausend Mann zwei Jahre. Es wären vorher Unterbringungsmöglichkeiten zu beschaffen und die Organisationsform; ausreichend verfügbare Mittel selbstverständlich. Man müßte sich entscheiden über die Tendenz des ganzen Projekts, ob also zunächst Entwässerungsmaßnahmen, die den bereits bestehenden Kulturflächen zugute kommen, oder ob weitere Kultivierung und Erschließung durch Wege geplant werden."

„Warum nicht gleich beides?"

„Das Komplizierteste kommt noch", meint er, „vorher ist eine neue grundlegende Regelung der Eigentumsverhältnisse — die in allen Mooren ähnlich sind — erforderlich, damit auch die Anteile der Gemeinden und Einzelbesitzer erfaßt werden können."

„Wie liegen diese Dinge hier?"

„Bis jetzt sind von den sechstausend Hektar (vierundzwanzigtausend Morgen) staatlich: tausend. Davon sind dreihundert Hektar bereits besiedelt. Insgesamt sind achthundert Hektar kultiviert. Die Hannoversche Siedlungsgesellschaft hat ihre Hand auf zirka zweihundert Hektar gelegt, die Uchtermoor-Kulturgesellschaft auch auf etwa dasselbe. Der Rest entfällt auf die umliegenden Gemeinden und ist zum Teil noch nicht mal aufgeteilt."

„Dort aber, wo es parzelliert ist?"

„Der Bauer holt sich gerade das heraus, was er für seinen eigenen Hausbedarf verfeuert. Diese Parzellen sind erst zu einem ganz geringen Bruchteil angestochen."

„Und wieviel wird das sein?"

„Ein Zwanzigstel oder ein Fünfzigstel. Das andere liegt brach."

„Frau Nachbarin — ich glaub' ich seh' nicht recht —
Daß ihre Wäsche zart und weiß — und meine schlecht!"
— ich wasche mit „Benzit" wie Sie (die Wäsche hier ist alt),
Doch spül' ich gründlich warm — dann mehrmals kalt.

Ein gutes Seifenpulver wie „Benzit" ist stets an Seife reich.
Bleibt im Gewebe sie zurück, wird's gelb statt bleich.
Drum warm erst spülen! — Seit dies mein Prinzip,
Ist meine Wäsche weiß — „Benzit" mir doppelt lieb!

Bekanntmachung

Die bisher von dem Sport-Club Memel II genutzte Fläche in **Rumpischken** in der Größe von **6 Morgen** ist ab **1. Oktober d. Js.** für eine landwirtschaftliche Nutzung zu verpachten. (3537

Angebote werden im Büro der Grundstücksverwaltung, Rathaus, Zimmer 50, in Empfang genommen.

Memel, den 30. August 1932.

Der Magistrat

Gut erhalt. heller **Lammpelz** für schlanke Fig. billig zu verkaufen [3537 Libauer Platz 5 1 Trp. links.

Geschäftsnummer Nr. 24 6 K 33/31.

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll am **24. Oktober 1932** vormittags 9 Uhr im Zimmer 36 des Gerichtsgebäudes das im Grundbuche von Karkelbeck Bl. 51 eingetragene Grundstück versteigert werden.

Grundstücksbeschreibung:

Gemarkung Karkelbeck, Kartenblatt 5, Parzellen 121 bis 132, 294, 134, 135, 467, 133 140 468, 446, 496, 497, 141 142 2c. 143 143 464, 327, 328, 203, 204, 144 164 171 405, 404, Kartenblatt 7 205 218 Parzellen 92 in der 47

Gesamtgröße von 22 ha 89 ar 91 qm, Hof, Viehweide, Acker, Wiese. Grundsteuermutterrolle Art. 54 (Jahresbetrag 31,28 Lit).

Hofbeschreibung:

1. Bauernhof. Wohnhaus, Hofraum, Hausgarten, Scheune, Stall, zwei Speicher, Keller. Gebäudesteuerrolle 3 (Jahresbetrag 7,20 Lit).
2. Instelle. Insthaus mit Hofraum und Stall. Gebäudesteuerrolle 154 (Jahresbetrag 1,20 Lit).

Eingetragener Eigentümer am 17. November 1931, dem Tage der Eintragung des Zwangsversteigerungsvermerks: Der Landwirt Martin Winks und seine Frau Annicke, geb. Missullis, kraft allgemeiner Gütergemeinschaft. [3470

Memel, den 29. Juli 1932.

Das Amtsgericht.

10000 Lit gegen erststell. Hypoth. auf Memeler Grundstück zu vergeb. Ang. u. **5152** a d. Abfertigungsst. d. Bl. (3457

5—6000 Lit gegen hypothekarische Sicherheit auf ein Stadtgrundstück ges. Angeb. unt. **2170** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [3534

Wer kauft oder beleiht landwirtschaftliche erststellige **Aufwertungs-Hypotheken?** Interessenten wollen sich bitte unt. Nr. 1474 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes, Geschäftsstelle Heydekrug wenden. [3528

Kl. Stadtgrundstück gut verzinsl., wo der Kaufpreis stehen bleiben kann, gesucht. Angebote mit Preis unt. **2167** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [3522

Verloren Gefunden

Verloren heller Stoffgürtel zum Damenmantel, Gegend Moltkestraße. Abzugeb. an d. Schalt. dieses Blattes. [3471

Heirats-Anzeigen

Selbständ. **Handwerksmeister,** Witwer, anf. 50er, ev., **sucht eine Lebensgefährtin** Zuschrift. unt. **2153** an d. Abfertigungsstelle dieses Blattes. (3459

Molkerei-Grundstück im Kreise Pogegen, komplett u. neuzeitlich eingerichtet, fortzugshalber zu verkaufen. Angeb. unt. **2159** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. (3482

Möbel

Schlafzimmer in Mahagoni u. Eiche
Speisezimmer
Kücheneinrichtungen
Schränke
Sofas
Chaiselongues
Bettgestelle
Matratzen
Flurgarderoben
Stühle
Rauch-, Schreib- und Auszugtische

verkaufe sämtl. von jetzt ab 10 % billiger.

A. Matiszig Mühlendammstr. 1-2.

Kapitalien

Litas 2500 kurzfristig gegen beste Sicherheit gesucht. Angebote unter **2126** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (3332

H. Hennig, Ofengeschäft Libauer Straße 10/11 Tel. 1417 gegründet 1834 Tel. 1417 **Oefen, Schamotte u. Ton** verschied. Farb. Ausführung u. Lieferung jed. Art einfache billige **Tonöfen,** grün u. braun **Reparaturen jeder Art** werden fachgemäß ausgeführt. 3478

Geübte Beutelkleberinnen gesucht. Meldungen Montag vormittag. **S. & A. Tek** Baderstraße 4. 3468)

Das von der Fa. Gustav Sinnhuber seit Jahrzehnten benutzte **Ladenlokal mit Wohnung** (Eisenwarengeschäft) nebst Lagerräumen ist im ganzen oder geteilt per 1. 10. 32 zu vermieten. Die Räume eignen sich auch für andere Branchen. **Louis Kessler** 3512) Friedrich-Wilhelm-Straße 39/40.

Die Lieferung von 100 rm **lehmhaltigen Kies** frei Landungssteg Preil soll an den Mindestfordernden vergeben werden. Schriftl. Offerten mit Materialprobe nimmt die Revierförsterei Schwarzort bis zum 17. September 1932 entgegen. Zuschlag vorbehalten. [3509

Junge Frau sucht eine Beschäftig. ganz gleich welcher Art. Ang. u. **2157** an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Suche eine Stelle als **Haushälterin** oder bessere Stütze im herrschaftl., evtl. auch frauenl. Haush. Ang. u. **2138** an die Abfertigungsst. d. Bl. [3395

Besitzertochter die die Wirtschaft erlernt hat **sucht Stelle als** (3439

Stütze oder Haustochter Angebote unt. **2148** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Bess. Besitzertocht. **sucht Stelle als Haustocht.** i. Pfarrhause, Oberförsterei, bess. Beamten- oder Gutshaushalt vom 15 Sept. oder 1. Okt. Angebote unt. **2162** an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb. (3345

Stellen-Gesuche

Kontoristin perfekte Buchhalterin, Stenographie, Schreibmaschine und die lit. Sprache beherrschend, sucht Stellung, auch f. einige Tagesst. Gefl. Angeb. u. **2156** an d. Abfertigungsst. d. Bl. [3472

Aelteres, tüchtiges **Mädchen** sucht v. 1. 10. Stell. Ang. u. **2158** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (3481

Stellen-Angebote

Junger Mann für den Außendienst im Versicherungsfach gesucht. Rührige, fleiß. Herren wollen sich unt. Angabe d. bisherigen Tätigkeit melden. Gewährt wird Fixum und Provision. Angebote unter **2123** an die Abfertigungsst. d. Bl. 3340

Bei hohen Verdienstmöglichkeiten zum **Großvertrieb** eines neuen **Schlagerartikels** (3466 **Agenten** in allen Orten des Memelgebiets gesucht. Ang. u. **Nr. 338** an **„Reklama", Kaunas** Ozeskinės g-vė 15

Tischlergesellen stellt ein [3496 **Mauritz** Mühlenstraße 120.

Laufbursche gesucht (3526 **Willy Walker**

Jüngeren **Arbeitsburschen** stellt von sofort ein **W. Lagies** Fr.-Wilh.-Straße 36

Ein Zimmer nebst Küche u. Nebengelaß an alleinstehende Frau oder älteres Ehepaar ab 15. 9. oder 1. 10. zu verm. Zu erfr. an den Schaltern dieses Blattes. [3518

2 gut möblierte Zimmer mit separ. Eing. sind zu vermieten (3517 Hospitalstr. 15, pt.

Vermietungen

Schlafstelle zu verm. Skroblies, Bommelsvitte 227. [3302

Der von Herrn L. Esch benutzte (3402 **Laden** mit Nebenr., Libauer Str 28 wird am 1. 10. 32 frei und ist zu vermiet. **W. Melis** Libauer Straße 28

2-Zimmer-Wohn. sonnig, zu vermiet. an Wohnungsberecht., a. Nebengelaß (3420 **Ferdinandstr. 3**

2-Zimmer-Wohnung mit Küche per 1. Okt. zu vermieten (3456 **Marktstraße 3/4** Eing. Thomasstr.

möblierte Zimmer zu vermieten im (3464 **Victoria-Hotel**

Schlafstelle f. zwei Mädch. m. eig. Betten zu hab. **Polangenstr. 27** (3158

Kleiner Laden zu vermieten (3503 **Polangenstr. 36**

Möbl. Zimmer sep., unt., an bess. Herrn v. 1. od. 15. Okt. zu vermieten. Zu erfr. a. den Schalt. d. Bl. (3477

Eine (3476 **5-Zimmer-Wohnung** in Ruß von sofort zu vermieten. Zu erfrag. bei Frl. **Makolles** in Ruß.

3- und 2-Zimmerwohnung mit Mädchenzimmer, Bad u. allen Bequemlichkeiten im Neubau Wieners-Promenade ab 1. 11. zu verm. Näh. Auskunft erteilt **Dobiles** 3476) Libauer Str 17

Eine 3-Zimmer-Wohnung v. 1. 10. 32 zu verm. Zu erfr. an d. Schaltern d. Bl. [3541

Möbl. Zimmer v. sof. z. verm. [3533 Schwanenstraße 10.

Möbl. Zimmer mit Kabinett an zwei Herren zu verm. [3514 Roßgartenstraße 4.

Laden eventl. mit Wohnung gesucht. Angeb. unter **2165** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [3513

Moderne, untere (3486 **4-Zimmerwohnung** mit Bad in ruhigem Hause zu vermieten. Preis 280 Lit. Angeb. unter **2160** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Kleine Familie (3 Personen) sucht vom 1. 11 oder später eine mod. **4—5-Zimmerwohnung** Angeb. u. **2161** a. d. Abfertigungsst. d. Bl 3487

Möbl. Zimmer sep. Eingang, zu vermieten (3490 **Turndlatz 3.** Hofgeb.

Möbl. Zimmer (Herren) zu vermieten **Grabenstr. 6.**

Leeres Zimmer zu vermieten (3489 **Sandwebrstraße 6** Hofgebäude.

Zwei-Zimmer-Wohnung mit Nebengelaß vom 1. 10. zu verm. [3498 **Müller** Ballaststraße 4.

Daf. möbl. Zimmer v. sogleich od. später zu verm. Besichtigung Montag, d. 12. cr.

Freundlich möbl. Zimmer sof. zu verm. [3521 Töpferstr. 18, 1 Tr. r.

Sonn. 4-Zimmer-Wohnung m. allem Nebengelaß ab 1. 10. zu verm. Angeb. unt. **2168** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [3527

Für 2 Herren mit eig. Betten **Schlafstelle** mit Küchenbenutzung zu haben. Zu erfrag. an den Schaltern d. Blattes (3475

Mietsgesuche

Frl. sucht bess. berufst. **Mitbewohnerin** im Mittelp. d. Stadt. Bad u. Bequemlichk. vorh. Ang. u. 2154 an d. Abfertigungsst. d. Bl. [3467

Zum 1 Oktober, evtl. 1. Dezember wird eine **3-Zimmer-Wohn.** m. Bad. v. kinderlosem Ehepaar ges. Ang. unt. **2164** an d. Abfertigungsst. d. Bl (3501

Badebude Nähe des neuen Badeweges, für die Herbstmonate während der Mittagsstund. zu miet. gesucht. Angebote unt. **2150** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (3451

Junger Beamter (wohnungsberechtigt) kinderlos, sucht **2-3-Zimmerwohn.** evtl. mit Bad. Angeb. unt. **2169** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [3532

Zwei Geschw. suchen **kl. möbl. Zimmer** mit Schlafkammer u. Küchenben. vom 1. 10. Angeb. unt. **2172** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [3546

2—3-Zimmer-Wohnung mit Bad und allen Bequemlichkeiten an d. Janischker Straße oder Umgegend von ält., kinderl. Ehepaar gesucht. Angeb. erb.: Memel, Postfach 1. [3505

Ingenieur-Schule Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau — Flugzeugbau, Fliegerschule, Papiertechnik. Eig. Lehrwerkstätten **Weimar** Deutschland — Prospekt anfordern

Ein berühmter Forscher

d. astrologisch. Wissenschaft macht Ihnen Voraussagungen über **Ihre Zukunft** Neben wichtig. Ereignissen aus der Vergangenheit sagt er Ihnen Ihre Bezieh. zu Liebe, Ehe, Beruf, Lotterie usw. Sein Rat wird Ihnen d. gesucht. Erfolg im Leben bring. Dankschreiben, die ihm täglich aus aller Welt zugehen, beweisen die außerordentliche Treffsicherheit sein. Angab. Bei Einsendung Ihres Geburtsdatums mit genauer Anschrift erhalten Sie **kostenlos** und ohne jede Verpflichtung f. Sie eine Probeskizze Ihres Lebens zugesandt. Es steht Ihnen frei, für d. Unkosten einen beliebigen Betrag beizufügen. (5842 **Welt-Kultur-Verlag 1572, Berlin W 9**

Umsonst erteile ich jeder Dame einen guten Rat bei **Weißfluß** Jede Dame wird erstaunt u. mir dankbar sein. Frau **A. Gebauer,** Stettin 17 L, Friedr.-Ebertstraße 105, Deutschland. (Porto

Tausche nur mit Hilfe der kleinen Anzeige im „Memeler Dampfboot". Sie ist billig und bringt flink das Gewünschte

Akademiker, Lehrer, Kaufleute, Landwirte, Angestellte u. s. w. wünsch. glückl. Heirat. Anbahnung sof. Auskunft kostenlos. [7949 **Stabroy, Berlin** Stolpischestr. 48.

Carmol tut wohl! Lindert: Kopf-, Hals-, Brust-, Zahn-, Magenschmerzen, Gicht, Rheumatismus. 2976

Jede Drucksache verdankt ihre Herstellung der Berücksichtigung von Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit. Diesen beiden Erfordernissen entsprechen aber **viele Drucksachen** durchaus nicht hinsichtlich ihrer Ausführung. Diese soll in jedem Falle so beschaffen sein, daß sie dem Ansehen der Verbraucherfirma nützt und für sie wirbt. Wir fertigen **alle Drucksachen** unter sorgfältiger Berücksichtigung dieses Gesichtspunktes. Unsere Erzeugnisse sind vorteilhaft bekannt und werden allenthalben als Schöpfungen druckgewerblichen Hochstandes gewürdigt. Man lasse daher **keine Drucksache** herstellen, ohne zuvor von uns Beratung oder ein Angebot eingeholt zu haben, denn auch in der Preisfrage üben wir weitgehendstes Entgegenkommen.

F. W. Siebert **Memeler Dampfboot A.-G.**

6. Geld-Lotterie des Verbandes der Frauenvereine vom Roten Kreuz Hauptgewinne: **5000, 2000, 1000** Lit usw. Ziehung 21. September 1932 Ganzes Los 10.—, halbes 5.—, viertel 2.50 Lit Geschäftsleitung: **R. Lankowsky,** Polangenstraße 41. Telefon 22 (2449

In unserem Verlage ist erschienen:

„Im Rauschen des Memelstroms ..."

Heimatliche Volkserzählungen aus Tilsit und dem Bereich der Memel

Von Erich von Lojewski

Preis geb. 2,— RM. oder 5,— Lit, kart. 1,50 RM. oder 4 Lit (zuzügl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)

Dieses Sagenbuch, das sich in 3 Abschnitte (Die Heldenahnen — Schloßjungfrauen und Schätze im unterirdischen Zauberreich — Wunderbare Geschichten aus alter Zeit) gliedert, füllt eine bisherige Lücke in der Literatur unserer engeren Heimat aus und eignet sich in hervorragender Weise als Jugendlektüre (besonders in den Schulen) wie auch zu Geschenkzwecken für jeden Heimatfreund.

Ferner:

Eduard Gisevius. Leben und Wirken des Heimatforschers Neuauflage, Preis 2,— RM. oder 5,— Lit

E. Quentin — Dr. Reylaender: **Tilsit 1914 — 1919** Die Schicksale der Hauptstadt Preußisch-Litauens in den Stürmen des Weltkrieges und der Revolution. Reich illustriert. Preis 2,50 RM. oder 6,— Lit

Einwohnerbuch von Tilsit Preis 8,— RM. oder 20,— Lit

Litauische religiöse Bücher und Schriften

J. Reylaender & Sohn, Tilsit Verlagsbuchhandlung

Stempel aller Art liefert prompt und preiswert F. W. Siebert **Memeler Dampfboot A-G**

Schönere Wäsche durch richtiges Waschen!

Eine wundervoll reine, klare Wäsche von höchster Sauberkeit und prachtvoll frischem Duft gibt die richtige Anwendung von Persil: Nehmen Sie auf je 3 Eimer Wasser 1 Normalpaket Persil. Lösen Sie Persil allein – ohne jeden weiteren Zusatz an Seife und Seifenpulver – in kaltem Wasser auf. Kochen Sie die Wäsche nur einmal kurze Zeit in der Persillauge. Spülen Sie dann gut, erst heiß, dann kalt. Wenn Sie Persil so gebrauchen, nutzen Sie alle seine Vorteile voll aus.

Persil bleibt Persil

Als Verlobte grüßen:

Ella Ruhnau
Herbert Hoffmann

Hannover, Ubenstr. 10 — Memel II, Schulsteig 1
8499

Bei Trauerfällen

empfehle **Särge nebst Ausstattungen** sowie meinen erstkl.

Leichenwagen

nebst Zubehör, ferner Träger und Folgewagen. Bestellungen nimmt auch Einbitter Herr **Welsch**, Simon-Dach-Straße 9, entgegen.

E. Buntin, Töpferstraße 18
8494

Capitol

Wochentags 6 und 8¼ Uhr
Sonntags 3½, 6 und 8¼ Uhr

Der internationale Riesenerfolg mit dem deutschen Kriminal-Großtonfilm

Der Hexer

Nach **Edgar Wallace** meistgelesenstem Roman.

Regie: **Carl Lamac**

Ein Film, geladen mit Spannung, die sich von Bild zu Bild steigert!

Mit **Marie Solweg, Fritz Rasp, Paul Richter, Paul Henkels, Karl Ettlinger** — — —

Beiprogramm / Tonwoche

Apollo

Wochentags 5 u. 8¼, Sonntags 2¼, 5 und 8¼ Uhr
Deutscher Tonfilm

Zwei in einem Auto

Magda Schneider / K. L. Diehl
Romanowski / Verebes

Beiprogramm

Kammer

Wochentags 5 u. 8¼ Uhr
Sonntags 2¼, 5 und 8¼ Uhr
Deutscher Tonfilm

Mein Herz ist noch ledig
(Die verliebte Firma)

Lien Deyers / Gust. Fröhlich

Beiprogramm

Fähre Winterhafen—Süderspitze

verkehrt an Sonntagen
vorm.: 7, 8, 9, 9½ usw. bis 12 Uhr halbstündlich
nachm.: v. 1½ bis 8 Uhr halbstündlich
an Wochentagen
nachm.: v. 1½ bis 7 Uhr halbstündlich
3092)

Heute Sonntag **Enten-Essen**
Pensionat Einars
Tel. Sandkrug 12
3484)

Ausflugsort

Starischken

gibt am **Sonntag**, dem **11. d. Mts.**, ab 1 Uhr mittags, ein (349

Reh-Essen

Guter Fahrweg für Autos u. Fuhrwerke längs dem König-Wilhelm-Kanal
Es ladet freundlich ein

Franz Gabrautzki

„Kurischer Eich" Nidden

Sonntags - Menu à 3.— Lit
ff. Krebssuppe
Entenbraten mit Schmorkohl
Fürst-Pückler-Eis
3476) **G. Stragies**

Meine Sprechstunden

finden ab jetzt von **9—12** u. **4—5** Uhr statt

Mett, Homöopath (3270
Marktstr. 14, Telefon 818

Robert Schmidts Lesezirkel

bietet Ihnen jede Woche wechselnd eine Mappe mit beliebten Zeitschriften nach Ihrer Wahl schon von 1.- Lit an! Verlangen Sie Prospekt

---

S P M

Klubmeisterschaften

am Sonntag, dem 11. d. Mts., finden nicht statt. (3506

Der Vorstand

J.T.S.V.-Bar-Kochba

Sonntag, d. 11. 9. 32
nachmittags 3 Uhr

Vereinsmeisterschaften

Der Vorstand
3516

R·S·M·

Zielfahrt nach Prökuls

1 Uhr nachm.

Der Fahrwart.
3485

„Freya" V. f. R.

Fahrt nach Tilsit nur für Mitglieder. Pässe abzuholen in der **Sportklause** Veitstr.
3487

Unterricht

Am Donnerstag d. 15. September um 8 Uhr abends beginnt in der Marktstraße 48/49 (Handelshof) ein neuer

lit. Kursus.

Anmeldungen werden im Uebersetzungsbüro **S. Schneider** entgegengenommen.

Vorgeschrittene können sich den bereits bestehenden Zirkeln anschließen. [3545

Sonnabend ab 7,30 Uhr in der Schächterhalle

prima koscheres Rind- und Kalbfleisch.

3543)

Es können bei uns noch zwei [3542

sieche Frauen

Unterkunft finden.

„Sandora"-Pflegeheim in Plicken.

Begräbniskasse

für die evangelisch. Kirchengemeinden Memel (Stadt und Land) e. V. Memel

Memel Stadt Ende Juni 32 **4078 Mitglieder**, 163 Sterbefälle mit **100 800 Lit** Sterbegelder **ausgezahlt.**

Aufnahme von gesunden Personen innerhalb der evangel. Kirche altpreuß. Union bis zum **80. Lebensjahr** mit Sterbegeldern von 200 bis 2400 Lit

Erschwinglicher, günstiger Tarif unter Einschluß einer Unfallzusatzversicherung bis zum 65. Lebensjahr durch **Doppelzahlung bei Unfalltod.**

Sofortiges Inkrafttreten mit der vollen Summe nach Aufnahme und Aushändigung der Police.

Anträge nimmt das Büro, **Marktstr. 25a** entgegen (3344

Kaufgesuche

Transport. Kachelofen u. Küchenherd zu kaufen gesucht Angebote unt. **2151** an die Abfertigungsstelle d. Blattes. (3454

Alte und neue Möbel

Kleider, Schuhe, Bilder, Bücher u. s. w. werden gekauft u. verk., a. in Kommission genommen.

A. Jackschies
Baderstr. 10 (7984

Wäsche-Atelier E. Gröger

Große Sandstraße Nr. 13
empfiehlt sich zur
Anfertigung von Herren-Oberhemden nach Maß
Pyjamas, Damenwäsche, Bettwäsche und Daunendecken in bester Ausführung zu billigsten Tagespreisen. [3361

Auktion der Pfandleihanstalt

In der Städt. Turnhalle findet am **Montag und Dienstag, dem 10. und 11. Oktober 1932, von 2 Uhr nachm.** ab die öffentliche Versteigerung der vor dem 1. Januar 1932 versetzten Pfandstücke, und zwar am

Montag bestehend in Herren-Anzügen, schwarzen Rock- und Gesellschaftsanzügen, Winter- u. Sommermänteln, Damenkleidern, Kleiderstoffen, Wäschestücken, Betten, Schuhzeug u. a.

Dienstag bestehend in Gold- und Silbersachen, Herren- und Damenuhren, goldenen Ringen, Ketten, silbernen Etuis, silbernen Löffeln, Brillanten, Schmucksachen u. a. soweit sie nicht vor dem Versteigerungstermin noch eingelöst oder verlängert werden, statt.

Die zur Versteigerung kommenden Pfandstücke tragen die Pfandscheinnummern zwischen 7561 und 6302. Vom 6. Oktober cr. einschl. ab sind bei Einlösung und Verlängerung außer den Zinsen 4% des Darlehns als Auktionsbeitrag zu entrichten.

Eine Annahme von Pfändern findet in der Zeit vom 6. Oktober bis einschl. 11. Oktober 1932 nicht statt. (3540

Memel, den 9. September 1932.

Der Magistrat.

Zwangsversteigerung

Montag, den 12. d. Mts., vorm. 10 Uhr, werde ich in der Thomasstr. 15/16 **ein schwarzes Büfett,**
ferner **am Mittwoch, dem 14. d. Mts., vorm. 10 Uhr**, in meinem Büro, Budsargerstraße 11
ein Motorrad D.K.W. und Stoff zur Hose nebst Futtersachen sowie Stoff zum Anzug nebst Futtersachen
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Grigat, Gerichtsvollzieher in Memel,
3535) Budsarger Straße 11.

Die (3544

Geschicklichkeitsprüfung

des **M. A. M. C.** findet am **Sonntag, d. 11. d. Mts.**, auf dem **alten Sportplatz** am Waisenhof statt. Bei Regen wird die Veranstaltung verlegt.

Die Fahrer sammeln sich um

1½ Uhr auf dem Theaterplatz

zur Korsofahrt.

Memelländischer Automobil- und Motorrad-Club e. V Memel

An Order

sind folgende Güter eingetroffen:

Mit D. „Vineta" von Stettin
H. N. 6 Kisten Standard Maschinen 1886 kg
W. & F. 1 Kiste Messingware 111 kg
K. L. 9 Cll. Drahtseile etc. 1611,8 kg

Mit D. „Douro" von Kopenhagen
A. A. Memel 10996/11000 5 Faß Tran 600 kg
Durchgut ex D. „Bergenhus" von Aalesund

Mit D. „Taube" von Rotterdam
G. A. M. F. 10 Ballen Dextrin 1000 kg
A. T. 5 Ballen Superior White Dextrine 500 kg

Die Inhaber der girierten Original-Order Konnossemente wollen sich melden bei (351

Eduard Krause
Börse, Telefon 395/97.

An Order

trafen per **D. „Toni"** aus Stettin folgende Güter hier ein:

R. A. S. W. 435 / K. N. 1441 — 2 Kisten Litho-Steine und Steindruckbogen 645 kg
S. 3714, 3715 / O. R. 101, 102, 103, 105 / D. T. G. 1718 / K. N. 1394, 1395, 1396 — 10 Kisten Blechwaren 1266 kg
R O. T. 1860, 1861 — 2 Kisten Blechwaren 246 kg
R A. S. W. 434 / 436 — 2 Kisten Blechwaren 322 kg
S. W. 711/717 — 7 Kisten Blechwaren 362,5 kg

Die Inhaber der girierten Original-Konnossemente wollen sich melden bei (3193

Robert Meyhoefer G. m. b. H.
Schiffahrtshaus

Führende deutsche Werkzeugmaschinenfabrik sucht

Ingenieur

als Alleinvertreter für das

Memelgebiet

Verkaufserfahrungen u. gute Beziehungen zur Metallindustrie Bedingung. Bewerbungen mit ausführlichen Referenzen unt. **B. N. G. 3749** an **Ala - Haasenstein & Vogler, Berlin W. 35** erb
3508

Städt. Schauspielhaus

Abonnements-Kasse Sonntag geschlossen

Ab Montag, dem 12. September 1932, geöffnet von 9—1 Uhr und 4—7 Uhr im Theaterbüro
3511

Für sechs Raten zu Lit 8

im Parkett zu Lit 12⁻ im I. Rang

24 VORSTELLUNGEN

So billig gehen Sie in Memel ins Theater

Tanzschule

Luisenstraße 9/10 **Else Walker** Telefon 45 privat

Ich habe mit der Zusammenstellung der Kurse begonnen u. nehme noch Anmeldungen entgegen

Einzelunterricht jederzeit
3506

Wunder der Technik!

Torpedo-Standard-Schreibmaschine

Arthur Drell
Fernruf 571 — Grüne Straße 9
3456

1—2 Schäler

welche bereits beim Holzschälen gearbeitet haben, sowie

1 Messerschleifer

können sich sofort melden. Zu erfragen an den Schaltern dieses Blattes (3504

Auto-Vermietungen

Anruf 1360
elegante 7-Sitzer-Limousine
Rudi Cohn
Roßgartenstraße 4

Anruf 893
3 elegante 7-Sitzer-Limousinen. (7582
Petereit
Hospitalstraße Nr. 25

Achtung! Achtung!
Damen- u. Herren-Garderoben zu konkurrenzlosen Preisen, tadellos. Verarbeitung.
„Gloria" (3474
Lasowsky
Große Sandstraße 4a

Nichtraucher
in 3 Tagen. Auskunft kostenl. Sanitas-Depot Halle a. S. 48 E.

Geschäftseröffnung

Dem geehrten Publikum von Heydekrug und Umgegend bringe ich hierdurch zur gefl. Kenntnis, daß ich am Montag, dem **12. September cr.** das bisher von der Firma Franz Gaidies Nacht. innegehabte Kolonial-, Material-, Eisenwaren- u Destillations-Geschäft sowie Hotelbetrieb unter der Firma Franz Gaidies Nachf Inhaber Richard Haeske neu eröffne. Es wird mein Bestreben sein, durch reelle und aufmerksame Bedienung die geschätzte Kundschaft in jeder Hinsicht zufriedenzustellen. Ich bitte höflichst, mein neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen

Hochachtungsvoll

Richard Haeske, Heydekrug
3589

Für die ersten kühlen Tage

Ratiné

70 cm breit, buntfarbig, für Morgenröcke, licht- und waschecht Meter 6 — **5.25**

Lindener Waschsamt

70 cm breit, in den Mustern der neuen Saison, darunter aparte türkisch-bunte: florfest und echtfarbig . . Meter 9.— **7.50**

Edel-Flanell

70 cm breit, reine Wolle für Blusen und Kleider, garantiert waschecht Meter 10.50 **9.75**

Bitte beachten Sie unsere Schaufenster

F. Lass & Co.

Gelegenheitskäufe

1 Buick-Sportwagen 6-Zylinder, dunkelrote Lackierung, dunkelroter Lederausschlag . . . . . **Lit 2500⁻**
1 Overland-Limousine 4-Zylinder, mit neuen Reifen General, überholt, 4-türig . . . . . **Lit 3500⁻**
1 Willys 6-Zylinder-Limousine 4-türig, in ganz erstklassigem Zustande . . . . . **Lit 8000⁻**
1 Chrysler-Lastwagen mit guter Bereifung . **Lit 2000⁻**
1 Chevrolet 6-Zylinder-Lastwagen vollkommen überholt . . . . . **Lit 400**
3510

Automobil-Zentrale Otto Boeke
Memel, Libauer Straße 37 b — Telefon 730

Verkäufe

Ein gut erhaltenes Büfett und andere Möbel zu verk. Zu erfr. an den Schalt. d. Bl. [3473

Kleines Stadtgrundstück mit schön. Garten, in gut. Lage, bill. zu verk. Zu erfr. an d. Schalt. dieses Blattes. [3467

Ein Spitzenkleid ein Wollkleid und ein Herrenmantel billig zu verkaufen **Alexanderstr. 10a**

Damenpelz schw. Stoff, zu verk. Zu erfragen an den Schalt. d. Bl. (3460

Fischernetze und 1 Handwagen zu verkaufen. (3397
Krauleidies
Mühlenstraße 27

Damenfahrrad (Göricke) [3529 fast neu, zu verk.
Fischerstr. 7, 2 Trp.

Sanat. Dr. Möller Dresden-Loschwitz **Schroth-Kur**
Große Heilerfolge — Broschüre frei

Schuhe für den Herbst u. Winter

Damen Spangen, schwarz . . . Lit **16.—**
Damen Spangen, Lack . . . . Lit **20.—**
Herren Rindbox, schwarz . . . Lit **18.—**
Herren Lack, Rahmen . . . . . Lit **25.—**
Kinder-Sportschuhe in braun und schwarz
Arbeitsschuhe, rein Lederausführung

Heinz Petereit
3123 Fischerstr. 5/6, Telefon 292

Welcher rührige Geschäftsmann mit guten Beziehungen und akquisitorischem Geschick übernimmt die Hauptagentur für das Memelgebiet einer alten angesehenen deutschen Feuerversicherungs-Gesellschaft mit Nebenbranchen? Bedeutendes Inkasso wird gegen Stellung einer angemessenen Kaution überwiesen. Einarbeitung und Unterstützung durch Fachbeamte wird zugesichert.

Energische, zielbewußte Herren, welche die Gewähr für einen erfolgreichen Ausbau des Geschäfts bieten, wollen ausführliche Bewerbungen unter **Nr. 2173** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung einreichen. (3538